

Die „Volkswacht“
erscheint wöchentlich 4 Mal
und ist durch die
Expedition, Neue Graupenstr. 1/2,
und durch Postreure zu beziehen.
Preis vierteljährlich Mf. 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Durch die Post bezogen Mf. 2.50,
frei ins Haus Mf. 2.02,
wo keine Post am Orte, Mf. 2.24.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Insertionsgebühren beträgt
für die einseitige Anzeigenzeit
oder deren Raum 20 Pf.
Anzeigenzeit unter Zeit 1 Mf.
Anzeige für Arbeitsmarkt 15 Pf.
Anzeige für Vermählungs-Anzeigen
15 Pf.
Anzeige für die nächste Nummer
müssen bis Sonntag 9 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 5.

Breslau, Sonntag, den 7. Januar 1912

23. Jahrgang.

Nieder mit den Junkern und ihren schwarzen Knechten.

Am Freitag der kommenden Woche und an den folgenden Stichwahltagen wird sich entscheiden, wie stark die Sozialdemokratie in den neuen Reichstag einzuziehen wird. Das ist die erste, wichtigste Frage des Wahlkampfes. Aber kaum minder wichtig ist die zweite Frage, die lautet: wie schwach wird die konservativ-antifemistische Rechte in den Reichstag zurückkehren?

Die Fragen hängen aufs engste mit einander zusammen. Sozialdemokratie und konservative Reaktion sind wie Feuer und Wasser; zwischen ihnen beiden kann nur Kampf sein. Liberale und Zentrum haben sich nacheinander in die Abhängigkeit der Junker begeben und mit ihnen Bündnisse abgeschlossen. 1907 rechneten die Liberalen jeden konservativen Erfolg als Blocksteg und eigenen Gewinn, 1912 tut es das Zentrum nicht anders. Für die Sozialdemokratie und die von ihr vertretene Sache des werktätigen Volkes ist diesmal wie zu jeder Zeit jedes konservative Mandat, jede für Konservative, Freikonservative, Antifemiten abgegebene Stimme Schaden und Verlust, jede Schwächung der Rechten aber Nutzen und Gewinn. Für sie kann es nur heißen: Stets, unter allen Umständen, mit der ganzen Kraft gegen die Junker!

Eine Parteigruppierung, wie die konservative Rechte im deutschen Reichstag gibt es auf der ganzen Welt nicht mehr. Auch in England zwar gibt es eine Partei, die sich konservativ nennt — aber mit den deutschen Konservativen verglichen, sind die englischen radikale bürgerliche Demokraten. Eine Partei, die im 20. Jahrhundert so frech und unberühnelt die Grundsätze der reinen Herrschaft willkürlich vertritt, ist nur noch in Deutschland möglich, im Lande der unerträglichsten Geduld. Aber, fast scheint es, als hätte nun auch diese Geduld ein Ende!

Es ist eine Lüge, daß die Parteien der Rechten schlechthin konservativ sind. Sie wollen nicht erhalten,

sondern zerstören. Sie sind Feinde aller verfassungsmäßigen Freiheiten und Rechte, Feinde der parlamentarischen Entwicklung, Feinde des Reichstagswahlrechts, Feinde und gewissenlose Übertreter jedes Gesetzes, das der Machtentfaltung der Junkerklasse in dem Wege steht. Konservieren wollen sie nur, was ihnen nützt: das persönliche Regiment, das sie durch ihre höfischen Verbindungen beeinflussen, die Vormachtstellung des Adels in Heer und Verwaltung, die ihren Söhnen zur Versorgung dient, das Dreiklassenwahlrecht, auf dem ihre preussische Macht beruht, die wirtschaftliche Gesetzgebung, die ihnen im Namen des „Schutzes der nationalen Arbeit“ in schamloser Weise auf Kosten der Volksmassen Milliarden in die Taschen wirft.

Die Sozialdemokratie will alles erhalten, was die Parteien der Rechten umstürzen wollen; sie will alles beseitigen, für dessen Erhaltung die Junkerparteien eintreten. Sie will an die Stelle der Junkerherrschaft die Volksherrschaft, an die Stelle der Standesprivilegien die volle bürgerliche Gleichberechtigung setzen.

Die unerbittliche Gegnerschaft der Sozialdemokratie gegen die Rechtsparteien bestimmt auch ihr wahlkämpferisches Verhalten gegenüber den anderen bürgerlichen Parteien. Je näher ein bürgerlicher Politiker der Rechten steht, desto schärfer wird er von der Sozialdemokratie bekämpft, je weiter er sich von ihr entfernt hält, desto eher wird er in den Stichwahlen auf ihre Unterstützung zu rechnen haben. Denn die Macht des Junkertums im Reichstages beruht ja nicht allein auf seinen eigenen Stimmen und Mandaten — da wäre diese Macht längst schon zu Scham zertrümmert —, sondern auch auf der Unterstützung, die seine gewalttätige, brutale, eigennützige Politik bei anderen Parteien findet. Keine bürgerliche Partei hat sich von der Schuld, dem Junkertum Knechtsdienste geleistet zu haben,

ferngehalten, und darum muß die Sozialdemokratie schon als unerbittliche Gegnerin des Junkertums auch alle bürgerlichen Parteien verurteilen und bekämpfen.

Im Januar 1907 wurden 109 Angehörige der Freikonservativen in den Reichstag gewählt. Bei den nachherigen gewählten die Freikonservativen ein Mandat, die Konservativen vier, die Deutsche Reformpartei drei, die Wirtschaftliche Vereinigung zwei Mandate. Der Gesamtverlust der Rechten bei den Stichwahlen betrug acht Mandate.

Am 12. Januar und bei den folgenden Stichwahlen gilt es, diese Verlustziffern der schlimmsten Volksfeinde so stark wie möglich zu vergrößern; die Niederlage des Junkertums so vollkommen wie möglich zu machen. Diesmal — der konservative Führer, v. Seydewitz, hat es selbst gesagt — geht es aufs Ganze! Kehren die Junkerparteien und ihre Verbündeten noch in erheblicher Stärke in den Reichstag zurück, dann werden sie alles daransetzen, ihr Glück mit Gewalt zu fortpflanzen, und die furchtbaren inneren Erschütterungen werden die unausbleibliche Folge sein.

Die Sozialdemokratie ist längst nicht mehr so schwach, solche Zusammenstöße fürchten zu müssen, aber, weil sie den gewaltlosen Fortschritt und Sieg des Volkes wünscht, ist sie auch weit davon entfernt, sie herbeiführen zu wollen. Darum müssen die Junker und ihr Troß bei den Wahlen so klein gemacht werden, daß ihnen ein für allemal die Luft verweht, mit dem Volke anzubinden.

Die Januar-Wahlen von 1912 sollen einen Sieg der Sozialdemokratie bringen, wie ihn die Welt noch nicht erlebt hat, und am Tage nach der Schlacht sollen die schlimmsten Feinde des Volkes, die Ritter mit ihren Knechten, zertrümmert am Boden liegen.

Los — aufs Ganze!

Die Junker im Parlament.

Gegen die Beseitigung der Prügelstrafe.

v. Thadden-Trieglaff:

Insbesondere wende ich mich an die Herren, an die Mitternacht, und erinnere diese Herren daran, daß wir früher zu Mitternacht geschlagen wurden. Bedenken Sie, meine Herren, ob wir wohl Mitglieder dieser hohen Versammlung sein würden, wenn wir in den jugendlichen Jahren nicht — der eine mehr, der andere weniger — aus der Urnkasse Zahlung erhalten hätten. Meine Herren, ich frage Sie: Seit wann ist denn das preussische Volk so altersschwach geworden, daß es ganz und gar keine Schläge mehr aushalten kann.

Erste preussische Kammer 1852.

Für die Beibehaltung der gutsherrlichen Polizeigewalt.

Graf Fell:

... Ich habe diese Paragraphen an meine eigene Polizeiverwaltung gelegt, und da finde ich denn, meine Herren, daß ich vielfach dagegen verstoßen und daß ich mich den schwersten Strafen ausgesetzt haben würde. Ich habe unter anderem einmal, um einen sehr gefährlichen Zustand zu unterdrücken, einen Menschen, von dessen juridischer Unsicherheit ich überzeugt war, schlügen und fünf Tage einsperren lassen. (Weiterkeit auf der rechten und große Bewegung auf der linken Seite, mehrstimmiger Ruf: hört, hört!)

Meine Herren! Ich lese im ersten Absatz des § 12, daß mich dafür mehrjährige Zuchthausstrafe getroffen hätte. — Ich gehe noch weiter. Ich habe vor einer Reihe von Jahren einem jungen Burschen, der mehrere Einbrüche und Fälschungen bei mir selbst begangen hatte, 30 Schläge aufzählen lassen. Meine Herren! Es würde mich Ihr Gesetz dafür ebenfalls mit Zuchthausstrafe belegt haben. (Ganz recht, ganz recht! links.)

Unsere Gewalt ist nicht an diese Gesetze geknüpft, die für Beamte gegeben sind; sie ist wesentlich diskretionär. Wir handeln nach unserer Pflicht, unserer Ehre und unserem Gewissen.

Zweite preussische Kammer, 15. Februar 1856.

Sozialdemokratie — Objekt der Gesetzgebung.

v. Röcher:

Aber ist es nicht einfach ein Mißverständnis, spricht es nicht direkt gegen den gesunden Menschenverstand, daß die

Sozialdemokratie hier im Reichstages vertreten sein kann?... Das ist doch ganz klar, daß die Sozialdemokratie nach ihren Grundzügen, welche sie ausspricht, sich doch durchaus nicht eignet, Subjekt, sondern Objekt der Gesetzgebung zu sein. Reichstag, 1. Dezember 1902.

Wahlrechtsfeinde, doch zu feig es auszusprechen.

v. Wedel-Piesdorf:

Als ich noch Mitglied des Reichstages war, schon damals waren die meisten Konservativen, ich glaube alle, überzeugt, daß wir bei diesem Wahlgesetz nicht bestehen können; aber keiner durfte wagen, das öffentlich auszusprechen. Warum? Weil die Partei Einbuße an ihren Mandaten fürchtete. Die Not der Zeit hat den Konservativen mehr Mut gemacht, und ich hoffe, daß die Liberalen ihnen mit der Zeit auf diesem Wege folgen werden.

Preussisches Herrenhaus, 13. Mai 1904.

Dreiklassenwahlrecht statt Reichswahlrecht.

Graf v. Mirbach:

Wie kann man dagegen eine wirksame Remedur eintreten lassen? Wesentlich doch nur durch eine Reform des Reichstagswahlrechts. Setzen wir an die Stelle des Reichstagswahlrechts das Wahlrecht für den preussischen Landtag, so wäre damit zweifellos eine gründliche Abhilfe geschaffen. Dann würden die wichtigen Aufgaben, die wir im Reiche zu lösen wünschten, längst gelöst sein.

Preussisches Herrenhaus, 11. Mai 1904.

Ein Leutnant und zehn Mann.

v. Oldenburg-Sanushau:

Als ich Offizier war — ich sage Ihnen das, meine Herren, um Ihnen auf der Linken eine ganz besondere Freude zu machen —, da war es mir ganz egal, was von mir in der Zeitung stand, ich habe nur gefragt: Was sagt mein Kommandeur dazu, was sagen meine Vorgesetzten dazu? Was der Reichstag und das Publikum sagte, ging mich nichts an! (Weiterkeit.) Wie ist es jetzt? Wenn ein Leutnant an einer Ecke laut hustet, hat er die Beförderung, daß es im Reichstag zur Sprache kommt. (Große Weiterkeit.) Das ginge ja noch; aber wir wollen doch dafür sorgen, daß er nicht die Beförderung haben muß, daß nur auf das Urteil des Reichstages ein Gewicht gelegt wird. (Oh! und Zurufe links. — Sehr richtig! rechts.) Was früher nicht der Fall war. Meine Herren! Darunter leidet der Mißstand, er muß darunter leiden, ein Stand, der persönlich mit dem allerhöchsten Kriegsherrn zusammenhängt, und den im übrigen die Öffentlichkeit nichts angeht! (Sehr richtig! rechts. — Zu-

me links.) Ja, meine Herren, das ist auch eine alte preussische Tradition, und das Ihnen diese Tradition nicht paßt, das glaube ich sehr gern. Der König von Preußen und der deutsche Kaiser muß jeden Moment imstande sein, zu einem Leutnant zu sagen: Nehmen Sie zehn Mann und schließen Sie den Reichstag! (Große, andauernde Heiterkeit. — Unruhe und Zurufe links. — Sehr richtig! rechts. — Wiederholte härmliche Zurufe und langandauernde Unruhe links.) Reichstag, 29. Januar 1909.

Das Portemonnaie der Besitzenden.

v. Seydewitz u. d. Laja:

Gewiß, ein Opfer allerdings, das uns bei der Vorlage der verbündeten Regierungen angefallen war, finden Sie in dem jetzt zur Vollenbung stehenden Werke nicht; das ist unsere Zustimmung zur Erbschaftsteuer. Die Gründe, die uns zur Verweigerung unserer Zustimmung bestimmt haben, bestehen nach wie vor fort. Ich glaube nicht, daß jetzt der Augenblick ist, alle diese Gründe vor Ihnen nochmals zu entwickeln. Ginz aber will ich doch sagen: das, was uns im letzten Grunde und schließlich maßgebend gestimmt hat, unsere Zustimmung zu verweigern, war das Moment, daß wir in einer solchen Steuer nichts anderes sahen und sehen konnten, als eine allgemeine Besitzsteuer, und daß wie eine solche allgemeine Besitzsteuer, wie ich hier offen bekenne, nicht in die Hände einer auf dem gleichen Wahlrecht beruhenden parlamentarischen Körperschaft legen wollten. (Nur langsam vermag der Präsident die Unruhe zu dämpfen.) Der Redner wiederholt: — nicht gelegt sehen wollen —, weil es kein Mittel gibt, mit dem auf die Dauer und wirksam es verhindert werden kann, daß die Sätze und Bestimmungen, die jetzt in der Vorlage stehen, eine Verschärfung erfahren, die schließlich am letzten Ende zur Expropriation des Besitzes führt. Reichstag, 10. Juli 1909.

Politische Uebersicht.

Stichwahl am Montag?

Nachdem eine Reihe von Bundesstaaten als Termin der Reichstagsstichwahlen den 22. Januar empfohlen hat, wird auch die preussische Regierung demnächst denselben Tag zur Vornahme der Stichwahlen empfehlen. Der 22. Januar wird dann in fast allen größeren Bundesstaaten Stichwahltage sein. Das endgültige Ergebnis der Reichstagswahlen wird also bis zum 25. Januar feststehen. Die Einberufung des neuen Reichstages soll am 18. Februar erfolgen.

Wie der „Reichsverband“ Geld „macht“.

Das zum Kriegsführen Geld und dreimal Geld gehört, weiß der „Reichsverband gegen die Sozialdemokratie“ natürlich auch: sieht an seiner Spitze doch ein selbstthätiger General! Nicht alltäglich aber ist die Art, wie der Reichsverband seinen Kriegsschatz zusammengebracht hat. Der „Vorwärts“ bringt seitenslange, mit Dokumenten überreich belegte Enthüllungen über die „Vertrauensleute“, die für den Reichsverband „Schmörren gingen und die Gefilde der rheinisch-westfälischen Großindustrie abgrasten. Soß da in Hamburg als Vertrauensmann und Leiter der Schriftensammlung Herr F. Harmen und sandte Boten aus an die Großindustriellen, die im kirchlichen „Zentralverband“ ihren geistigen Mittelpunkt haben. Sie steuerten auch bereitwillig für ihre scharfmäherischen Ideale, aber der brave Harmen hatte es nicht leicht, die Gelder sicher hereinzubringen und seinen reichlich bemessenen Anteil daran zu retten. Man lese nur nachstehende Elegie an einen seiner Getreuen:

Hamburg, 29. März 1911.

Herrn Fr. Geyer, Elberfeld.

Ihre Zuschrift (Karte) vom 28. d. M. habe ich erhalten und Ihre neuen Aufträge Karl Baas u. Sohn, Varnen 100.— Mr. Gehhardt u. Co., W.-G., Vohwinkel 100.— Schlieper Vohwinkel 100.—

verbucht. Sie vorher aufgeführten Firmen Jung u. Simon, Wartsch, Feldhof u. G. Nagel hatte ich schon notiert. Es sollte mich freuen, wenn Sie heute und Donnerstag noch 600.— bis 800.— Mr. hereinbringen, doch kann ich wiederum nicht verstehen, daß Ihre Verbindlichkeiten nur wieder mit einem Hundertmarkstück zu lösen sind. Schon Ihre Abrechnung, Ihr Soll und Haben illustriert zu sehen, gestatte ich mir, Ihnen ins Gedächtnis zu rufen, daß Sie für den Elberfelder Feldbau von mir an Kasse ab 4. Februar bis jetzt 965.— Mr. bezogen haben. An Aufträgen schafften Sie herein für 1900.— Mr., sodas Ihre Provisionsforderung 889.— Mr. Sie hätten also in Elberfeld, statt von Ihrem Konto herunterzukommen, wieder eine Ueberprovision von 377.— Mr. von mir herauszugeben, also nicht 90 Prozent, sich auszahlen lassen, sondern 50 Prozent, so daß Sie genau mit meinem Verdienst abschließen. Sie wissen sehr gut, daß ich nicht mehr mit einer Rinde vor den Augen herumlaufen will, und wollen Sie sich erklären, was Sie zur Wünderung dieses Resultates zu tun gedenken. Daß Sie darüber nicht nachgedacht haben, beweist Ihr Annehmen, daß ich am Donnerstag weitere 100.— Mr. für Sie bereit halten soll.

Sie wissen selbst, daß von großen Zweien Ihrerseits keine Rede sein kann, denn Sie hatten doch nur in Elberfeld zu tun, und trotzdem haben Sie in noch nicht 2 Monaten 1000.— Mr. klein bekommen. Kommentar überflüssig. Wenn Sie wirklich und aufrichtig an eine Reaktivierung Ihres Kontos gedacht hätten, so wären Sie mit 500.— Mr. doch sehr bequem und anständig ausgekommen.

Hochachtungsvoll

F. Harmen.

Was dieser Brief erzählt, wird durch eine Reihe anderer Schriftstücke bestätigt: von ten hübschen runden Summen, die unsere erleuchteten Industriekapitäne so freigebig spendeten, auf daß die umstürzlerische, vaterlandsfeindliche Sozialdemokratie ausgerottet wurde, flossen fünfzig Prozent in die Taschen der würdigen „Vertrauensleute“ des Reichsverbandes: 26 Prozent für Harmen, 30 Prozent für seine Agenten. Und Sie haben lustig dafür gelebt, die wackeren Vaterlandsretter! Hier ein paar Belege:

Hamburg, 29. April 1911.

Herrn Erich Herdt, Bochum.

Ihre Zuschrift vom 28. d. Mts. habe ich erhalten und Ihren neuen Auftrag Chemische Industrie W.-G. 200 Mr. verbucht. Sie haben also jetzt im ganzen in Bochum Aufträge in Höhe von 405 Mr. hereingebracht und wollen wir hoffen, daß sich die Erfolge in kommender Woche noch ganz anders gestalten mögen. An Provision haben Sie für diese Aufträge 81 Mr. zu fordern und hebt sich dieser Betrag genau mit den Ihnen ausbezahlten Beträgen auf. Ich kann also unmöglich Ihrem Wunsch nachkommen und Ihnen auf neue 60 Mr. übergeben.

Hochachtungsvoll

F. Harmen.

Bochum, den 29. April 1911. Herrn Franz Harmen in Hamburg. Unbel überfende ich vier Zeichnungsscheine. Bestätigte dankend den Empfang von 20 Mark, wovon ich meine Hotelrechnung bezahlen soll, ist mir allerdings unklar.

(Randbemerkung:)

Hochachtungsvoll Erich Herdt.

Herrn Erich Herdt, Bochum.

Scheine eingesehen. Unbel retour. Es wird Ihnen sicher oelingen, an Hand dieser Scheine weitere gute Sachen hereinzubringen, sodas Sie Ihre Rechnung dieser Tage begleichen können. — Es ist mir einfach unmöglich, im alten Stil weiter zu wurseln...

Hochachtungsvoll F. Harmen.

a. J. Essen, 2. Mai 1911.

Mein lieber Herr Geyer!

Wohne Bochum, Hotel Post. Ich würde mich riesig freuen, wenn Sie mich einmal in Bochum besuchen würden. Bringen Sie mir die Dinger mit, die ich Ihnen neulich gab. Ist E. bei Ihnen? Was macht das Geschäft? Ich war bei unserer Trennung voll. Rufe um Entschuldigung. Herzlichen Gruß an Sie und Edith.

Ihr Erich Herdt.

Coith, die geheimnisvolle Reichsverbandsschwester, taucht noch öfter in dem amüßigen Briefwechsel auf. Harmen hatte seine liebe Not, diese modernen „Kabelbald“ und „Eilebente“ immer wieder flott zu machen, wenn sie sich in kreditgebenden Hotels gar zu fest gesetzt hatten. Er empfiehlt ihnen immer dringender, „an kleinen Sachen nicht vorüber zu gehen“ und „im eigenen Interesse jeden Schornstein mitzunehmen“. Zu alledem hatte der Brave auch noch mit der Verbandsleitung seinen schweren Merger.

Dem Verband klar zu machen, daß sie unsere Arbeit nicht durchkreuzen und immer alles verderben, habe ich ausgedacht, denn dies ist dem Vorstand trotz aller Vorstellungen, Schreiben usw. nicht beizubringen.

So machte sich Harmen schließlich einfach selbstständig und etablierte sich als

Versandstelle der Agitationschriften

zur Aufklärung der Arbeitnehmer gegenüber den Verhätungen der sozialdemokratischen Partei und deren Führern.

Zentrale Hamburg. — Franz Harmen.

Das Geschäft scheint auch so geblüht zu haben, aber der Merger mit dem lebensklüftigen Geyer riß nicht ab. Nach einer „Aufrechnung“ vom 24. Juni 1911 hatte Geyer 2726,05 Mark Vorschuß. Dazu hatte er einige Veträge eigenmächtig „einkassiert“. In Westfalen hatte er 1705 Mark „gemacht“, wovon er 510 Mark Provision erhielt. Die Tätigkeit dieses wackeren Kämpen für Chron und Aktar schließt in dieser Periode ab mit einem Minus von 2755,05 Mark. Wenn die anderen ebenso rüftig gearbeitet haben, ist Harmen trotz seines blühenden Geschäfts nicht eben zu beneiden.

Inzwischen wurde Harmen von Geyer mit „ewigen Geldforderungen“ kopflos gemacht. Am 6. Juli empfiehlt Harmen dem Geyer in einem anderen Schreiben, sich vom Regierungspräsidenten in Köln, von dem Flugblätter bezogen worden waren, und vom Generalsekretariat des Reichlichen Gewerkschaften, das sich 100 Broschüren hatte lassen lassen, Empfehlungen schreiben ausstellen zu lassen. Geyer sollte es aber nicht ausschließlich mit Empfehlungsschreiben machen, sondern auch mit „zur Hand habendem Material“ in die Betriebe gehen. Weiter teilt Harmen mit, daß ihn Herdt in die „schrecklichsten Unannehmlichkeiten“ versetzt habe. Von allen Seiten habe er nur Unannehmlichkeiten, sodas er sich selbst nicht mehr zu helfen wisse. Schließlich löte Harmen das Verhältnis mit Geyer. Dieser bekam es nun mit der Angst und rechnete sogar mit seiner Verhaftung. Für diesen Fall hatte er ein Denunziations schreiben angefertigt, das seine Frau Edith dann der Staatsanwaltschaft und dem Reichsverband zusenden sollte. In diesem Schreiben denunzierte er Harmen, dieser habe das Geld teilweise zur Finanzierung eines anderen Unternehmens verwendet. Wörtlich heißt es in dem Schreiben an die Staatsanwaltschaft:

Die Firma Harmen in Hamburg ließ durch mehrer Empfehlungen laut einliegendem Muster anfertigen; die Empfehlungen sind natürlich aus dem Zusammenhang getauscht worden insofern, als der einzige Zweck der enorme Verdienst von 50 Prozent für den Buchhändler war. Die Reisen en beuchten dann mit diesen Empfehlungen die zahlungsfristigen Industriellen usw. und erreichten dadurch auch enorme Beträge. Harmen wollte mich durch Drohreden über angebliche Verfehlungen strafgerichtlich belangen lassen, weil ich mich weigerte, diese Sache zu fördern.

Und solche Menschen werden auf die Sozialdemokratie gehehlt! Den splendiden Scharmachern von der schweren Industrie aber bleibt ein Trost: wenigstens die Hälfte der Gelder, die sie so freigebig spendeten, dürfte vernünftig angelegt worden sein. Dafür garantiert „Edith“.

Rad, u. Revolver und Stetie.

In ihren Versammlungen und in ihrer Presse zernern die Schwarzblauen über sozialdemokratischen Terrorismus und fordern neue Ausnahmegeetze gegen die Arbeiterbewegung. Auch Zentrumsländlern stimmen in das allgemeine Geheul mit ein. So hat, um nur ein Beispiel aus neuester Zeit anzuführen, der bisherige Zentrumsländereiter für Zweibrücken-Birmaens, Göring, in einer Wählerversammlung erklärt:

Die Klagen der Arbeitwilligen über den Terrorismus der roten Gewerkschaften seien berechtigt. Hier müsse das Gesetz mit aller Schärfe eintreten. Es müssen neue Gesetzparagrafen geschaffen werden, damit dieser rote Terrorismus feigt werde, das Streikpöke stehen der Sozialdemokraten müsse durch neue äußerst scharfe Gesetzparagrafen bekämpft werden.

Am selben Tage — wie um die Ausführungen des Herrn Göring zu illustrieren — knallten an einem anderen Ort des Zweibrücker Kreises zehn scharfe Revolver schüsse. Sie waren aber nicht von einem roten Terroristen abgeuert, denn sie richteten sich gegen den Genossen Stadtrat Schwarz, als er aus einer Wählerversammlung in Maßweiler zurückkehrte. Glücklicherweise verfehlten sie ihr Ziel.

In der liberalen Presse sind Klagen über Gewalttätigkeiten, die im Wahlkampf begangen werden, an der Tagesordnung. Aber auch sie richten sich nicht gegen den angeblichen „roten Terrorismus“, sondern gegen das jugelose Treiben schwarzblauer Knüppelgarde. So schreibt der sanfte Herr Bachmiche, einer der heftigsten Blochschwärmer und Sozialistenhölzer, in der „Voss. Ztg.“:

Selten ist ein Wahlkampf mit solcher Leidenschaft, mit solcher Niederracht geführt worden, wie diesmal. Die Hauptschuldigen sind dabei keineswegs die Sozialdemokraten. Natürlich weitem auch sie weidlich gegen den Liberalismus und gegen alles, was mit der bürgerlichen Welt zusammenhängt; aber sie benehmen sich doch in gearreteten Besammlungen meist, wie es Wästen zukommt. Ausnahmefälle gibt es natürlich auch hier, namentlich dann, wenn ihnen ein besonders verhasster Mandatsbewerber gegenübersteht. Die Regel indes bildet nach übereinstimmenden Berichten, besonders aus ländlichen Wahlkreisen, ein gesittetes Verhalten.

„Wang“ ändert's die Konfessionen. Sie gehen mit unerbörten Wildheit und Unerschrockenheit vor, ganz nach der in die Öffentlichkeit gedruckten vertraulichen Anweisung über Organisations- und Veranstaltungstechnik.“ Die zwölf bis fünfzehn handseiter Leute“ erscheinen im Versammlungssaal, verteilen sich und suchen nun „für den eigenen Redner und gegen den fremden Redner Stimmung zu machen.“

Herr Bachmiche schildert dann anschaulich die Taktik der agrarischen Sprengkornen. Zugleich meldet das „Berliner Tageblatt“ aus Sibing-Marienburg:

Im Wahlkreis des Herrn v. Eldenburg-Januschau in Sibing-Marienburg acht es heute zu. Als dieser Tage in einem Lokal der vaterländische Wahlverein, der Herr v. Eldenburg beämpft, eine Versammlung abhielt, wurden, wie uns ein Privattelegramm aus Danzig meldet, die Fenster durch Steinwürfe zertrümmert.

Daß es die Schwarzen auch nicht anders treiben, als

Die letzten Tage von Pompeii.

Von C. Bulwer.

1071

16. Kapitel.

Sallust und der Brief der Nidia.

Erstmal schon war Sallust aus seinem Morgenidol erwacht, und dreimal hatte er, da er sich erinnerte, daß heute sein Freund umkommen solle, mit einem tiefen Seufzer wieder einzuatmen versucht. Sein einziger Lebenszweck war, unangenehme Empfindungen zu vermeiden, und wo er dieses nicht konnte — nie wenigstens zu vermeiden.

Da es ihm endlich nicht länger gelang, sich in Vergessenheit zu vergraben, so erhob er sich, und sah seinen Freigelassenen, wie gewöhnlich des Morgens, neben seinem Bette sitzen; denn Sallust, der, wie bereits bemerkt worden, Geschmad für die schönen Wissenschaften hatte, war gewohnt, bevor er aufstand, sich etwas vorlesen zu lassen.

„Keine Bücher heute! keinen Diskurs! — keinen Fingard! — Sindar, ach, der Name schon erinnert mich an die Spiele, von denen unsere Arena eine so milde Nachahmung ist. Hat es schon angefangen — das Amphitheater?“

„Schon lange. Hörtst du nicht, o Sallust, die Trompeten und den Lärm?“

„Ja, ja, aber den Göttern sei Dank, ich war noch schlafmüde, und brachte mich nur auf die andere Seite zu wenden, um gleich wieder einzuschlafen.“

„Die Gladiatoren müssen schon lange den Kampf begonnen haben.“

„Die Unglücklichen! — es ist doch niemand von meinen Seiten zum Schauspiel gekommen?“

„Gewiß nicht, deine Befehle waren zu bestimmt.“

„Gut — ich wollte, der Tag wäre verheilt — Was liegt da für ein Brief auf dem Tische?“

„Der Brief brachte gestern Abend jemand, als du zu — zu —“

„Als ich zu betragen war, ihn zu lesen. O, er wird wohl auch nicht sehr wichtig sein.“

„Soll ich ihn öffnen, Sallust?“

„Gut — vielleicht zerbricht es mich. — Armer Glaucus!“

Der Freigelassene öffnete den Brief. „Was?“ — fragte er — „griechisch?“ — „vielleicht von einer gelehrten Dame?“ — Er las schnell das Schreiben und seine Jüge betreten Verwunderung und Schrecken. — O, ihr Götter, eber Sallust, was haben wir veranmet? Höre den Inhalt des Briefes:

Nidia, die Sklavin des Glaucus an Sallust, seinen Freund! Ich bin eine Gefangene in dem Hause des Arbaros. Wie zum Pöcker, bewerte meine Befreiung, was mir Glaucus noch

von dem Löwen erlöset! In diesen Mauern befindet sich noch ein anderer Gefangener, dessen Reuigkeit die Unschuld des Arbaros beweisen kann — denn er sah den Nord vorkommen; er kann den Verbrecher in einem breiter noch unerdächtigen Bösewicht nachweisen. Säume nicht! Schnell! schnell! Bringe Beweise mit, für den Fall, daß Arbaros gefesselt werden sollte und einen geschickten Schmeichler, denn der Kerker meines Mitgefangenen ist sehr verlockend. O, bei deiner rechten Hand, und bei der Reide deines Vaters, verleihe keinen Augenblick!

„O, ihr Götter!“ — rief Sallust, „und in dieser Stunde vielleicht stirbt er schon. Was ist zu tun? — Ich will sogleich zum Pöcker.“

„Nein; das ist nicht rathsam. Der Pöcker, sowie auch Paris, und selbst der Editer, sind abhängig vom Pöbel, und dieser wird von keiner Stunde Aufschub wissen wollen; sie werden in dem Augenblick der höchsten Spannung sich ihre Opfer nicht antzählen lassen. Der schlaue Pöcker würde auch erwarnt werden. Es ist offenbar, daß er absichtlich das blinde Mädchen und die anderen Gefangenen eingesperrt hat. — Nein, deine Plänen sind glücklichweise zu Naue.“

„Ich verheiß“, unterbrach ihn Sallust, „betreffs sogleich die Sklaven. Die Sklaven sind menschlicher. Wir wollen selbst nach dem Hause des Arbaros und die Gefangenen befreien. Schnell! schnell! — Gella, Datus! Mein Kleid und die Sandalen; den Papyrus und ein Rohr.“ — Ich will an den Pöcker schreiben, und ihn erwidern, er möge das Todesurteil des Glaucus noch nicht vollziehen lassen, denn in einer Stunde würde ich seine Unschuld beweisen können. So, das ist gut. Gehe mit diesem Brief, Datus, zum Pöcker ins Amphitheater. Sorge dafür, daß er ihm gleich übergeben wird. Rege, o ihr Götter! dessen Tajein Epitax leugner, leid mir gütig, und ich will den Epitax einen Lügner nennen!

47. Kapitel.

Das Amphitheater nochmals.

Glaucus und Nidius waren zusammen in jene finstere, enge Zelle gebracht worden, in welcher die Verbrecher der Arena ihrem letzten, furchtbaren Kampfe entgegenstehen. Ihre Augen, die seit kurzem an die Dunkelheit gewöhnt waren, brennen in dieser schrecklichen Stunde, sich zu begnügen, und die bleiche Farbe, welche ihre Wangen überzog, erhellte bei dem Lichte noch leuchtender. Aber sie zitterten nicht, ihre Jüge trugen den Ausdruck des Mutes und der Entschlossenheit, die Lippen waren fest zusammen geschlossen. Die religiösen Ueberzeugungen des

*) Mit dem Rohr (Calamus) schrieb man auf Papyrus und Pergament, mit dem Stilis auf Tafeln von Holz, metallene Platten z. Briefe wurden hinstellen auf solche Tafeln, bisweilen auf Papyrus geschrieben.

einen, der Stolz des anderen, das Bewußtsein der Unschuld in beiden, und vielleicht auch jener Trost, den Gesellschaft und gemeinchaftliches Unglück ihnen gewährte, erhoben die Opfer zu Helden.

„Doch! — hörst du den Jubel? — Sie frohlo den über das Wehe ihrer Mitmenschen“, sagte Nidius.

„Ich höre, mein Herz empört sich, aber die Götter unterläßen mich!“

Jetzt drachte sich die schwere Tür in ihren Angeln, und man sah draußen Bewaffnete.

„Glaucus, deine Zeit ist gekommen“, sagte eine klare und helle Stimme, „der Pöbel erwartet dich!“

„Ich bin bereit“, sagte der Mörder; — „Brüder und Unglücksgefährte, laß dich zum letztenmal umarmen; segne mich, und lebe wohl!“

Der Christ öffnete seine Arme — er schloß den jungen Helden an seine Brust — er küßte seine Stirn und seine Wange — er seufzte laut; — seine heißen Tränen flossen über das Antlitz seines Freundes.

„O, wäre es mir gelungen, dich zu bekehren; dann würde ich jetzt nicht weinen, kann hätte ich zu dir sagen können: Wir werden uns heute Abend wieder finden im Paradies!“

„Vielleicht geschieht es“, erwiderte der Grieche mit zitternder Stimme; „die, welche der Tod trennt, begegnen sich vielleicht jenseits desselben wieder. Für die Erde, für die schöne, geliebte Erde — lebe wohl für immer!“

Glaucus riß sich los, und als er an die Luft kam, ergriff ihn, eheleich sie heiß und dunstig war, ein kalter Schauer. Sein, von der Wirkung des tödlichen Trankes noch nicht völlig hergestellter Körper zitterte. Die Krieger unterläßten ihn.

„Gaffe Mut!“ — sagte der eine, „du bist jung und gewandt. Man gibt dir eine Waffe, verzeihe nicht, vielleicht kannst du dich noch retten.“

Glaucus antwortete nicht, machte aber, besträmt über seine Schwäche, krompfbatte Anstrengungen, und es gelang ihm, sich aufrechtzuerheben. Man rief jetzt seinen Körper, der außer einem Gürtel um die Lenden ganz nackt blieb, mit Del ein, gab ihm den Stylos (eine zweifache Waffe gegen seinen Feind) in die Hand, und führte ihn in die Arena. — Und jetzt, als der Grieche die Augen von vielen Tausenden auf sich gerichtet sah, mühte er seine Sterblichkeit nicht mehr. Jedes Zeichen der Noth — die Furcht selbst — war verschwunden. Eine fliegende Rede überzog sein bleiches Antlitz — seine jugendliche Gestalt hob sich kräftig empor. In der Schönheit und Regelmäßigkeit seiner Glieder — in der festen und trostigen Stirn — in dem unerschütterlichen Geiste, der aus seinen Äugen und seinen Widen sprach, erschien er wie das lebende Bild der Tapferkeit seines Vaters — ein Held und ein Gott zugleich.

(Fortsetzung folgt.)

Die Blauen, zeigt folgende Nachricht der „Pfälzischen Presse“:

Der Verlauf der gestrigen Versammlung in Schwetzer hat gezeigt, daß der Wahlkampf Formen angenommen hat, die an Ufurur grenzen. Kaum war unsere Versammlung im Gange, als etwa 150 junge Burken, vorwiegend aus Herzweiler und Offenbach, das Haus umlagerten und das Gatzimmer stürzten und dann durch die wüsten Szenen die Versammlung unnützlich machten. Mehrere Stunden mußten wir die schamlosesten Beschimpfungen über uns ergehen lassen. Daß es nicht zu Totschlag kam, ist allein dem müßergiltigen Verhalten der Bürger von Schwetzer und einiger anderer Männer insbesondere des Herrn Bürgermeisters von Hundstein zu verdanken.

Diese Leute, deren Parteigänger durch Revolvergeschüsse, Steinwürfe und wüsten Rabau den Mangel geistiger Waffen zu ersetzen suchen — wir können sie ja auch in Breslau — verlangen nun gewählt zu werden, um im Reichstage Ausnahme Gesetze gegen „roten Terrorismus“ und die moderne Arbeiterbewegung zu fordern!

Nationalliberale Helfer der Schwarzblauen.

Die Nationalliberalen, die im Wahlkampf scheinbar „Front gegen rechts“ stehen, möchten es den Wählern gern verschweigen, daß sie in verschiedenen Kreisen schon im ersten Wahlgang mit den Schwarzblauen zusammengingen, in anderen durch Abmachungen schon gebunden sind und noch andere als Tauschobjekt für den Stichwahlhandel mit Zentrum und Konservativen bereit halten. So will auch der bisherige Abgeordnete Fuhrmann die Linke Hand nicht wissen lassen, was die Rechte tut. In einer Versammlung zu Stenwig von sozialdemokratischer Seite darüber zur Rede gestellt, daß er hier gegen Junfer und Zentrum austrete, während in anderen Kreisen die Nationalliberalen mit Junfer und Zentrumsleuten Hand in Hand gingen, erklärte Fuhrmann, er wisse von solchen Wahlabkommen nichts, obwohl in seiner als des ersten Geschäftsführers der nationalliberalen Partei Hand alle Häupter der nationalliberalen Bewegung zusammenliefen. Dazu bemerkt die „Kreuzzeitung“ ganz höhnisch:

Sollte denn wirklich von den arnicht seltenen Fällen, in denen Nationalliberale und „Blau-schwarze“ gegenüber der Sozialdemokratie gemeinsam vorgehen, nichts in den Akten der Zentralkommission stehen?

Herr Fuhrmann hat dann weiter erklärt, die nationalliberalen Kreisparteileitungen würden sich nach der Entscheidung der Zentralkommission zu richten haben. Die Mitteilung über das Wahlabkommen zwischen Zentrum und Nationalliberalen stamme aus trübster Quelle und sei unrichtig. Die „trübste Quelle“ ist bekanntlich ein Teufel, der in jener jungliberalen Konferenz, in der beschlossen wurde, einem Wahlabkommen mit dem Zentrum keine Hindernisse in den Weg zu legen.

1000 bis 10 000 Mark, nicht weniger! Welche Bedeutung die kommenden Reichstagswahlen für die Junker haben, beweist ein streng vertrauliches Mundschreiben des Wäldes der Landwirte an die Großgrundbesitzer, das vor einiger Zeit zur Versendung gelangt ist.

In diesem Schriftstück wird dem Großgrundbesitzer auseinandergesetzt, welche hohe und weittragende Bedeutung der Ausfall der Reichstagswahlen für diesen hat. Die agrarische Mehrheit müsse mit allen Mitteln, koste es, was es wolle, erhalten werden; es liege dies in erster Linie im Interesse der Großgrundbesitzer. Die Gefahren seien groß, wenn diese agrarische Mehrheit beseitigt werde. Der Schlusseffekt ist das Ersuchen um Zahlung eines Beitrages für den Wahlfonds des Bundes der Landwirte. Und dieser Betrag wird gleich festgesetzt: 1000 bis 10 000 Mk. werden gefordert, unter dem wird nichts an dem o m e n. Wie die „Freie Zeitung“ erfährt, ist diesem Erlaß nun allergrößten Teile auch stattgegeben worden. Der Bundeserlaß ist in zweierlei Hinsicht außerordentlich bemerkenswert und von weittragender Bedeutung. Zunächst die Ueberzeugung des Bundes der Landwirte, daß unser gesamtes innerpolitisches Leben im rein agrarischen Sinne geleitet werden ist. Dann aber zeigt der Erlaß auch wieder, daß der Bund der Landwirte in erster Reihe Großgrundbesitzerinteressen vertritt. Und endlich, daß die Säule der Agrariermehrheit, das Zentrum, auch nur den Großgrundbesitzern dient.

In die Wüste gefagt werden nun auch die technisch-industriellen Beamten, weil sie nicht mehr gehorsame Diener und meinungslose Söldlinge des Kapitals sein wollen. Die konservative „Kreuzzeitung“ beklagt sich, daß sich die technisch-industrielle Beamtenorganisation, statt die Autorität der Beamten hochzuhalten, zu den proletarischen Klassenkämpfen gestellt. Und man wird es den Arbeitgebern bezw. den Betriebsleitungen schwerlich verdenken können, wenn sie daraus ihre, den Bundesmitgliedern nicht gerade erwünschten Schlüsse ziehen.

Darunter ist aber, wie die Arbeitgeberzeitung erkennen läßt, die Unterwerfung auch der Beamten unter den allgemeinen Unternehmerterrorismus zu verstehen und auch die Anstellung von nur akademisch gebildeten Technikern wird angebroht. Die Akademiker werden ja wohl Verständnis für ihre Einschätzung als minder energische Vertreter der Technikerinteressen haben. Sie können es der Judenpartei und ihren Verbündeten bald beweisen!

Die Stichwahlparole der Reichspartei. Gegen die Stichwahlparole der Konservativen, die zuletzt in der „Konservativen Korrespondenz“ offiziell ausgegeben wurde, daß nämlich bei einer Stichwahl zwischen Liberalen und Sozialdemokraten Stimmhaltung zu üben sei, falls der Liberale nicht die drei Bedingungsbedingungen erfüllt, wendet sich die Reichspartei in einer Erklärung in der „Post“. Sie lautet:

Die Erklärungen, welche die „Konservative Korrespondenz“ zu der bedingungslosen Stichwahlparole gibt, stellen deren Sinn zweifelhaft und beseitigen zugleich in erwünschter Weise einige Bedenken (solche nicht alle, welche gegen deren Vorkauf namentlich in Bezug auf die Forderung eines völlig lückenlosen Sozialismus zu erheben waren. Daß die Stichwahlparole bei Stichwahlen gegen einen Sozialdemokraten der Auffassung der Reichspartei nicht entsprechen dürfte, geht aus deren Wahlauftrag mit voller Deutlichkeit hervor.

Der letzte Satz ist in der Erklärung fett gedruckt.

Stürmt die Synagogen! In einer Zentrumsversammlung in Weheim-Hilfen (Sauerland) trat ein Sozialdemokrat dem liberalen Redner, Viktor Becker, entgegen. Darüber geriet der Gottesmann so in Wut, daß er ausrief:

Stürmt die Synagogen und laßt die heilige katholische Kirche in Ruhe! Laßt im ernen Glauben in Ruhe! Stürmt die Synagogen; aber hierzu habt ihr nicht den Mut, das hindert euch eure Verbindung mit den reichen Herrenjuden!

Die fanatisierte Menge tobte wie belesenen Weisheit, dem Sozialdemokraten wurde das Wort aber nicht mehr erteilt, trotzdem freie Aussprache angefordert war. Wir haben selbstverständlich keine Lust, die Synagogen zu stürzen, ebensowenig wie wir katholische Kirchen stürzen. Aber was muß das für eine christliche Liebe und Toleranz sein, die sich in solchen Wutausbrüchen Luft macht!

Die Stichwahlen in Sachsen am 20. Januar! Wie die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ erfahren, sind die Wahlkommissionen Sachsens angewiesen worden, die Stichwahlen zunächst auf Sonntag, den 20. Januar, anzuzeigen. Also: in Sachsen am 20., in Württemberg am 22., in Preußen wahrscheinlich auch am 22. Januar!

Gegen das Privatbeamten-Versicherungsgesetz. In einer von 40 Technikern und Ingenieuren besetzten öffentlichen Versammlung des Verbandes der technisch-industriellen Beamten, die zur Reichstagswahl Stellung nahm, wurde unter ausdrücklicher Anerkennung der sonstigen Tätigkeit der sozialdemokratischen Fraktion erklärt, daß die Fraktion mit ihrer Zustimmung zum Gesetz über die Privatbeamtenversicherung gegen die Interessen der Anwesenden verstoßen und mißgünstig habe, den sozialen und wirtschaftlichen Aufstiege der Anwesenden zu hemmen. Parteisekretär Gewisse Dreißiger erklärte die Redner gegen die Ablehnung für berechtigt, teilte dann aber kurz die gewichtigen Gründe für die Annahme der Vorlage mit. Auf seine im Hinblick darauf dem Referenten vorlesenden Anfragen antwortete der nationalliberale Ingenieur Böttcher: Berlin: Er nehme nicht an, daß die Sozialdemokraten aus Anwesenheitsmangel der Vorlage zustimmen. Vielmehr hätten sie sich selber durch falsche Wahlversprechen leiten lassen. Auf die andere Anfrage mußte er, sozusagen ihm dies sei, da er einer ganz anderen politischen Richtung angehört, als ehrlicher Mensch doch antworten, daß die Sozialdemokratie nicht energisch die Interessen der Anwesenden vertreten habe. Der Redner schloß mit einer Aufforderung sich politisch zu betätigen, zur Wahl zu gehen, sich dabei aber nicht durch leere Versprechungen, sondern nur durch sichere Zusagen leiten zu lassen.

Verdrängung im Westen. Der große Mann von Klein-Schnauze, der nach des Kanzlers Wort das Schwert im Munde führt, hat sich von den rechtsstehenden Parteien der Wahlkreise Duisburg-Mülheim a. R. als Kandidat aufstellen lassen. 1907 wurde in diesem Kreise in der Stichwahl Genoffe Bengsbach gewählt. Ein großer Teil der Zentrumsstimmen fiel in der Stichwahl gegen den Nationalliberalen auf ihm. Wenn der konservative Führer sich allerhöchst selbst in diesen Kreis bemüht, so soll dadurch jedenfalls verhindert werden, daß unser Genosse wieder mit dem Nationalliberalen in die Stichwahl kommt, da die vereinigten Schwarzblauen wohl wünschen, daß dann wieder die christlichen Arbeiter eher noch für den Sozialdemokraten, als für den Kandidaten der nationalliberalen Rechteherren stimmen werden. Verdrängung hofft er, daß die Nationalliberalen so viele Stimmen mehren werden, daß eine Stichwahl zwischen uns und dem Zentrum stattfindet. Die Zurückziehung von Zukunfts- und Zentrumskandidaturen zu Gunsten der hocheliten Junkerfraktion ist diesen Gegenstand schon wert; aber er hat auch für uns den großen Vorteil, daß er dem Zentrum und den Junkern erkennen zu lassen.

Jesus nahe gegen das Kultusministerium in Bayern. Die bayerische Zentrumsvereine hat ein plumpes Wahlmanöver unternommen, indem sie den bayerischen Kultusminister der Jesuitenhege beschuldigte und den Ausbruch eines Kulturkampfes in Bayern prophezeite. Darauf antwortet zum heute der Kultusminister in einer halbamtlichen Note, daß es ihm bekannt sei, daß im vergangenen Jahre eine große Anzahl Jesuiten sich in Bayern niederlassen, sich seelsorgerisch betätigen und an mehreren Orten sogenannte Volksergötzen abgehalten hätten. Das Kultusministerium sei daher geschäftlich gezwungen gewesen, dagegen einzuschreiten. In dem Erlaß heißt es weiter, die sämtlichen bayerischen Kultusminister der letzten 40 Jahre haben die reichsrechtlichen Vorschriften über den Jesuitenorden immer in gleicher Weise vollzogen. Es ist den Ministerialakten nicht ein einziger Fall zu entnehmen, der eine abweichende Praxis, wie den Jesuiten günstige Handhabung der Bestimmungen erkennen läßt. Soweit hinsichtlich der Art des Volksergötzen nach den geltenden Normen ein Spielraum geblieben ist, hat das Kultusministerium verfahren, daß die weitestgehende Schonung Platz greift und die maßgebenden Vorschriften mit größter Milde vollzogen werden.

Landratsgebot gegen Ministerverordnung. Der bekannte preussische Minister des Innern für antindische Handhabung des Wahlreglements wird von gewissen Landräten offenbar als Makulatur behandelt. So hatte der Minister angeordnet, daß die Wahlbezirke nicht zu klein genommen werden, damit das Wahlaheimnis nicht bedroht wird. Und die Antwort? Der Landrat von Lych, welchen Kreis ja die Wählerliste verloren hat, teilt den Kreis statt wie 1910 in 85 Wahlbezirke, diesmal in 132 ein. Die Wahlbezirke sind derart verkleinert worden, daß die geheime Wahl aufs höchste gefährdet ist. Der Regierungspräsident in Alenstein hat die Beschwerde zurückgewiesen.

Die Agrarier als Mittelständerer. Schon oft haben wir nachgewiesen, wie wenig die agrarische Praxis mit der Theorie der Agrarier über die Mittelstandspolitik in Einklang zu bringen ist. Hier einen neuen Beweis: In der „Ludau. Kreiszeitung“ wird von agrarischer Seite den Kaufleuten zugerufen: „Ihre Interessen für die deutsche Landwirtschaft können Sie am 12. Januar beweisen. Und die Wahl wird uns Landwirte lehren, ob wir unsere Waren von den Warenhäusern beziehen oder weiter von den Kaufleuten, zu denen schon unsere Väter gegangen sind.“

Wiss auch hier: Vogel friß oder stirb!

Das Vieheinfuhrverbot wird, wie bekannt, mit der Gefahr der Einschleppung von Seuchen zu rechtfertigen gesucht. Wie schwarz diese Ausrede ist, ergibt sich unter anderem auch daraus, daß die Schweine, die gegenwärtig lebhaften Viehhandel treibt, erst kürzlich wieder 12 Waagenladungen Räder nach Spanien und viele Räder und Minder nach anderen Ländern exportiert hat. — Wie die Stadt London an hat im Jahre 1911 nicht weniger als 419 000 Tonnen Fleisch (die Tonne zu 20 Pfund) von auswärts bezogen, während innerhalb dieser Stadt 58 000 Künder und 38 000 Schafe geschlachtet wurden. Dergleichen noch 174 000 Tonnen Fleisch. Den Stock bietet London aus Holland, die Eier von Dänemark und es ist dort von einer Vieheinfuhr die Rede. Nur in Deutschland wird der reis des Fleisches von den agrarischen Machthabern in der bestimmten Weise hochgehalten, und trotz aller Sperrmaßnahmen stirbt bei uns die Maul- und Klauenseuche nicht aus. Nach dem Urteil Sachverständiger würden aber alle Viehhegen bald verschwinden, wenn die Viehhaltung mehr nach hygienischen Grundsätzen ausgeübt würde, was aber freilich etwas mehr Arbeit macht und wozu gehört, daß das Vieh nicht im Freien und nicht in verdorbenen Stallstall lebt. — Aber die Dünnerhaltung und der durch sie begünstigte Lebensmittelmangel treiben die Rohworte so hinaus, daß die Verhinderung großer Flächen für Viehwirtschaft wohl nicht mehr lohnend ist.

Das aufopferungsvolle Zentrum. Nach einem Telegramm der „Ain. Zeitung“ aus Neustadt (Pfalz) hat die Reichstagsversammlung der Zentrumspartei im Wahlkreise Neustadt-Landau ihre Kandidatur zugunsten des Bundes der Landwirte zurückgezogen.

Hofft das Zentrum dadurch den Nationalliberalen aus einer Stichwahlgefahr zu drängen?

Wahlkampf mit Steinen. Im Wahlkreise des Herrn von Oldenburg-Januschau in Elbing-Marienburger geht es weiter zu. Als dieser Tage in einem Lokal der Vaterländische Wahlverein/ der Herrn v. Oldenburg bekämpft, eine Versammlung abhielt, wurden die Fenster durch Steinwürfe zertrümmert. — Das war eben noch größere Partouten.

Ein Kandidat schwer verletzt. Der für Byritz-Saahle aufgestellte nationalliberale Reichstagskandidat, Bürgermeister Wecker aus Kreuzau ist auf einer Automobilfahrt von Hohenberg nach Starodorf verunglückt. Er wurde gegen einen Baum gestoßen und erlitt eine schwere Gehirnerschütterung. In dem unglücklichen Zustande wurde der Verunglückte in das Starodorf Krankenhaus gebracht.

Ausland.

Geschäftsdriftentum und Krieg.

Alte Menschen verkaufen aus allem Geld zu machen. Es haben sich jetzt auch Schlawener gefunden, die aus dem Nummer der Witwen und Waisen der in Karpaten Gefallenen Profit zu ziehen suchen. In Bologna werden Flugblätter verteilt, die sich mit der Frage beschäftigen, was der altsüdtliche Kolonialkrieg in diesen Kriegstagen zu tun habe. Es wird zunächst haarfalsch behauptet, daß der zukünftige Reichtum aus V. ist, der den Islam schon im sechzehnten Jahrhundert aus Asien geschlagen hat, und bei dieser Gelegenheit zweihunderttausend jüdische jüdische Schiffe verbrannte. Nachdem diese Komatzensfrage gestellt ist, ergründet das Flugblatt steifmännig, auf welche Weise man den heiligen Plus für den heiligen Krieg zu gewinnen hat, und kommt zu folgendem Resultat: Es muß eine Sammlung unternommen werden, um den nötigen Aufwand zur Gewinnung des Heiligen zu bestreiten. Aus dem Fonds wären zu leisten: eine Woche wöchentlich, so lange der Krieg dauert, um Sieg und Frieden zu erlangen; zweihundert Seelenmessen für die Gefallenen; ein hundert Legat für Seelenmessen, das womöglich täglich eine Messe zu lesen erlaubt, und schließlich eine Volkskapelle für den heiligen Plus, damit er dem geliebten italienischen Vaterlande Frieden und Sieg verleihen!

Damit sich die Gläubigen die Sache recht angelegen sein lassen, verpflichtet das Flugblatt jedem, der zehn Centesimi spendet, ein Bild mit dem heiligen Bergen sein. Der fünf Lire Bild erhält eine große Lithographie, und die Gegenleistungen der Kirche wachsen weiter im Verhältnis zur Gabe. Man kann sich wirklich nicht genug erbauen an der vornehmen Auffassung Gottes und seiner Gnade, die nur gegen bares Geld sich über die Seelen der Gefallenen erbarmen lassen. Der Militarismus nimmt den Müttern ihre Kinder und dann kommt der Waise und lockt ihnen die letzten Heller aus der Tasche! Wenn in dem fordern diese beiden Mächte der Finsternis unser Jahrhundert in die Schranken.

Die Friedensbedingungen schon vereinbart? Während aus Romantopel aus neue die gar nicht friedliche Meinung kommt, daß die türkische Regierung die Schließung aller italienischen Banken und wichtiger Geschäftshäuser angeordnet haben wird, den „Times“ aus Saloniki aus angeblich sehr guter Quelle gemeldet, daß die allgemeinen Friedensbedingungen zwischen Italien und der Türkei bereits aufgestellt seien. Die Friedensbedingungen würden in aller nächster Zeit aufhören. Es ist möglich, daß in diesen Meldungen der „Munch.“ und die Bestrebungen des Komitees für Einigkeit und Gerechtigkeit zum Ausdruck kommen, das in Saloniki seinen Hauptquartier hat, auf das gegenwärtige Kabinett einen großen Einfluß ausübt und, wie die letzten Kammerverhandlungen zeigten, seine stärkste Stütze ist.

Rußische Kultur in Persien. Dem New Yorker „Herald“ wird aus Teheran gebrachte: Außer dem Silk-el-Bizam, dessen Zielung der eines Erzbischofs entlohr, wurden in Teheran noch drei hervorragende Gelehrte und alle Hauptmitglieder des Ordens (der Stadtverordnetenversammlung) von den Russen öffentlich gehängt. Alle armenischen Läden wurden geschlossen und eine Schreckensherrschaft wurde eingeführt. Die Steuerbeamten suchten sich nach der erlöhlichen faulerlichen Pant, um dort Schutz zu suchen. Vier Häuser, aus denen bei den letzten Kämpfen auf die russischen Truppen geschossen wurde, wurden in die Luft geflogen. In Teheran wurde ganz ähnlich gehandelt, nur mit größerer Wildheit. Der Gouverneur der Provinzvorsteher und die Häupter der Stadtverwaltung wurden verbannt, die Verdächtigen verhaftet und viele von ihnen nach einer Verhandlung vor dem Kriegsgericht erschossen oder eingekerkert. Wie der Persischen Zeitung mitgeteilt wird, wurde in Urma der Redakteur des dortigen Blattes wegen angeblich russischer Haltung auf Befehl des Kommandeurs der russischen Truppen einer körperlichen Züchtigung unterworfen. Der Züchtigung wohnten der russische Konsul und russische Offiziere bei. Die körperliche Züchtigung von Redakteuren soll auch in Teheran stattfinden und unter der Bevölkerung starke Erbitterung hervorgerufen haben.

Der englische Rivale des „Molte“. Das neue Schlachtschiff „Dion“ hat gestern seine 24stündige Probefahrt beendet. Das Schiff entwickelt 70 000 Pferdekraften und soll mit Vollampf 30 Knoten laufen. Es wurde als Rivale des bisher schnellsten Zerstörers „Molte“ gebaut, der bei seiner Versuchsfahrt 29 1/2 Knoten lief. Bei der nun beendeten Versuchsfahrt hatte der „Dion“ aber nur drei Viertel seiner Maschinenkraft entwickelt; das Schiff lief daher nur 24 1/2 Knoten. Am nächsten Montag soll nur die Versuchsfahrt unter Vollampf stattfinden und die Ingenieure hoffen, bei dieser Fahrt 30 Knoten zu erreichen. — Da wäre jetzt Deutschland also wirklich wieder an der Reihe, dafür zu sorgen, daß die Zerstörerfabrikanten hüben und drüben nicht arbeitslos werden.

Die Bildung der chinesischen Nationalversammlung. Jüan-shihai protestiert gegen die Wahl Sunyatsens zum Präsidenten in Nanking, die solange unutilia sei, bis die Nationalversammlung über die Staatsform entschieden habe. In Nanking sind eine Meldung der Petersburger Telegraphenagentur zufolge Instruktionen für die Wahlen zur Nationalversammlung eingetroffen, aus denen hervorgeht, daß die Zentralregierung die Wahlen nur in den nördlichen Provinzen Turestan, Tibet und der Monasolei leitet. Im Süden organisiert die Republik die Wahlen. Diese Anordnung weist auf die Möglichkeit einer Teilung des Staates hin für den Fall, daß die Nationalversammlung zu keinem einstimmigen Resultat gelangt. Die Londoner „Morning Post“ meldet aus Schanghai, daß die provisorische republikanische Regierung sich nach amerikanischem Muster konstituiert habe und deshalb keinen Premierminister haben werde.

Von Douglas sind mehrere Aeroplane durch die Revolutionäre nach Wuchang gebracht worden. Mehrere weitere Aeroplane werden aus den Vereinigten Staaten demnächst nach Schanghai geschickt, wo mehrere chinesische Aviatiker-Verbände veranfaßt sind. — Sunatien weiß sich, wie man erwarten dürfte, Mittel zu bedienen.

Verantwortlicher Redakteur: Karl Christ. — Redaktion und Druckerei: — Verlag von Carl Zuck. — Druck von — in Berlin.

Wie der „Reichsverband“ Geld „macht“.

Das zum Kriegsführen Geld und dreimal Geld gehört, weiß der „Reichsverband gegen die Sozialdemokratie“ natürlich auch: steht an seiner Spitze doch ein leibhaftiger General!

Hamburg, 29. März 1911.

Herrn Dr. Geyer, Eiberfeld. Ihre Zuschrift (Karte) vom 28. d. M. habe ich erhalten und Ihre neuen Aufträge

Karl Paas u. Sohn, Harmsen 100.— Mr. Gebhardt u. Co., N.-G., Wöhlwinkel 100.— Schlichter, Wöhlwinkel 100.— verbucht. Die vorher aufgeführten Firmen Jung u. Simon, Martels, Feldhof u. H. W. Nagel habe ich schon notiert.

Sie wissen selbst, daß von großen Speisen Ihrerseits keine Rede sein kann, denn Sie hatten doch nur in Eiberfeld zu tun, und trotzdem haben Sie in noch nicht 2 Monaten 1000.— Mk. klein bekommen.

Hochachtungsvoll

F. Harmjen.

Was dieser Brief erzählt, wird durch eine Reihe anderer Schriftstücke bestätigt: von ten hübschen runden Summen, die unsere erleuchteten Industriekapitäne so freigebig spendeten, auf daß die umfänglichste, vaterlandsfeindliche Sozialdemokratie ausgerollt wurde, flossen fünfzig Prozent in die Taschen der würdigen „Vertrauensleute“ des Reichsverbandes: 20 Prozent für Harmjen, 30 Prozent für seine Agenten.

Hamburg, 29. April 1911.

Herrn Erich Herdt, Bochum.

Ihre Zuschrift vom 28. d. Mts. habe ich erhalten und Ihren neuen Auftrag Chemische Industrie N.-G. 200 Mk. verbucht. Sie haben also jetzt in ganzen in Bochum Aufträge in Höhe von 405 Mk. heringebracht und wollen wir hoffen daß sich die Erfolge in kommender Woche noch ganz anders gestalten mögen.

Hochachtungsvoll

F. Harmjen.

Die letzten Tage von Pompeji.

Von E. Salmer.

1071

16. Kapitel.

Callist und der Brief der Nabia.

Dreimal schon war Callist aus seinem Morgenstief erwacht, und dreimal hatte er, da er sich erinnerte, daß heute sein Freund untermommen solle, mit einem tiefen Seufzer wieder einzuschlafen versucht.

Da es ihm endlich nicht länger gelang, sich in Vergessenheit zu vergraben, so erhob er sich, und sah seinen Freigelassenen, wie gewöhnlich des Morgens, neben seinem Bette sitzen; denn Callist, der, wie bereits bemerkt worden, Geschmad für die höchsten Wissenschaften hatte, war gewohnt, bevor er aufstand, sich etwas vorlesen zu lassen.

Seine Bücher heute! keinen Plinius! — keinen Plinius! — Plinius, ach, der Name schon erinnert mich an die Spiele, von denen unsere Arena eine so wilde Nachahmung ist. Hat es schon angefangen — das Amphitheater?

„Schon lange. Hörst du nicht, o Callist, die Trompeten und den Lärm?“ „Ja, ja, aber den Göttern sei Dank, ich war noch schlaftrunken, und brauchte mich nur auf die andere Seite zu werfen, um gleich wieder einzuschlafen.“

„Die Gladiatoren müssen schon lange den Kampf begonnen haben.“ „Die Unglücklichen! — es ist doch niemand von meinen Leuten zum Schauspiel gegangen?“

„Gewiß nicht, deine Befehle waren zu bestimmt.“ „Gut — ich wollte, der Tag wäre vorbei! — Was liegt da für ein Brief auf dem Tische?“

„O, den Brief brachte gestern Abend jemand, als du zu — zu —“ „Als ich zu betteln war, ihn zu lesen. O, er wird wohl auch nicht sehr wichtig sein.“

„Soll ich ihn öffnen, Callist?“ „Gut — vielleicht gereicht es mich. — Immer Gladius!“ Der Freigelassene öffnete den Brief. „Was?“ — „Sagte er — glücklich? — glücklich von einer geliebten Dame?“ — Er las schnell das Schreiben und seine Züge verrieten Verwunderung und Schrecken. „O, ihr Götter, eher Callist, was haben wir veranlaßt? Höre den Inhalt des Briefes: Nabia, die Skavin des Gladius an Callist, meinen Freund! Ich bin eine Gefangene in dem Hause des Arbaces. Gib, zum Prätor, bewirke meine Befreiung, und wir können Gladius noch

Bochum, den 29. April 1911. Herrn Franz Harmjen, Hamburg. Anbei übersende ich vier Zeichnungsscheine. Bestätige dankend den Empfang von 20 Mark, wovon ich meine Potelrechnung bezahlen soll, ist mir allerdings unklar.

(Randbemerkung:)

Scheine eingesehen. Anbei retour. Es wird Ihnen sicher gelingen, an Hand dieser Scheine weitere gute Sachen hereinzubringen, sodas Sie Ihre Rechnung dieser Tage begleichen können. — Es ist mir einfach unmöglich, im alten Stil weiter zu wurseln...

Hochachtungsvoll F. Harmjen.

A. J. Essen, 2. Mai 1911.

Mein lieber Herr Geyer! Wohne Bochum, Hotel Post. Ich würde mich riesig freuen, wenn Sie mich einmal in Bochum besuchen würden. Bringen Sie mir die Dinger mit, die ich Ihnen neulich abh. Ist E. bei Ihnen? Was macht das Geschäft? Ich war bei unserer Trennung voll. Bitte um Entschuldigung. Herzlichen Gruß an Sie und Edith

Ihr Erich Herdt.

Edith, die geheimnisvolle Reichsverbandsschwester, taucht noch öfter in dem annuitäten Briefwechsel auf. Harmjen hatte seine liebe Not, diese modernen „Fabelab“ und „Eilebeute“ immer wieder flott zu machen, wenn sie sich in kredittgebenden Hotels gar zu fest gesetzt hatten. Er empfiehlt ihnen immer dringender, „an Keinen Sachen nicht vorüber zu gehen“ und „im eigenen Interesse jeden Schornstein in mitzunehmen“. Zu alledem hatte der Waise auch noch mit der Verbandsleitung seinen schweren Merger.

„Dem Verband klar zu machen, daß sie unsere Arbeit stets durchkreuzen und immer alles verderben, habe ich aufgegeben, denn dies ist dem Vorstand trotz aller Vorstellungen, Schreiben etc. nicht beizubringen.“

So machte sich Harmjen schließlich einfach selbstständig und etablierte sich als

Versandstelle der Agitationschriften

zur Aufklärung der Arbeitnehmer gegenüber den Verhätungen der sozialdemokratischen Partei und deren Führern.

Zentrale Hamburg. — Franz Harmjen.

Das Geschäft liefert auch so geblüht zu haben, aber der Merger mit dem lebensfähigen Geyer rief nicht ab. Nach einer Aufzeichnung vom 24. Juni 1911 hatte Geyer 2726,05 Mark Voransch. Dazu hatte er einige Verträge eigenmächtig „einkassiert“. In Wessfalen hatte er 1705 Mark „gemacht“, wovon er 510 Mark Provision erhielt. Die Tätigkeit dieses wackeren Kämpfers für Thron und Altar schließt in dieser Periode ab mit einem Minus von 2755,05 Mark. Wenn die anderen ebenso rüstig gearbeitet haben, ist Harmjen trotz seines blühenden Geschäfts nicht eben zu beneiden.

Inzwischen wurde Harmjen von Geyer mit „ewigen Geldforderungen“ kopflos gemacht. Am 6. Juli empfiehlt Harmjen dem Geyer in einem anderen Schreiben, sich vom Regierungspräsidenten in Köln, von dem Flugblätter bezogen worden waren, und vom Generalsekretariat der christlichen Gewerkschaften, das sich 100 Briefschaften hatte kommen lassen, Empfehlungsschreiben ausstellen zu lassen. Geyer sollte es aber nicht ausschließlich mit Empfehlungsschreiben machen, sondern auch mit „zur Hand habendem Material“ in die Betriebe gehen. Weiter teilt Harmjen mit, daß ihn Herdt in die „schrecklichsten Unannehmlichkeiten“ versetzt habe. Von allen Seiten habe er nur Unannehmlichkeiten, so daß er sich selbst nicht mehr zu helfen wisse. Schließlich löste Harmjen das Verhältnis mit Geyer. Dieser bekam es nun mit der Angst und rechnete sogar mit seiner Verhaftung. Für diesen Fall hatte er ein Denunziations-schreiben angefertigt, das seine Frau Edith dann der Staatsanwaltschaft und dem Reichsverband zusenden sollte. In diesem Schreiben denunzierte er Harmjen, dieser habe das Geld teilweise zur Finanzierung eines anderen Unternehmens verwendet. Wirklich heißt es in dem Schreiben an die Staatsanwaltschaft:

Die Firma Harmjen in Hamburg ließ durch mehrerer Empfehlungen laut einlegendem Muster anfertigen; die Empfehlungen sind natürlich aus dem Zusammenhang gelöst worden insofern, als der einzige Zweck der enorme Verdienst von 50 Prozent für den Buchhändler war. Die Reisen den beuchten dann mit diesen Empfehlungen die zahlungsträchtige Industrie um, und erreichten dadurch ganz enorme Beträge. Harmjen wollte mich durch Drohreden über ansehnliche Verfehlungen strafgerichtlich belangen lassen, weil ich mich weigerte, diese Sache zu fördern.

Und solche Menschen werden auf die Sozialdemokratie gehehlt! Den splendiden Scharmachern, von der schweren Industrie aber bleibt ein Drost: wenigstens die Hälfte der Gelder, die sie so freigebig spendeten, dürfte vernünftig angelegt worden sein. Dafür garantiert „Edith“.

Nabau, Revolver und Steine.

In ihren Versammlungen und in ihrer Presse setzen die Schwarzblauen über sozialdemokratischen Terrorismus und fordern neue Ausnahmegeetze gegen die Arbeiterbewegung. Auch Zentrumskandidaten stimmen in das allgemeine Geheul mit ein. So hat, um nur ein Beispiel aus neuester Zeit anzuführen, der bisherige Zentrumsabgeordnete für Zweibrücken-Primaens, Göring, in einer Wählerversammlung erklärt:

Die Klauen der Arbeitswilligen über den Terrorismus der roten Gewerkschaften seien berechtigt. Hier müsse das Gesetz mit aller Schärfe eintreten. Es müssen neue Gesetzesparagrafen geschaffen werden, damit dieser rote Terrorismus eiletig werde, das Streikposten stehen der Sozialdemokraten müsse durch neue äußerst scharfe Gesetzesparagrafen bekämpft werden.

Am selben Tage — wie um die Ausführungen des Herrn Göring zu illustrieren — knallten an einem anderen Ort des Zweibrückener Kreises zehn scharfe Revolverstücke. Sie waren aber nicht von einem roten Terroristen abgefeuert, denn sie richteten sich gegen den Genossen Stadtrat Schwarz, als er aus einer Wählerversammlung in Maßweiler zurückkehrte. Glücklicherweise verfehlten sie ihr Ziel.

In der liberalen Presse sind Klagen über Gewalttätigkeiten, die im Wahlkampf begangen werden, an der Tagesordnung. Aber auch sie richten sich nicht gegen den angeblichen „roten Terrorismus“, sondern gegen das zügellose Treiben schwarzbauer Knüttelgarde. So schreibt der sanfte Herr Radnide, einer der bestigsten Blockschwärmer und Sozialistenführer, in der „Voss. Ztg.“:

Selten ist ein Wahlkampf mit solcher Leidenschaft, mit solcher Niederracht geführt worden, wie diesmal. Die Parteischuldigen sind dabei keineswegs die Sozialdemokraten. Natürlich wehren auch sie weidlich gegen den Liberalismus und gegen alles, was mit der bürgerlichen Welt zusammenhängt; aber sie benehmen sich doch in gewerkschaftlichen Versammlungen meist, wie es Göttern zukommt. Ausnahmefälle gibt es natürlich auch hier, namentlich dann, wenn ihnen ein besonders verhasster Mandatsbewerber gegenübersteht. Die Regel indes bildet nach übereinstimmenden Berichten, besonders aus ähnlichen Wahlkreisen, ein gestittetes Verhalten.

„Gang anders“ die Konfessionen. Die gegenwärtige Wahlzeit hat sich in der Öffentlichkeit vor, ganz nach der in die Öffentlichkeit gerichtungen „vertraulichen Anweisung über Organisations- und Veranlagungsricht“.

Herr Radnide schildert dann anschaulich die Taktik der agrarischen Sprengkollonnen. Zugleich meldet das „Berliner Tageblatt“ aus Ebing-Warzenburg:

Im Wahlkreise des Herrn v. Eidenburg-Jamischau in Ebing-Warzenburg geht es heiter zu. Als dieser Tage in einem Lokal der Vaterländische Wahlverein, der Herrn v. Eidenburg beauftragt, eine Versammlung abhielt, wurden wie uns ein Privattelegramm aus Tausig meldet, die Fenster durch Steinwürfe zertrümmert.

Daß es die Schwarzen auch nicht anders treiben, als

einen, der Stolz des anderen, das Bewußtsein der Unschuld in beiden, und vielleicht auch jener Trost, den Gesellschaft und gemeinchaftliches Unglück ihnen gewährte, erhoben die Opfer zu Helben.

„Hörst du den Jubel?“ — Sie frohlocken über das Wehe ihrer Mitmenschen, sagte Minibus.

„Ich höre, mein Herz empört sich, aber die Götter unterstücken nicht!“

Jetzt dreht sich die schwere Tür in ihren Angeln, und man sah draußen Bewaffnete.

„Gladius, deine Zeit ist gekommen“, sagte eine Note und helle Stimme, „der Löwe erwartet dich!“

„Ich bin bereit“, sagte der Mithras; — „Bruder und Unglücksgefährte, laß dich zum letztenmal umarmen; segne mich, und lebe wohl!“

Der Christ öffnete seine Arme — er schloß den jungen Helben an seine Brust — er küßte seine Stirn und seine Wangen — er seufzte laut; — seine heißen Tränen flossen über das Antlitz seines Freundes.

„O, wäre es mir gelungen, dich zu bekehren; dann würde ich jetzt nicht weinen, dann hätte ich zu dir sagen können: Wir werden uns heute Abend wieder finden im Paradies!“

„Vielleicht geschieht es“, erwiderte der Grieche mit zitternder Stimme; „die, welche der Tod trennt, begegnen sich vielleicht jenseits desselben wieder. Für die Erde, für die schöne, geliebte Erde — lebe wohl für immer!“

Gladius riß sich los, und als er an die Luft kam, ergriff ihn, obgleich sie heiß und dunstig war, ein kalter Schauer. Sein, von der Wirkung des tödlichen Strahles noch nicht völlig hergestellter Körper zitterte. Die Krieger unterstützten ihn.

„Haste Mut!“ — sagte der eine, „du bist jung und gewandt. Man gibt dir eine Waffe, verzweifle nicht, vielleicht kannst du dich noch retten.“

Gladius antwortete nicht, machte aber, beschämt über seine Schwäche, frommthafte Anstrengungen, und es gelang ihm, sich aufrecht zu halten. Man riß jetzt seinen Körper, der außer einem Gürtel um die Lenden ganz nackt blieb, mit Gel ein, gab ihm den Stylus (eine zweifache Waffe gegen seinen Feind) in die Hand, und führte ihn in die Arena. — Und jetzt, als der Grieche die Augen von vielen Laufenden auf sich gerichtet sah, küßte er seine Stirn nicht mehr. Jedes Zeichen der Furcht — die Furcht selbst — war verschwunden. Eine fliegende Rute überzog sein bleiches Antlitz — seine jugendliche Gestalt hob sich kräftig empor. In der Schönheit und Regelmäßigkeit seiner Glieder — in der festen und trotigen Stirn — in dem unbedinglichen Gelf, der aus seinen Äugen und seinen Wänden strahlte, erschien er wie das lebende Bild der Tapferkeit seines Landes — ein Held und ein Gott zugleich.

(Fortsetzung folgt.)

von dem Löwen erlöset! In diesen Mauern befindet sich noch ein anderer Gefangener, dessen Reuigkeit die Unschuld des Mithras beweisen kann — denn er sah den Nord völkbringen; er kann den Verbrecher in einem bisher noch unerdächtigten Bösewicht nachweisen. Säume nicht! Eile! Schnell! Schnell! Bringe Bewaffnete mit, für den Fall, daß Widerstand geleistet werden sollte und einen geschickten Schmied, denn der Herder meines Gefangenen ist sehr verwickelt. O, bei deiner rechten Hand, und bei der Höhe meines Werts, verleihe keinen Augenblick!

„O, ihr Götter!“ — rief Callist, „und in dieser Stunde vielleicht stirbt er schon. Was ist zu tun?“ — Ich will sofort zum Prätor.“

„Nein; das ist nicht ratsam. Der Prätor, sowie auch Pania, und selbst der Editor, sind abhängig vom Fabel, und dieser wird von keiner Stunde Aufschub wissen wollen; sie werden in dem Augenblick der höchsten Spannung sich ihre Opfer nicht entreißen lassen. Der Klaus Reghpter würde auch gewarnt werden. Es ist offenbar, daß er absichtlich das blinde Mädchen und den anderen Gefangenen eingesperrt hat. — Nein, deine Sklaven sind glücklicherweise zu Hause.“

„Ich verstehe“, unterbrach ihn Callist, „bewaffne sogleich die Sklaven. Die Straken sind menschenleer. Wir wollen selbst nach dem Hause des Arbaces und die Gefangenen befreien. Schnell! Schnell! — Holle, Davus! Mein Kleid und die Sandalen; den Pappus und ein Rohr.“ — Ich will an den Prätor schreiben, und ihn ersuchen, er möge das Todesurteil des Gladius noch nicht vollziehen lassen, denn in einer Stunde würde ich seine Unschuld beweisen können. So, das ist gut. Eile mit diesem Brief, Davus, zum Prätor ins Amphitheater. Sorge dafür, daß er ihm gleich übergeben wird. Jetzt, o ihr Götter! dessen Namen Epitaur leugnet, seid mir gütig, und ich will den Epitaur einen Lügner nennen!“

47. Kapitel.

Das Amphitheater nochmals.

Gladius und Minibus waren zusammen in jene hinteren, enge Zelle gebracht worden, in welcher die Herbrüder der Arena ihren letzten, furchtbaren Kampf entgegenzogen. Ihre Augen, die jetzt brennen an die Dunkelheit gewöhnt waren, verwehden in dieser letzten Stunde, sich zu begnügen, und die bleiche Farbe, welche ihre Wangen überzog, erhellte bei dem Lichte noch leuchtender. Aber sie zitterten nicht, ihre Züge trugen den Ausdruck des Mutes und der Entschlossenheit; die Lippen waren fest zusammen gekniffen. Die religiösen Ueberzeugungen des

*) Mit dem Rohr (Calamus) schrieb man auf Papyrus und Pergament, mit dem Stylus auf Tafeln von Wachs, metallen Platten etc. Briefe wurden bisweilen auf solche Tafeln, bisweilen auf Papyrus geschrieben.

die Blauen, zeigt folgende Nachricht der „Pfälzischen Presse“:

Der Verlauf der gestrigen Versammlung in Schweiler hat gezeigt, daß der Wahlkampf Formen angenommen hat, die an Unruhe grenzen. Raum war unsere Versammlung im Gange, als etwa 150 junge Burschen, vorwiegend aus Herzweiler und Offenbach, das Haus umlagerten und das Gaudium stürmten und dann durch die müdesten Szenen die Versammlung unmöglich machten. Mehrere Stunden mußten wir die schamlosesten Beschimpfungen über uns ergehen lassen. Daß es nicht zu Tischlaß kam, ist allein dem mildernden Verhalten der Bürger von Schweiler und einiger anderer Männer, insbesondere des Herrn Bürgermeister von Hundheim, zu verdanken.

Diese Leute, deren Parteigänger durch Revolverkugeln, Steinwürfe und müdesten Rabau den Mangel geistiger Waffen zu ersetzen suchen — wie können sie ja auch in Breslau — verlangen nun gewählt zu werden, um im Reichstage Ausnahmegeetze gegen „roten Terrorismus“ und die moderne Arbeiterbewegung zu fordern!

Nationalliberale Helfer der Schwarzblauen.

Die Nationalliberalen, die im Wahlkampf scheinbar „Front gegen rechts“ stehen, möchten es den Wählern gern verschweigen, daß sie in verschiedenen Kreisen schon im ersten Wahlgang mit den Schwarzblauen zusammengehen, in anderen durch Abmachungen schon gebunden sind und noch andere als Austauschobjekt für den Stichwahlhandel mit Zentrum und Konservativen bereit halten. So will auch der bis'rige Abgeordnete Fuhrmann die linke Hand auf dem nicht wissen lassen, was die Rechte tut. In einer Versammlung zu Stenotat vom sozialdemokratischen Seite darüber zur Rede gestellt, daß er hier gegen Junker und Zentrum aufstreite, während in anderen Kreisen die Nationalliberalen mit Junkern und Zentrumsleuten Hand in Hand gingen, erklärte Fuhrmann, er wisse von solchen Wahlabschlüssen nichts, obwohl in seiner als des ersten Geschäftsführers der nationalliberalen Partei Hand alle Fäden der nationalliberalen Bewegung zusammenfassen. Dazu bemerkt die „Kreuzzeitung“ ganz höhnisch:

Sollte denn wirklich von den sarnicht seltenen Fällen in denen Nationalliberale und „Blau-schwarze“ gegenüber der Sozialdemokratie gemeinsam vorgehen, nichts in den Akten der Zentralleitung stehen?

Herr Fuhrmann hat dann weiter erklärt, die nationalliberalen Kreisparteileitungen würden sich nach der Entscheidung der Zentralleitung zu richten haben. Die Mitteilung über das Wahlabkommen zwischen Zentrum und Nationalliberalen stamme aus trübster Quelle und sei unrichtig. Die „trübste Quelle“ ist bekanntlich ein Teilnehmer jener nationalliberalen Konferenz, in der beschlossen wurde, einem Wahlabkommen mit dem Zentrum keine Hindernisse in den Weg zu legen.

1000 bis 10 000 Mark, nicht weniger! Welche Bedeutung die kommenden Reichstagswahlen für die Junker haben, beweist ein streng vertrauliches Mundschreiben des Wäbdes der Landwirte an die Großgrundbesitzer, das vor einiger Zeit zur Verlebung gelangt ist.

In diesem Schriftstück wird dem Großgrundbesitzer auseinandergelegt, welche hohe und weittragende Bedeutung der Ausfall der Reichstagswahlen für diesen hat. Die agrarische Mehrheit müsse mit allen Mitteln, koste es, was es wolle, erhalten werden; es liege dies in erster Linie im Interesse der Großgrundbesitzer. Die Gefahren seien groß, wenn diese agrarische Mehrheit beseitigt werde. Der Schlusseffekt ist das Ersuchen um Zahlung eines Beitrages für den Wahlfonds des Bundes der Landwirte. Und dieser Betrag wird gleich festgesetzt: 1000 bis 10 000 Mk. werden gefordert, unter dem wird nichts angenommen. Wie die „Freie Zeitung“ erfährt, ist diesem Erlaß zum allergrößten Teile auch stattgegeben worden. Der Bundes-Erlaß ist in zweierlei Hinsicht äußerst bemerkenswert und von weittragender Bedeutung. Zunächst die Überzeugung des Bundes der Landwirte, daß unser gesamtes innerpolitisches Leben im rein agrarischen Sinne geleitet werden ist. Dann aber zeigt der Erlaß auch wieder, daß der Bund der Landwirte in erster Reihe Großgrundbesitzerinteressen vertritt. Und endlich, daß die Säule der Agrariermehrheit, das Zentrum, auch nur den Großgrundbesitzern dient.

In die Wüste gejagt werden nun auch die technisch-industriellen Beamten, weil sie nicht mehr gehorsame Diener und meinungslose Eßlinge des Kapitals sein wollen. Die konservative „Kreuzzeitung“ beklagt sich, daß sich die technisch-industrielle Beamtenorganisation, statt die Autorität der Beamten hochzuhalten, zu den proletarischen Klassenkämpfern gestellt. Und man wird es den Arbeitgebern bzw. den Betriebsleitungen schwerlich verdenken können, wenn sie daraus ihre, den Bundesmitgliedern nicht gerade erwünschten Schlüsse ziehen.

Darunter ist aber, wie die Arbeitgeberzeitung erkennen läßt, die Unterwerfung auch der Beamten unter den allgemeinen Unternehmerterrorismus zu verstehen und auch die Unterstellung von nur akademisch gebildeten Technikern wird angedroht. Die Akademiker werden ja wohl Verständnis für ihre Einschätzung als minder energische Vertreter der Technikinteressen haben. Sie können es der Judenpartei und ihren Verbündeten bald beweisen!

Die Stichwahlparole der Reichspartei. Gegen die Stichwahlparole der Konservativen, die zuletzt in der „Konservativen Korrespondenz“ offiziell ausgegeben wurde, daß nämlich bei einer Stichwahl zwischen Liberalen und Sozialdemokraten Stimmhaltung zu üben sei, falls der Liberale nicht die drei Verdrängungsbedingungen erfüllt, wendet sich die Reichspartei in einer Erklärung in der „Post“. Sie lautet:

Die Erläuterungen, welche die „Konservative Korrespondenz“ zu der Verdrängungsparole der Stichwahlparole gibt, stellen deren Sinn zweifelhaft und beseitigen zugleich in erwünschter Weise einige Bedenken (also nicht alle, welche gegen deren Wortlaut namentlich in Bezug auf die Forderung eines völlig lückenlosen Sozialismus zu erheben waren. Daß Stimmhaltung bei Stichwahlen gegen einen Sozialdemokraten der Auffassung der Reichspartei nicht entsprechen würde geht aus deren Wahlauftrag mit voller Deutlichkeit hervor.

Der letzte Satz ist in der Erklärung fett gedruckt.

Stürmt die Synagogen! In einer Zentrumsversammlung in Weheim-Pfisten (Sauerland) trat ein Sozialdemokrat dem liberalen Redner, Viktor Becker, entgegen. Darüber geriet der Gottesmann so in Wut, daß er ausrief:

Stürmt die Synagogen und laßt die heilige katholische Kirche in Ruhe! Laßt uns unseren Glauben in Ruhe. Stürmt die Synagogen; aber hierzu habt ihr nicht den Mut, da hindert euch eure Verbindung mit den reichen Bräsenjuden!

Die fanatisierte Menge tobte wie belesenen Weisheit, dem Sozialdemokraten wurde das Wort aber nicht mehr erteilt, trotzdem freie Ausdrucksweise angelehnt war. Wir haben selbstverständlich keine Lust, die Synagogen zu stürzen, ebensowenig wie wir katholische Kirchen stürzen. Aber was muß das für eine christliche Liebe und Toleranz sein, die sich in solchen Ausdrücken Luft macht!

Die Stichwahlen in Sachsen am 20. Januar! Wie die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ erfahren, sind die Wahlkommissionen Sachsens angewiesen worden, die Stichwahlen zunächst auf Sonnabend, den 20. Januar, anzuweisen.

Also: in Sachsen am 20., in Württemberg am 22., in Preußen wahrscheinlich auch am 22. Januar!

Gegen das Privatbeamten-Versicherungsgesetz. In einer von 40 Technikern und Ingenieuren besetzten öffentlichen Versammlung des Bundes der technisch-industriellen Beamten, die zur Reichstagswahl Stellung nahm, wurde unter ausdrücklicher Anerkennung der sonstigen Tätigkeit der sozialdemokratischen Fraktion erklärt, daß die Funktion mit ihrer Zustimmung zu dem Gesetz über die Privatbeamtenversicherung gegen die Interessen der Angestellten verstoßen und mißachtet habe, den sozialen und wirtschaftlichen Interessen der Angestellten zu hemmen. Parteiführer Herr Dr. Fischer erklärte die Bedenken gegen die Absicht, und für berechtigt, teilte dann aber kurz die gewichtigen Gründe für die Annahme der Vorlage mit. Auf seine im Ausschuss daran dem Referenten vorzulesenden Fragen antwortete der nationalliberale Ingenieur Wötlich: Herr Dr. Fischer nehme nicht an, daß die Sozialdemokraten aus Anfechtungseinstellung der Vorlage zustimmen, vielmehr hätten sie sich leider durch falsche Wahlversprechungen lassen. Auf die andere Anfrage mußte er, so unangenehm ihm dies sei, da er einer ganz anderen politischen Richtung angehöre, als christlicher Mensch doch antworten, daß die Sozialdemokratie nicht energisch die Interessen der Angestellten vertreten habe. Der Redner schloß mit einer Aufforderung sich politisch zu betätigen, zur Wahl zu gehen, sich dabei aber nicht durch leere Versprechungen, sondern nur durch sichere Zusagen leiten zu lassen.

Verdrängung im Westen. Der große Mann von Klein-Tschudowitz, der nach des Kaisers Wort das Schwert im Mund führt, hat sich von den rechtsstehenden Parteien der Wahlkreises Duisburg-Mülheim a. R. als Kandidat aufstellen lassen. 1907 wurde in diesem Kreise in der Stichwahl Herr Dr. Mengs gewählt. Ein großer Teil der Zentrumsstimmen fiel in der Stichwahl gegen den Nationalliberalen auf ihn. Wenn der konservative Führer sich allerhöchst selbst in diesen Kreis bemüht, so soll dadurch jedenfalls verhindert werden, daß unser Genosse wieder mit dem Nationalliberalen in der Stichwahl kommt, da die vereinten Schwarzblauen wohl wünschen, daß dann wieder die christlichen Arbeiter eher noch für den Sozialdemokraten, als für den Kandidaten der nationalliberalen Herren stimmen werden. Verdrängung hofft er, daß die Nationalliberalen so viele Stimmen wegnehmen, daß eine Stichwahl zwischen uns und dem Zentrum stattfindet. Die Zurückziehung von Dukaten von Zentrumskandidaturen zu Gunsten der höchsten Junkerklasse ist diesen Gegenstand schon wert; aber er hat auch für uns den großen Vorteil, daß er dadurch zeigen muß, die Arbeiter das unigere Verhältnis zwischen dem Zentrum und den Junkern erkennen zu lassen.

Recht nahe gegen das Kultusministerium in Bayern. Die bayerische Zentrumsgruppe hat ein plumpes Wahlmandatverweigernd, indem sie den bayerischen Kultusminister der Jesuitenhochschule beabsichtigt und den Ausbruch eines Kulturkampfes in Bayern prophezeit. Darauf antwortet nun heute der Kultusminister in einer halbamtlichen Note, daß es ihm bekannt sei, daß im vergangenen Jahre eine große Anzahl Jesuiten sich in Bayern niederlassen, sich seelsorgerisch betätigen und an mehreren Orten sogenannte Volkserzügen abgehalten hätten. Das Kultusministerium sei daher gezwungen gewesen, dagegen einzuschreiten. In dem Erlaß heißt es weiter, die sämtlichen bayerischen Kultusminister der letzten 40 Jahre haben die reichsrechtlichen Vorschriften über den Jesuitenorden immer in gleicher Weise vollzogen. Es ist den Ministerialakten nicht ein einziger Fall zu entnehmen, der eine abweichende Praxis, eine den Jesuiten günstige Handhabung der Bestimmungen erheben läßt. Soweit hinsichtlich der Art des Vollzuges nach den geltenden Normen ein Spielraum gegeben ist, hat das Kultusministerium dafür gesorgt, daß die weitestehende Schonung Platz greift und die maßgebenden Vorschriften mit größter Mäßigkeit vollzogen werden.

Landratsgebot gegen Ministerverordnung. Der bekannte Erlaß des preussischen Ministers des Innern für anfruchtbar die Handhabung des Wahlreglements wird von gewissen Landräten offenbar als Makulatur behandelt. So hatte der Minister angeordnet, daß die Wahlbezirke nicht zu klein genommen werden, damit das Wahlergebnis nicht bedroht wird. Und die Antwort? Der Landrat von Lnd. welchen Kreis ja die Junkerklasse verloren hat, teilt den Kreis statt wie 1910 in 85 Wahlbezirke, diesmal in 132 ein. Die Wahlbezirke sind derart verkleinert worden, daß die geheime Wahl aufs höchste gefährdet ist. Der Regierungspräsident in Allenstein hat die Beschwerde zurückgewiesen.

Die Agrarier als Mittelständerer. Schon oft haben wir nachgewiesen, wie wenig die agrarische Praxis mit der Theorie der Agrarier über die Mittelstandspolitik in Einklang zu bringen ist. Hier einen neuen Beweis: In der „Ludau. Kreiszeitung“ wird von agrarischer Seite den Kaufleuten zugeworfen: „Ihr Interesse für die deutsche Landwirtschaft können Sie am 12. Januar beweisen. Und die Wahl wird uns Landwirte lehren, ob wir unsere Waren von den Ware-käufern beziehen oder weiter von den Kaufleuten, zu denen schon unsere Väter gegangen sind.“

Also auch hier: Vogel friß oder starb!

Das Vieheinfuhrverbot wird, wie bekannt, mit der Gefahr der Einschleppung von Seuchen zu rechtfertigen gesucht. Wie schwach diese Ausrede ist, ergibt sich unter anderem auch daraus, daß die Schweiz, die gegenwärtig lebhaften Viehhandel treibt, erst kürzlich wieder 12 Wagenladungen Rinder nach Spanien und viele Rinder nach anderen Ländern exportiert hat. — Die Stadt London hat im Jahre 1911 nicht weniger als 419 000 Tonnen Fleisch (die Tonne zu 200 Pfund) von auswärts bezogen, während innerhalb dieser Stadt 58 000 Rinder und 378 000 Schafe geschlachtet wurden. Dergleichen kamen noch 174 000 Tonnen Rische. Den Zweck dieser London aus Holland, die Eier von Dänemark, und es ist dort von einer Vieheinfuhr die Rede. Nur in Deutschland wird der Reis des Fleisches von den agrarischen Machthabern in der bekannten Weise hochgehalten, und trotz aller Sperrmaßregeln stirbt bei uns die Maul- und Klauenseuche nicht aus. Nach dem Urteil Sachverständiger würden aber alle Vieh- und Rinderherden, wenn die Viehhaltung mehr nach hygienischen Grundsätzen ausgeübt würde, was aber freilich etwas mehr Arbeit macht, und was gehört, daß das Vieh nicht im Freien und nicht in verdorbenen Stallungen lebt. — Über die Vieheinfuhrverordnungen und der durch sie begünstigte Lebensmittelmangel treiben die Bodenwirte in Bayern, daß die Verboten um anderer Flächen die Weidweide nicht mehr lohnen ist.

Das ausopferungsvolle Zentrum. Nach einem Telegramm der „Köln. Zeitung“ aus Reustadt (Süd) hat die Vertrauensmännerversammlung der Zentrumsparlei in Wahlkreis Neustadt-Obdau ihre Kandidatur zugunsten des Bundes der Landwirte zurückgezogen.

Hofft das Zentrum dadurch den Nationalliberalen aus einer Stichwahlmöglichkeit zu drängen?

Wahlkampf mit Steinen. Im Wahlkreis des Herrn von Oldenburg-Januschau in Elbing-Marien-vurg geht es heftig zu. In dieser Lage in einem Lokal der Vaterländische Wahlverein, der Herrn v. Oldenburg befehligt, eine Versammlung abhielt, wurden die Fenster durch Steinwürfe zertrümmert. — Das waren eben noch größere Patrioten.

Ein Kandidat schwer verletzt. Der für Lützow-Zaugg aufgestellte nationalliberale Reichstagskandidat, Bürgermeister Weicker aus Prenzlau ist auf einer Automobilfahrt von Pörsberg nach Starzard verunglückt. Er wurde gegen einen Baum gestrandert und erlitt eine schwere Gehirnerschütterung. In bewußtlosem Zustande wurde der Verunglückte in das Starzarder Krankenhaus gebracht.

Ausland.

Geschäftsdrückentum und Krieg.

Alte Menschen verstehen aus allem Geld zu machen. Es haben sich jetzt auch Schlämmer gefunden, die aus dem Hummer der Wäuren und Wäuren der in Nordafrika Gefallenen Profit zu ziehen suchen. In Bologna werden Flugblätter verteilt, die sich mit der Frage beschäftigen, was der gläubige Katholik in diesen Kriegstagen zu tun habe. Es wird zunächst behauptet, daß der zukünftige Heilige Pius V. ist, der den Islam schon im sechzehnten Jahrhundert aufs Haupt geschlagen hat, und bei dieser Gelegenheit zweihunderttausendvanzig türkische Schiffe verbrannte. Nachdem diese Kompetenzfrage gelöst ist, ergründet das Flugblatt fleißig, auf welche Weise man den heiligen Pius für den heiligen Krieg zu gewinnen hat, und kommt zu folgendem Resultat: Es muß eine Sammlung unternommen werden, um den nötigen Aufwand zur Gewinnung des Heiligen zu bestreiten. Aus dem Fonds wären zu leisten: eine Messe wöchentlich, so lange der Krieg dauert, um Sieg und Frieden zu erlangen; zweihundert Seelenmessen für die Gefallenen; ein dauerndes Legat für Seelenmessen, das wöchentlich täglich eine Messe zu lesen erlaubt, und schließlich eine Volkskapelle für den heiligen Pius, damit er dem geketteten italienischen Vaterlande Frieden und Sieg bringe!

Damit sich die Gläubigen die Sache recht angelegen sein lassen, verpricht das Flugblatt jedem, der zehn Centesimi spendet, ein Bild mit dem heiligen Herzen Jesu. Wer fünf Lire gibt, erhält eine große Lithographie, und die Begünstigten der Kirche wachsen weiter im Verhältnis zur Gabe. Man kann sich wirklich nicht genug erlauben an der vornehmen Auffassung Gottes und seiner Gnade, die nur gegen bares Geld sich über die Seelen der Gefallenen erbarmen sollen. Der Militarismus nimmt den Müttern ihre Kinder und dann kommt der Waise und lockt ihnen die letzten Heller aus der Tasche! Am in dem fordern diese beiden Mächte der Finsternis unser Jahrhundert in die Schranken.

Die Friedensbedingungen schon vereinbart? Während aus Konstantinopel auf neue die gar nicht friedliche Meldung kommt, daß die türkische Regierung die Schließung aller italienischen Banken und wichtigen Geschäftsbüro angeordnet habe, wird den „Times“ aus Saloniki aus angeblich sehr guter Quelle gemeldet, daß die allgemeinen Friedensbedingungen zwischen Italien und der Türkei bereits aufgestellt seien. Die Feindseligkeiten würden in aller nächster Zeit aufhören. Es ist möglich, daß in diesen Meldungen der Wunsch und die Bestrebungen des Komitees für Einigkeit und Gerechtigkeit zum Ausdruck kommen, das in Saloniki seinen Sitz hat, auf das gegenwärtige Kabinett einen großen Einfluß ausübt und, wie die letzten Kammerverhandlungen zeigten, seine stärkste Stütze ist.

Rußische Kultur in Persien. Dem New Yorker „Gerald“ wird aus Teheran gerichtet: Außer dem Staat-Islam, dessen Stellung der eines Erbprinzen entspricht, wurden in Tabriz noch drei hervorragende Geistliche und alle Hauptmitglieder des Ausschusses (der Stadtverordnetenversammlung) von den Russen öffentlich gehängt. Alle armenischen Läden wurden geschlossen und eine Schreckensherrschaft wurde eingeführt. Die Steuerbeamten schickten sich nach der englischen Kaiserlichen Bank, um dort Schutz zu suchen. Vier Häuser, aus denen bei den letzten Kämpfen auf die russischen Truppen geschossen wurde, wurden in die Luft gesprengt. In Reichi wurde ganz ähnlich gehandelt, nur mit größerer Wildheit. Der Gouverneur der Polizeivorsteher und die Häupter der Stadtverwaltung wurden verhaftet, die Verhafteten verhaftet und viele von ihnen nach einer Verhandlung vor dem Kriegsgericht erschossen oder eingekerkert. Wie der Vossischen Zeitung mitgeteilt wird, wurde in Urmia der Medaillieur des dortigen Blattes wegen angeblich russischer Haltung auf Befehl des Kommandeurs der russischen Truppen einer förperlichen Züchtigung unterworfen. Der Züchtigung wohnten der russische Konsul und russische Offiziere bei. Die körperliche Züchtigung von Redakteuren soll auch in Tabriz stattgefunden und unter der Bevölkerung starke Erbitterung hervorgerufen haben.

Der englische Rivale des „Moltke“. Das neue Schlachtschiff „Dion“ hat gestern seine 24stündige Probefahrt beendet. Das Schiff entwickelt 70 000 Pferdestärken und soll mit Vollampf 30 Knoten laufen. Es wurde als Rivale des bisher schnellsten „Sangerfreuers“ „Moltke“ gebaut, der bei seiner Veruchsfahrt 29 1/2 Knoten lief. Bei der jetzt nemendeten Veruchsfahrt hatte der „Dion“ aber nur drei Viertel seiner Maschinenkraft entwickelt; das Schiff lief daher nur 24 1/2 Knoten. Am nächsten Montag soll nun die Veruchsfahrt unter Vollampf stattfinden und die Ingenieure hoffen, bei dieser Fahrt 30 Knoten zu erreichen. — Da wäre jetzt Deutschland also wirklich wieder an der Reihe, dafür zu sorgen, daß die Sangerplattenfabrikanten hüben und drüben nicht arbeitslos werden.

Die Bildung der chinesischen Nationalversammlung. „Menschheit“ protestiert gegen die Wahl Sunjatsens zum Präsidenten in Peking, die solange unendlich sei, bis die Nationalversammlung über die Staatsform entschieden habe. In Peking sind eine Meldung der Petersburger Telegraphenagentur zufolge Instruktionen für die Wahlen zur Nationalversammlung eingetroffen, aus denen hervorgeht, daß die Peking Regierung die Wahlen nur in den nördlichen Provinzen Turkestan, Tibet und der Mowalei leitet. Im Süden organisiert die Republik die Wahlen. Diese Wahlordnung weist auf die Möglichkeit einer Teilung des Staates hin für den Fall, daß die Nationalversammlung zu keinem einstimmigen Beschluß gelangt. Die Londoner „Morning Post“ meldet aus Schanghai, daß die promotorische republikanische Regierung sich nach amerikanischen Muster konstituiert habe und deshalb keinen Premierminister haben werde.

Von Douglas sind mehrere Aeroplane durch die Revolutionäre nach Wutchan gebirt worden. Jeht weitere Aeroplane werden aus den Vereinigten Staaten demnach nach Schanghai geschickt, um mehrere chinesische Aviatiker Lehren zu erteilen. — Sunjatsen weiß sich, wie man sieht, der modernen Hilfsmittel zu bedienen.

Verantwortlicher Redakteur: Carl Ochs. — Druck: Carl Ochs. — Hauptstraße 7. — Verlag von Carl Ochs. — Druck: Carl Ochs.

Mein sensationell billiger Inventur-Ausverkauf

beginnt **Montag, den 8. Januar, früh 8 Uhr.**

Ich stelle mein gesamtes Warenlager zu noch nie dagewesenen billigen Preisen zum Verkauf. Meine Extra-Angebote und Serien-Preise werden höchstes Erstaunen hervorrufen.

Verkauf nur rein netto Kasse!

Keine Auswahlendung!

Die Preisunterschiede sind deutlich sichtbar!

Aus der grossen Fülle vorteilhafter Angebote nenne ich:

277

Damen-Wäsche.	Schürzen.	Tischwäsche.	Handtücher.
Damenhemden m. Stickerei, reibh. garniert, Schulterabschluss jetzt 110	Hausschürzen 1 Posten, breite Form, z. Ausschoben, Stück 90 Pf.	Damast-Tischtücher in Einzelne, Rein- und Halbleinen, zum Ausschoben	1 Posten einzelne Ia halblein. u. reinlein. Handtücher Stück 48 Pf.
Damenhemden m. besticktem Sattel oder Stickereibesatz jetzt 125	Blusen- u. Miederschürzen 2 Serien	Serie I 120x150 cm 190	Handtücher weiß m. rot. Bord. 46x105cm, 1/2 Dtz. 190
Fantasihemden elegante Passons u. Ausföhrung jetzt 175	Nr. I Stück 110	Serie II 150x200 cm 260	Handtücher weiß halbl., gestr., m. Bänder, 1/2 Dtz. 290
Weisse Stickerei-Röcke	Nr. II Stück 125	Serie III 160x300 cm 400	Handtücher Gerstenkorn mit Bord., Ia Qualität, gestr. und gebändert . . . Stück 50 Pf.
Serie I 275	Kinderschürzen alle Crössen, neueste Fassons 95 Pf.	1 Posten reinlein. Servietten extra gross, Ausnahmepreis . . . 30 Pf.	2 Posten einzelne Kissenbezüge ringsum mit Boge 115
Serie II 390	Herren-Wäsche-Garnitur Kragen u. Manschetten, reiche Faltgarnituren, in prima Perkal 98 Pf.	Taschentücher weiss, gewaschen und gebrauchsfertig, ca. 40x40 cm gross 1/2 Dtz. 78 Pf.	mit Stück-Einsatz 125
Serie III 475			
Wert bis 4.— Wert bis 3,75 Wert bis 7,50			

Macramé-Spachtelkrag. (Matrosen-, runde u. geschweifte Formen) Stück 98 Pf.	Aeroplan-Schleif. mit und ohne Samtgarnierung Stück 55, 48 Pf.	Madeira-Deckchen (gestickt) m. Spitz-Einsatz Stück 50 Pf.	Ballschals ganz Seide 175 in Kunstseide 245	Malines in Lammfell-Stoffen, alle Farben u. Grössen 195	Frottiertücher mit Buchstaben 95, 65 Pf.	Steppdecken Grösse 140x200 cm mit wollenem Futter 490
---	--	---	--	---	--	---

Extra billige Angebote in Damen-Garderobe

2 Serien aparter neuester **Damen-Kleider** Serie I Stück **1900** Serie II **2450**
in allen modern. Farben u. Grössen vorrätig; Wert bis 30,00, Wert bis 48,00

Modell-Kleider u. Blusen Ball- u. Tüll-Kleider Preisermässigung jetzt bis **50%** die durch Dekoration etwas gelitten

1 Sortiment **Wollener Blusen** (Popeline m. neuesten ein-gesetzten Aermeln, Stück **390**)

1 Serie **Spitzen-Blusen** auf Seide gearbeitet **440** Extrapreis **295**

Blusen aus Stickereistoffen jetzt **4,50, 2**

2 grosse Posten Mädchen- und Backfisch-Müte in hocheleganter Ausführung bisher 6,50, 9,00, 12,00, 18,00 bis 25,00

jetzt Serie I **350** Serie II **550** durchschnittlich

3 Riesen-Sortimente Kleider-Stoffe

Coupons zu **Kleidern, Röcken, Blusen etc.** sehr aparte, gute Qualitäten und Farben

I. **Meter** Wert b. 2,10 **jetzt 75** Pf.

II. **Meter** Wert b. 3,00 **jetzt 100** Pf.

III. **Meter** Wert b. 3,00 **jetzt 150** Pf.

Billige Sonder-Angebote in Kinder-Kleidung

Mädchen-Kleider jetzt. Saison, alle Fassons und Grössen, jetzt Stück **1000**

Mädchen-Blusen, Backfisch-Kleider, Mädchen-Röcke, Paletots, Winter-Mäntel jetzt mit bedeutender Preisermässigung

Unter Preis-Angebote auf Extra-Ständern in **Knaben-Anzügen, Pijaks, Paletots,** 1 grosses Sortiment dunkler zum Ausschub., alle Gröss. **195** Wert bis 6,00, Stück

Knaben-Tennis-Blusen Wert bis 6,00, Stück

Sweater und Rodel-Artikel

2 Serien neuester **Sweater** alle Grössen und Farben I. Stück **1,25** II. Stück **1,75**

Während des Inventur-Verkaufs **10% Kassen-Rabatt** auf alle regulären Waren.

M. Centawer Schmiedebrücke 7-10.

Die herrlich billigen **Schweinepreise** ermöglichen es mir, mit reich. Kuren, Schweine, Schinken etc. zu verkaufen. **Alb. Carstens, Altona 4, Eimsbüttelstrasse 63.**

Markttaschen, Schultaschen, Handtäschchen, Portemonnaies, Rosenträger, Jagier, Sattlermeister, Friedrich-Wilhelmstr. 50, Gabelstr. 41 u. Ring 2.

Wir empfehlen:

Was will die Zeit?

Leitsätze des Sozialismus.

Ein von **Eduard Bernstein** herausgegebenes **Brevier** aus den Schriften der Begründer und Grösstmächtigsten des sozialen Gedankens und der modernen Gesellschaftslehre, wie:

Karl Marx, Friedrich Engels, Ferdinand Lassalle, Rodbertus, Proudhon, Robert Owen u. a.

Gute Remittenden-Exempl., bisheriger Preis 1.80 für nur **50 Pf.**

Buchhandlung Volkswacht.

Nur 2 Mark Anzahlung auf einzelne Möbelstücke.

5 Mark Anzahlung Möbel-Einrichtung für 100 Mark.

9 Mark Anzahlung Möbel-Einrichtung für 200 Mark.

Bis zu den vornehmsten Einrichtungen.

Max Biermann

Breslau, Ring 52, I. Etage

neben der Stockmesse.

Verkauf auf Teilzahlung und für bar.

hat sich bewährt.

Bilge böhmische Bettfedern!

1 Pfund ganz, gute gefüllte 1.4, prima halbe 1.45; weisse Raunige 1.40, 1.45; schwarze, allererste 2.40, 3.40; 1 Pfund reinere, Raunige, manöfilierte 2.40, 2.45; Raunige 2.40, 3.40. Bettfedern gegen Rücknahme v. 10 Pfund an franco. Unentgeltlich geschickt. — Nur Nicht-Exemplare sind zu haben. — Preis, Briefliche gratis.

S. Benisch in Deschenitz Nr. 876, Böhmetwaf.

Die Gleichheit

Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen

Redigiert von **Klara Zetkin.**

Mit 160 Seiten:

Für unsere Mütter und Hausfrauen

Für unsere Kinder

Gibt alle Wochen Tage in Nummer 2 10 Pfund oder bei Postbestellung 65 Pfund (mit Bestellgeld).

Buchhandlung Volkswacht.

1. Beilage zu Nr. 5 der „Volkswacht“.

Sonntag, den 7. Januar 1912.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 6. Januar.

Wo wähle ich?

Die heutige Nummer der „Volkswacht“ enthält eine Bekanntmachung des Magistrats mit der Bezirksenteilung für die Reichstagswahl und einem alphabetischen Straßenverzeichnis. An der Hand dieser Angaben kann jeder Wähler schnell ermitteln, in welchem Bezirk und Wahllokal er zu wählen hat. Dabei ist zu beachten, es wählt jeder nach der Wohnung, die in der Wählerliste eingetragen ist, so daß also die Wähler, die am 1. Januar umgezogen sind, nicht nach der neuen Wohnung wählen. Ist z. B. ein Wähler auf Alfensstraße 32 in die Liste eingetragen, so findet er im alphabetischen Straßenverzeichnis, daß dieses Haus zum Bezirk 27 von Breslau-West gehört. Die Bezirksenteilung sagt ihm, daß er im Schulhaus Posenerstraße 12/20 wählen muß.

Alle Wähler tun am besten, sofort ihr Wahllokal zu ermitteln, damit sie am 12. Januar genau unterrichtet sind.

Die Wahl.

Was alle Gemüter jetzt aufs lebhafteste bewegt und aufregt, das ist die Reichstagswahl. Es kann auch gar nicht anders sein. Steht doch wichtiges auf dem Spiele, die Entscheidung darüber, wer in den nächsten fünf Jahren den Reichstag beherrschen soll. Das Volk erwartet mit Sehnsucht den Tag, wo es die Männer seines Vertrauens wählen kann, die Abgeordneten, die für lange Zeit berufen sind, mit die Gesetze zu geben, die tief in das Leben eines jeden Einzelnen einschneiden.

Das ist es nötig, sich immer wieder zu fragen, was ist bei der Wahl zu beachten, was habe ich zu tun, um meine Pflicht als Wähler ganz zu erfüllen. Es gibt ja leider noch immer Laufende von Bürgern, die nicht zur Wahl gehen. Ein aufgeklärter Mensch kann es gar nicht begreifen, daß es arme Teufel geben soll, die es nicht für nötig halten, zu wählen. Der denkende Mann betrachtet es als seine selbstverständliche Pflicht, an den Wahltag heranzutreten. Er weiß, in fünf Jahren nur einmal kann er seinem gequälten Herzen Luft machen und mit dem Stimmzettel deutlich sagen, wie es ihm Reiche werden soll. Ob es beim Alten bleibt oder besser wird, die Wähler haben es am 12. Januar in der Hand. Wer sich überlegt, wie heut die Millionen der schaffenden Männer und Frauen mit ihren Kindern darben und schweigen müssen, der wird nicht zu Hause bleiben, der geht zur Wahl, und wenn es ihm noch so große Mühe und Opfer kostet.

Und was besonders wichtig ist, wir müssen pünktlich wählen. Nur von 10 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends kann gewählt werden. Wer um 7 Uhr noch nicht gewählt hat, muß unverrichteter Sache wieder nach Hause gehen; er wird zur Wahl nicht mehr zugelassen und wenn er noch so sehr darum bittet. Der Wahltag müßte deshalb ein Feiertag sein, an dem nicht gearbeitet wird. Freilich, die Rückschlitter und Gewaltmenschen, denen schon das heutige geheime Reichstagswahlrecht in der Seele zuwider ist, die denken gar nicht daran, den Wahltag als Feiertag zu erklären, damit der Arbeitmann von früh bis abends wählen könnte.

Aus aller Welt.

Schwerer Unfall des dänischen Ministerpräsidenten Jensen. Als der Minister des Innern in Kopenhagen zu Fuß heimkehrte, glitt er aus und kam so unglücklich zu Fall, daß er sich einen schweren Schädelbruch zuzog. Der Minister war außer Stande, sich selbst wieder zu erheben. Passanten hielten ihn in eine Droschke, die ihn in seine Wohnung brachte. Heute vormittag mußte er jedoch in eine Privatklinik gebracht werden, wo er zunächst durch Röntgenstrahlen untersucht werden soll.

„Lebende Bilder“ in der Kaserne. Wegen tätlichen Angriffs auf einen Vorgesetzten hatte sich der Leinwandmalgerhandwerker dem Oberkriegsgericht des dritten Armeekorps zu verantworten. Außerdem legte ihm die Anklage ausdrücklich Behorsamungsverweigerung und Verharren im Ungehorsam zur Last. Der Angeklagte will von dem Subalternen und auch von seinen Kameraden drangalierter und gezeigt worden sein. Er hatte mehr Stubendienst zu verrichten als seine Kameraden, und diese machten mit ihm allerhand Scherze. So wurde er eines Tages „aufgehängt“. Im Versteck wurde die Projektur des Hagens mit ihm vorgenommen und dann wieder abgehängt. Bei einer anderen Gelegenheit mußte er vor den Mannschaften Tänze ausführen, dann ließ man ihn „lebende Bilder“ darstellen. Am meisten war der Beschuldigte darüber erbittert, daß er so viel Stubendienst machen mußte. Eines Morgens wurde er in früher Stunde von den aus dem Stall zurückkehrenden Mannschaften aus dem Schlaf geweckt und aufgefordert, den Kaffee heranzuholen. Er tat dies jedoch nicht und meinte, er habe keinen Stubendienst und außerdem habe er in der Nacht anderen Dienst getan. Hierauf befahl ihm der Subalterne, der sein Vorgesetzter war, Kaffee zu holen. Aber auch dies nützte nichts. Hartnäckig weigerte sich der Angeklagte, dem Befehl nachzukommen. Es kam zu einem Wortwechsel, in dessen Verlauf Malgerhand eine Wasserschüssel ergriff und diese dem Gefreiten an den Kopf schleuderte. Die Schüssel sprang entzwei, und durch die Scherbe erlitt der Gefreite Verletzungen im Gesicht. Malgerhand behauptet, in der Notwehr gehandelt zu haben. Der Gefreite wurde zuerst auf ihn eingeschlagen. Das Kriegsgericht hat dieser Ansicht aber nicht beigepflichtet, sondern verurteilt Malgerhand zu zwei Jahren vierzehn Tagen Gefängnis. Jetzt sollte vor dem Oberkriegsgericht die Berufungsverhandlung stattfinden, doch mußte der Prozeß verlagert werden, weil noch weitere Mannschaften von der Kompanie des Angeklagten als Reserve geladen werden sollten.

Die Gewerkschaftler und Parteigenossen werden nun selbst dafür sorgen, daß ihnen am Wahltag die notwendige freie Zeit gegeben wird. Wo es möglich ist, den ganzen Tag frei zu bekommen, da sollte es geschehen; die übrigen mögen dahin wirken, daß sie wenigstens von mittag an nicht mehr arbeiten brauchen. Aus einigen Fabriken ist schon gemeldet worden, daß die Arbeitgeber den heißen Wahltag freilassen; andere werden sicher folgen, wenn die Wähler dahinter sind. Denn es ist eben zu betonen, daß spätestens in der Mittagstunde oder in den ersten Nachmittagsstunden gewählt werden sollte. Wer später kommt, verläßt sich erst kurz vor sieben Uhr abends, der läuft Gefahr, sein Wahlrecht zu verlieren.

Der Wahltag läßt dann die Frage aufwerfen: Wer darf im Wahllokal anwesend sein? Das Wahlfreglement beantwortet diese Frage nicht. Das Wahlgesetz sagt: Die Wahlhandlung und die Ermittlung des Wahlergebnisses sind öffentlich. Also es steht nirgends geschrieben, daß nur Wähler oder 25 Jahre alte Männer das Wahllokal betreten dürfen. Auch Personen, die nicht wahlberechtigt sind, haben Zutritt, ebenfalls Frauen, die leider überhaupt nicht wahlberechtigt sind, mögen sie noch so alt und geschickelt sein. Daß unsere Ansicht richtig ist, bestätigt ein Antwortschreiben des preussischen Ministers v. Dallwitz an den Hauptvorstand der nationalliberalen Partei, worin betont wird, daß nach den Grundsätzen der Wahlpflichtkommission des Reichstages jedermann Zutritt zum Wahllokal hat. Es ist auch erlaubt, sich dort während der ganzen Wahlzeit und der Ermittlung des Wahlergebnisses aufzuhalten.

Es darf niemand aus dem Wahllokal gewiesen werden, weil er nicht im Bezirk wahlberechtigt ist, oder sich nicht durch Papiere ausweisen kann, oder weil er dem Wahlvorstande viel leicht dadurch lästig erscheint, daß er ihn auf Verstöße gegen die Wahlvorschriften aufmerksam macht. Das werden sich vor allem unsere Genossen auf dem Lande merken müssen, wo die freie und geheime Wahl durch die „unabhängigen“ Herren in den Schlössern und Beamtenstuben gar oft vereitelt wird. Kommen wir doch erst dieser Tage berichten, daß in einem ländlichen Kreise als Wahllokal Dominikanzleien und Serenationen bestimmt worden sind. Da heißt es für die Wähler und besonders für die Wahlhelfer, nur nicht schlüpfen und zaghaft sein. Wo die Wohnung oder die Kanzlei des Gutsherrn oder des Amtsvorstehers das Wahllokal ist, da hören diese Zimmer auf, Privaträume zu sein. Der Wahlvorsteher, in dessen Wohnung oder Amtsstube gewählt wird, darf nicht etwa zu einheimischen oder fremden Wählern, Nichtwählern, Frauen und Vertrauensleuten der Parteien sagen: „Verlassen Sie das Lokal, sonst mag ich von meinem Hausrecht Gebrauch!“ Das gibt's nicht am Wahltag. Das feinste Zimmer eines schönen Schlosses und der feierlichste Amtszimmer, sie werden in dem Augenblick zu einem freien öffentlichen Raume, wo die Wahl beginnt; und bis zur Verkündung des Wahlergebnisses darf sich darin jeder Mann und jede Frau ungehindert bewegen. Nochmals, Genossen, beachtet das!

Mühen wir die Zeit! Der morgige Sonntag und die nächsten Tage müssen der gründlichen Kleinarbeit gewidmet sein. Glaube keine, daß uns die Mandate mühelos in den Schoß fallen. Die Zeiten, wo sich der Wahlkampf ruhig abspielte und oft mit wenigen Handstreichungen der Sieg zu erringen war, die sind für immer vorbei. Heute muß wochen- und monatelang unermüßlich gekämpft werden. Kein Wähler darf unberührt bleiben; in jedem Hause, in jeder Wohnung müssen wir vorkommen und werden. Wir werden nur dann wirkliche Volksvertreter in den Reichstag einziehen sehen, wenn das Volk selbst, die Wähler, ihre Pflicht erfüllen. Bleibe also keiner zurück, wo über das Wohl und Wehe der Armen und Gedrückten entschieden wird!

10 000 Zentner Zucker verbrannt. In Orlowen brannte in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag die Zuckerrabrik von Wüstefeld u. Sohn bis auf die Grundmauern vollständig nieder. 10 000 Zentner Zucker wurden ein Raub der Flammen. Der Gesamtschaden beläuft sich auf zweieinhalb bis drei Millionen Mark. Die Fabrik wurde erst vor drei Jahren neu erbaut. Es ist unklar, wodurch das Feuer entstanden ist. Die Feuerwehren aller umliegenden Ortschaften waren anwesend, konnten aber wegen des Wassermangels nur wenig ausrichten.

Vier Schullinder erstickt. In Hamburg in Thüninga sind vier Kinder einem Unglücksfall zum Opfer gefallen. Als fünf schulpflichtige Kinder am Saaleufer in Erdhöhlen spielten, wurden sie durch plötzlich einströmende Erdmassen verschüttet. Vier von den Kindern erstickten.

Todesprung aus einem D-Zug. Aus einem fahrenden D-Zug sprang kurz vor Erfurt ein auf der Heimreise begriffener russischer Oberst. Er wurde sterbend in das Gefirrenkrankenhaus gebracht. Vermutlich liegt plötzliche Geistesstörung vor.

Abwurf eines russischen Offizierskniegers. In Kowna stürzte Leutnant Rudnew aus einer Höhe von 60 Metern bei der Probefahrt mit einem neu erfundenen Aeroplane ab. Der Apparat ist vollständig zerbrochen. Rudnews Zustand ist hoffnungslos.

Siebestragödie in Wiesbaden. In Wiesbaden hat sich eine blutige Liebestragödie abgespielt. Dort sind in seiner Wohnung der Brauereidirektor Alfred Wichmann und die dreizehnjährige Klavierlehrerin Johanna Leiß schwer verletzt aufgefunden worden. Wichmann hatte sich vier Revolverkugeln in den Kopf und in die Brust beigebracht. Während die Dame drei Schüsse in den Unterleib und in die Herzgegend erhalten hatte. Die beiden Lebensmüden, die sich erst umschlangen hielten, wurden tödlich verletzt in das Krankenhaus übergeführt.

Zugausfall in Bielefeld. Auf der Bahnlinie Magdeburg-Rixdorf in nächster der Station Verbeleg der Veronienau Nr. 4501 infolge eines Gleisbruchs eingeleitet. Die Maschine, der Dieselmotor, zwei Veronienwagen wurden arg beschädigt. Der Feiger blieb auf der Stelle tot, der Lokomotivführer ist schwer, der Zugführer leicht verletzt. Die Passagiere kamen mit dem Schrecken davon.

Mordtaten einer bulgarischen Bande. „Kavrad“ meißelt aus Mazedonien, daß die unter der Führung eines gewissen

Unsere Wähler-Versammlungen.

In den letzten Tagen vor der Wahl werden noch folgende Wähler-Versammlungen mit freier Aussprache abgehalten:

Sonntag, den 7. Januar, abends 7 Uhr, im Gewerkschaftshaus; Redner: Landtagsabgeordneter Genosse Hirsch aus Grottelburg.

Dienstag, den 8. Januar, abends 8 Uhr, bei Deutscher, Hubenstraße 50; Redner: Reichstagskandidat Genosse Bernstein;

in der „Deutschen Krone“, Weinstraße 59/55; Redner: Reichstagskandidat Genosse Bauer.

Mittwoch, den 10. Januar, abends 8 Uhr, in der „Neuen Börse“, Graupenstraße; Redner: die Reichstagskandidaten Genossen Bernstein und Bauer;

bei Pfingst, Uferstraße 48; Redner: Reichstagskandidat Genosse Bauer.

Donnerstag, den 11. Januar, abends 8 Uhr, bei Bräuer, Gabigstraße Nr. 20; Redner: Genosse Bauer.

Parteigenossen! Es sind also noch sechs Wähler-Versammlungen, die wir vor dem Wahltag abhalten; sorgt dafür, daß sie namentlich von den Gleichgültigen und Launen besucht werden.

Zentrumsbrüder, auf die Schanzen, wagt Euer Leben — kauft Postkarten!

Folgender ernüchterter Aufruf wird in den Breslauer Zentrumsblättern veröffentlicht:

Auf die Schanzen!

Der Sturm beginnt! Es gilt nicht allein zu siegen, ein glorreicher Sieg muß erzwungen werden. Da darf kein Opfer zu groß sein! Wie in den Freiheitskriegen vor schier hundert Jahren

Hoch und Niedrig, Arm und Reich sein Letztes hergab, das geliebte Vaterland vom Joch der Fremdherrschaft zu befreien, so muß auch die Wahlkämpfe am 12. Januar und die Stichwahlen jeder hergeben, was er kann. In Boden müssen gerungen werden die roten Orden derjenigen, die alle bestehenden Verhältnisse umwälzen: Thron und Altar stürzen wollen; geschlagen muß werden das Heer unserer schlimmsten Feinde, die mit der Fahne des Unglaubens gegen uns ins Feld marschieren. Wir müssen für diesen all-ewigen Kampf nicht nur das lebende Heer unserer treuen Zentrumsmitglieder aufbieten, es müssen herangezogen werden die Reservisten, Landwehr und der Landsturm; das letzte Aufgebot, der letzte Mann muß heran. Da gibt es noch viel Werbearbeit, noch viel Aufklärung! Da benötigen wir noch großer Summen für die Kriegskasse! Bei alledem soll uns

die Zentrumswahlpostkarte behilflich sein!

Eine weite Verbreitung derselben im Kreise der Unseren und besonders im Lager der Deutscher Schafftschaft und Beziehung und führt uns flüssige Mittel zu. Der Preis ist nicht hoch! Zehn Karten zu 25 Pfg. kauft ich! Jedes Kind jeder und kann auch jeder erschwingen. Die Karten werden den Verkäufern eines Besseren belehren, den Launen werden sie erwärmen, den Flügeln anspornen, den Geaner überzeugen und für unsere allen Ständen und Berufen geltende Lösung gewinnen, im Kampfe für

Wahrheit, Freiheit und Recht!

Also ran an den Waß! Kauft die Zentrumswahlpostkarten für Wahrheit, Freiheit und 25 Pfg., dann wird die Fahne des Unglaubens den „roten Orden“ aus der Hand geschlagen. Aber bitte: erst bezahlen!

Die Matroff stehende bulgarische Bande such das Ziel nicht, die Notabeln des Dites Welles, die aus der bulgarischen Organisation ausgetreten sind, zu ermorden. Einige Mordtaten sind ihnen bereits gelungen.

Wieder ein Ueberfall auf einen Kassenboten. Ein itzlicher Ueberfall wurde auf einem der belebtesten Plätze der Stadt Chemnitz von einem 18-jährigen Handarbeiter aus Berthelsdorf verübt. Er riß dem Kassenboten einer Maschinenfabrik zwei Scheide mit 8000 Mark in Silbergeld von der Schulter, als der Bote in eine Bedürfnisanstalt treten wollte. Der Räuber ergriff die Flucht und ward dann die Gelbiade, die ihm zu schwer waren, von sich. Auf die Hilferufe des Ueberfallenen hielten Passanten den Flüchtling auf und übergaben ihn der Polizei.

Das Schicksal des Ballons „Salzburg“. Hier will man Anhaltspunkte dafür haben, daß der vor nicht langer Zeit in „Salzburg“ tatsächlich im Dachstuhlgebiet von Höhenflurmen einen Felsen geschleudert und hierbei Oberleutnant Werner aus der Gondel geschleudert wurde. Wahrscheinlich ist der Ballon dann, seines Inhalts entledigt, weitergetrieben worden. Bisher ist er noch nicht aufgefunden worden. Die Münchener Meldungen, daß mehrere Rettungsexpeditionen verunglückt sein sollen, entbehren jeder Begründung.

Rauserei in einem Militärsanquid. Im Militärsanquid von Oran brach unter den Häftlingen eine Rauserei aus, wobei ein Soldat der Fremdenlegion tödlich verwundet wurde.

Folgen der Spionageraffäre. Durch Befehl des Flottenchefs der Hochseeflotte in Kiel ist allen Geschäftslenten und Gewerbetreibenden, die bisher ungehindert an Bord der Kriegsschiffe kommen durften, um dort an Ort und Stelle die Bestellungen auf Arbeiten auf den Schiffen aufzunehmen, der Besuch auf den Schiffen der Hochseeflotte strengstens verboten worden. Diese Maßnahme, die allgemein Mißfallen und in den Kreisen der betreffenden Geschäftsleute und Gewerbetreibenden große Unbehagen verbreitet, ist eine Folge der jüngsten Spionageraffäre und Spionageraffäre.

Verhafteter Dieb. Der 35 Jahre alte Kontordienstmann Hermann Rüter, der kürzlich der großen Pelzwarenfirma Wolf 20 000 Mark untergeschlagen und mit dem Gelde flüchtete, ist gestern von der Berliner Kriminalpolizei festgenommen worden. In seinem Besitz fand man noch etwa 18 000 Mark. Die fehlenden 10 000 Mark will er in den drei Tagen seit seiner Verhaftung jübeln haben. Er wurde noch in der Nacht dem Polizeirathhaus zugeführt.

Aus den Markthallen.

Nach Neujahr beginnt die schlaumste Zeit der Gemüsehand-
ler. Jeder ist schon lehrmann gewöhnt, aber unter der dies-
jährigen Knappheit und Teuerung gestaltet sich die Marktlage
noch schlechter. Die Hausfrauen gehen verdrückt durch die Rei-
hen und kaufen wenig, alles wird genau geprüft, damit kein
Schaden zu verzeichnen ist, so daß oft die Händler schwer ver-
kaufen können. Als einziges Gemüse für die große Masse kommt
nur Grün- oder Krautkohl in Betracht, von diesem
kostet das Pfund 15 Pfennig. Weißkohl ist so teuer,
daß man ihn für eine große Familie nicht kaufen kann. Spi-
nat steigt auch im Preise, 15-25 Pfennig kostet das Pfund.
Mohrrüben kosten auch 15 Pfennig, für 30-40 Pfennig
Erbsen reichen auch Knapp für ein Mittaggericht von fünf
Personen. Blumenkohl kostet die Kiste 20-40 Pfennig;
Kartoffeln, Keltomer Mören, Endivien
sind nur für Wohlhabende käuflich. Wadische, schwarze
Winterkresse, und französische Blattsalat sind
ebenfalls zu haben. Kartoffeln und Zwiebeln wer-
den zu alten Preisen abgesetzt.

Die Obststände rüsten sich schon gewaltig, besonders
heimische Ware beginnt zu verschwinden. Schöne große Äpfel
sollen fast überall 15-35 Pfennig pro Pfund, großer Nüsschnitt
20 Pfennig, kleiner 15 Pfennig, Gerinarte Äpfel erhält man
auch Pfund für 35-40 Pfennig. Birnen werden recht selten
und man zahlt 35-40 Pfennig für gute Glanzen. Apfeli-
nen beherrschen immer mehr den Markt, aber gute ausge-
wählte Früchte werden mit 7-10 Pfennig pro Stück bezahlt,
bessere Früchte erhält man schon ein halbes Dutzend für 20
Pfennig. Zitronen werden zwei bis drei Stück für 10
Pfennig verkauft.

Der Gemüsemarkt verzeichnet jetzt Preise, die man
lange nicht gewohnt ist, so daß keine Rede mehr von einem
„Guten Markt“ sein kann. 8-9pfennige Äpfel müssen mit
7 Pfennig bezahlt werden. Zucchini kostet das Pfundgewicht
ein Mark, Kürbis, Zauben und Faven werden vereinzelt zum
Markt angeboten. Auch braterrige saure Kirschen sind für
1,40 Mark erhältlich. Wilde Kirschen kommen durchschnitt 90
Pfennig mit Fell.

Das frühe unbedenkliche Wetter ist nicht geeignet für den
Widhandel, deshalb erhält man Gärten noch zu den alten Prei-
sen. Auch braterrige Einseln sind nicht teuer. Rabe und
Kartoffeln sind auch vertreten.

Butter ist nach Weihnachten immer etwas reichlicher zu
haben, so daß sie an vielen Stellen für 1,40 Mark verkauft
wird. Mehl ist jetzt für 1,30 Mark zu haben.

Frische Landeier kosten andauernd 1,40 bis 1,50
Mark. Besonders acht diese Zeit bald vorüber, denn Anfang
Februar beginnt der lindere Winter die Eierzeit, und dann
müssen endlich die Preise zurückgehen. Dann kann auch wieder
mal ein Ei im kleinen Haushalt verwendet werden, was bei
den jetzigen Preisen fast unmöglich ist.

Am den Blumenständen werden jetzt meist kleine Topf-
pflanzen ausgesetzt. Für Pflanz- oder Gebirgsarten eignen sich
immer ein solches Pflanzen: die Auswahl ist schon recht reich-
haltig. Wunderfähige Raibabacken, eine Tulpen, Spazintzen,
Stenensischen, blaue Veilchen und Zierpflanzen aus dem Süden
sind zum Verkauf. Auch allerhand weiche Pflanzensträuße und
Kerzenkränze werden zur Schau gestellt.

*** Die Rechtstehenden an der Arbeit.** In
vielen Wahlbezirken versuchen die Konservativen und Zent-
rumleute, „kurze Besprechungen“ mit den Wählern zu ver-
anstalten. In den Einladungskarten heißt es u. a.:
„auf Ihren schätzenswerten Rat wird großer Wert
gelegt.“ Welche Geschäfte die Blauschwarzen mit diesen „Be-
sprechungen“ machen, ist daraus zu ersehen, daß in einem
Halle 180 Wähler eingeladen, aber nur 16 erschienen waren.
Die große Masse der Wähler will mit den volksfeindlichen
Brüdern nichts zu tun haben.

*** Der rohe Instinkt der Massen,** von dem Herr
Wendler spricht, feiert gerade bei den konservativen Massen
der Spießer seine wildesten Orgien. Im Vincenzhaufe wurde
eine der bürgerlichen Frauenrechtlerinnen, die dort Flugblätter
verbreitete, durch einen Stoß verletzt, vor dem Heim der
heiligen Elisabeth begann die wilde Zentrumshorle des
Kurulus Jennig auf unsere Flugblattverteiler zu prügeln und
ein anderer Bögling dieser Bande senket dem Verfasser unserer
Flugblätter folgende Karte:

Herr Löbel! Ihrer neuartigen Messerung gemäß, wo Sie
behalten haben, das Sie vom Wfen abstimmen, da Sie so
viel Nachhänger haben (das stammt aus einem Bericht der
falschlichen Volksztg., S. 102), ist nicht mehr Glauben zu
schenken. Dem Flugblatt vom Sonntage muß jeder Vernünftige
denkende Mensch glauben Sie stammen von einem recht
mummen Kindvieh ab, sonst würde ihn nicht viel
Kochtopf nachlaufen.“

Herr Wendler weiß offenbar genau, wo er das Stu-
dium vom „rohen Instinkt der Massen“ gemacht hat, es ist
Geist vom Geist des Herrn Jennig, der erst kürzlich seine
Zuhörer von sozialdemokratischen Nachköpfen unterjocht.

*** Gewerkschaftskartell Breslau.** Zu der am Freitag
im großen Saale des Gewerkschaftshauses stattgefundenen
Sitzung waren außer den Kartelldelegierten die Gewerkschafts-
vorstände, die Sportvereine und die Vergütungs-Ausschüsse ein-
geladen und erkrankterweise auch zahlreich erschienen. Es galt,
einmal die Unlösbarkeit der Sache, über die immer
noch Unklarheit herrscht, näher zu besprechen, was um so not-
wendiger war, weil in letzter Zeit der Magistrat es mit den
Gewerkschaften und Vereinen besonders streng nimmt und mit
hohen Geldstrafen belegt. — Genosse Rajch hatte es über-
nommen, die ganze Materie zu behandeln. Es
würde zu weit führen, wollten wir die Bestimmungen der Un-
lösbarkeitssteuer, die des französischen Landesrechts, die polizeulichen
Verordnungen und Vorschriften, kurz das ganze Wesen
der öffentlichen und geschlossenen Vergütungen hier
erläutern. Es lag dem Genossen Rajch daran,
an der Hand zahlreicher Unterlagen zu zeigen, wie die Gewerks-
chaften und Vereine sich verhalten müssen, um sich vor Strafen
zu schützen. Bei allen Veranstaltungen müsse man große Vor-
sicht walten lassen. In der regen Aussprache wurde betont, daß
die Unlösbarkeitssteuer nicht nur die Gewerkschaften im Uebermaß
bedrücke, sondern auch die Gewerkschaften und Vereine. Es wurde
ferner hervorgehoben, daß die Kontrolle, wie sie der Magistrat
betreibt, eine verzweifelte Mährlichkeit mit dem Epigonalwesen
habe. Wenn die Kontrolleure in einer Kneipe nur Klammern
hören, gleich sind sie mit der Anzeige dabei, auch wenn sich nur
die Gastwirtsdiener im Klavier spielen übt. Durch die Steuer
litten die Musiker und Gastwirtsgehilfen;
was der Wirt an Steuern zahlen muß, würde ihnen am Lohne
abgezogen. Es empfiehlt sich, mit den Gastwirten und den
anderen Gewerbetreibenden zu gegebener Zeit kräftig gegen die
Bestimmungen der Unlösbarkeitssteuer vorzugehen. Für die Ge-
werkschaften, Sportvereine usw. wird ein Leitfaden herausgegeben
werden, wie sie sich bei Veranstaltung von Vergütungen ver-
halten haben.

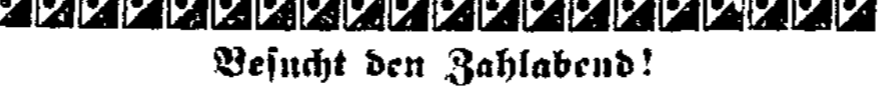
*** Die Unlösbarkeitssteuer** wird in Breslau fast überaus
ausgeübt und gehandhabt. Der Verein Breslauer
Gast- und Schenkwirte, dessen Mitglieder darunter
auch zu leiden haben, wird demnach den Ma-
gistrat ersuchen, die nötige Klärung walten zu lassen.
In der jüngsten Monats-Versammlung des Gastwirtsvereins
wurde das harte Vergehen des Magistrats schon geurteilt. Der

Kammerer der Stadt habe, wie erklärt wurde, versprochen, wo
es möglich sei, auf Milde hinzuwirken.

*** Eine große allgemeine Gastwirtsversammlung** ist für
Dienstag, den 9. Januar, nachmittags 4 Uhr, in den großen
Saal des Reichsberges einberufen worden. Die Tagesordnung
lautet: „Die soziale und wirtschaftliche Lage des Gastwirts-
gewerbes und seine Stellungnahme zu den Reichstagswahlen“.
Redner sind die Herren Vauereidirektor und Stadtverordneter
Hermann Weide und Redakteur Kerschauer, die über die
Steuererhebung und die Lage des Gastwirts-gewerbes sprechen.
Werkwünder ist es, daß die Gastwirter beschlossen haben, eine
Aussprache über die Medien nicht zuzulassen. Das heißt doch,
die Versammlung von vornherein zur Unfruchtbarkeit ver-
dammen. Gerade die Gastwirter hätten es dringend nötig, sich
elbst recht gründlich über die Zustände in ihrem Gewerbe zu
unterhalten, was ihnen nur nützen könnte.

*** Keine Sitzung.** Die Stadtverordneten-Versammlung hält
Donnerstag, den 11. Januar, keine Sitzung ab.

*** Das städtische Schulmuseum,** das aus den Räumen in
der Turnhalle am Vestianplatz nach dem ehemaligen Volksschul-
kaufe Paradiesstraße 25/27 verlegt und dort neu eingerichtet
worden ist, wird Mittwoch, den 10. Januar, mittags 12 Uhr
wieder eröffnet.



Besucht den Zahlabend!

Am Montag, also wenige Tage vor der Reichstagswahl,
kommen die Mitglieder des sozialdemokratischen Vereins zum
allmonatlichen Zahlabend zusammen. Lange Reden werden
diesmal nicht gehalten. Die Genossen und Genossinnen
wissen, um was es sich handelt; die Hauptsache
ist jetzt: Wahlhelferdienste leisten und am Tage der Wahl
die säumigen Wähler an den Wahlstisch heranzuschleppen. Da
werden nicht nur hunderte, nein tausende von Genossen und
Genossinnen gebraucht, ebenso zum Listenführen und Stim-
mzettelverteilen. Jedes Partei-Mitglied ist zur Wahlarbeit
eingeladen. Wer mithelfen will, komme Montag in den
Zahlabend.

Die bisherigen Wahlhelfer haben im Zahlabend die
Hauskarten abzuliefern.



*** Humboldt-Verein für Volksbildung.** Sonnabend,
den 13. Januar, abends 7 1/2 Uhr, wird im Thalia-
theater Solter's, Lorbeerbaum und Bettelstab“ als
Vorstellung für Kinderermittelt worden. An-
meldungen auf Eintrittskarten sind nur schriftlich an Herrn
Bernhard in Breslau VII, Sadowastraße 60, hpt.,
zu richten, bei dem Freitag, den 12. Januar, vormittags von 10
bis 1 Uhr (nur zu dieser Zeit) die zugerechneten Eintrittskarten
ausgegeben werden.

*** Volkstheater des Humboldt-Vereins.** Am Freitag, den 11.
Januar, abends 8 Uhr Vortrag des Herrn stud.
jur. Adler über „Winterernte im Viehwirtschaft“. Eintritt frei!

*** Tanzlustige Damen und Herren,** die gemittelt sind, bei
einem Landereien auf dem Wasenball des Deutschen Holz-
arbeiter-Verbandes am 10. Februar im Gewerkschaftshaus ein-
zuwirken, werden gebeten, Sonntag, den 7. Januar, vormittags
10 Uhr, in der Tanzschule von Trapp, Westergasse 14/16, zu er-
scheinen. Dort wird auch sofort die erste Probe abgehalten.
Das Restkomitee.

*** Die Kindesausföcherin ermittelt.** Als Mutter des
Kindes, das am 23. Dezember am Fuß der Postenboje ausgelegt
aufgefunden wurde, ist die Städtin Martha Hagemann aus
Canth, Kreis Neumarkt, ermittelt worden. Sie hielt sich wäh-
rend der Feiertage in Breslau bei Bekannten auf und entfernte
sich mit ihrem Kinde am 28. Dezember gegen 8 Uhr abends, um
zu ihren Eltern nach Canth zu fahren. Dort ist sie jedoch nicht
eingetroffen und wird länger vermisst.

*** Große Gasausströmung.** In der vergangenen Nacht
kurz nach 12 1/2 Uhr wurde die Feuerwehre nach Friedrich-
Wilhelmstraße 11 gerufen. Dort befand sich eine Soziale
Handlung. Aus der Ladentür dieses Geschäftsräum-
es drang ein überaus starker Gasgeruch auf die Straße heraus,
was zur Alarmierung der Feuerwehre geführt hatte. Als sie
eintraf, fand sie die Ladentür verschlossen, und da ein Seiten-
eingang nicht vorhanden ist, mußte die Ladentürscheibe ein-
geschlagen werden, um in den Raum zu gelangen. Nun drangen
einige Leute, versehen mit Sicherheitslampen, in den Laden
und öffneten zunächst alle vorhandenen Türen und Fenster. Als
dies geschehen war, ließ sich nach der Ursache der Gas-
ausströmung, die auch bald gelunden wurde. Im Laden hand-
elte es sich um ein Gasrohr, das durch einen Defekt zum Er-
wärmen von Aquarien angebracht war, war abgefallen und
so strömte das Gas in den Raum. Auch im hinteren Teile
des Geschäftsräum- es der Sohn eines Gasarbeiters halb offen, so-
daß auch hier Gas in großen Mengen ausströmte. Nachdem
heißes Wasser geschüttet worden, das Gas sich verzogen hatte und
man im Laden Licht machen konnte, wurde bemerkt, daß
alle Bögel, die zum Teil einen sehr großen Wert hatten,
von dem Gas erstickt waren, während das Gas den Fischen
nichts geschadet zu haben scheint; der Schaden ist sehr be-
deutend.

*** Zusammenstoß von Wagen.** Am 3. Januar stieß auf
der Schweidnitzerstraße ein Straßenbahnwagen mit einem ein-
wärtigen Wagen der Breslauer Kaffeeabzweiggesellschaft zusammen.
Der Anstoß war so heftig, daß die Leiche des Wagens ger-
brach, das Pferd stürzte und der Kutscher in großem Wogen auf
die Straße geschleudert wurde. Während das Pferd einige Ver-
letzungen erlitten hat, blieb der Kutscher fast unverletzt; am
Straßenbahnwagen wurde der Anhängewagen beschädigt.

*** Von einem Radfahrer umgefahren** wurde am
4. Januar an dem Schweidnitzer Stadtergang ein Magistrats-
arbeiter; er kam so schwer zu Fall, daß er besinnungslos liegen
blieb und Verletzungen am Hinterkopf und am linken Ohr
erlitt.

*** Grober Raub.** In der Nacht zum Sonnabend ist der
Feuermelder an dem Grundstück Bornwerksstraße, Ecke Lösch-
straße, ein erschlagen, abgezogen und die Feuerwehre unnütz
dorthin gerufen worden. Wegen der allgemeinen
Sicherheitslage ist es nötig, solche Frevel zu bestrafen. Der Magistrat
hat bekanntlich eine Belohnung von 50 Mk. für die Ermittlung
solcher Verleüer ausgesetzt. Angaben werden an den Magistrat
oder das Polizeipräsidium erbeten.

*** Verhafteter Straßenschwinder.** Freitag wurde auf
dem hiesigen Hauptbahnhof der Maschinenmeister Johann Mecon
aus Charlottenburg wegen Straßenschwindels verhaftet. Er trat,
trotzdem er verheiratet, auf ein Zeitungsinferat mit einer
hiesigen Witwe in Verbindung und verurteilte von ihr größere
Geldbeiträge zu erlangen. Mecon wird bereits von der Berliner
Staatsanwaltschaft rechtlich verfolgt. Es muß vermutet
werden, daß noch andere heiratslustige Frauen von dem Straß-
schwinder geschädigt worden sind; sie sollen sich im Zimmer 47
des Polizeipräsidiums melden.

*** Gefangen** wurde eine silberne Damenuhr, ein Gold-
kognal, eine Reichsbanknote, ein Zienbuch, eine goldene
Damenuhr mit Kette, zwei Bunde Schlüssel, zwei Stück Tuch
und Futterstoff, eine Quittungskarte, ein Rosenkranz, ein silbernes
Kettenarmband und ein goldenes Kettenarmband.

Der Haushaltsplan der Stadt Breslau

Für 1912, der jetzt im Entwurf vorliegt, zeigt eine gesamt-
Einnahme von 22.751.127 Mark; das ist ein Mehr gegen das
vorige Jahr von 3.253.277 Mark. Die Ausgaben sind auf
40.325.127 Mark angesetzt und damit um 3.322.977 Mk. höher
als 1911. Die Ausgaben übersteigen die Einnahmen um
17.574.000 Mark, die durch Steuern aufgebracht werden müssen.
Wie kommen auf den Etat am Montag näher zurück.

Bestimmungen der städtischen Markt-Notierungskommission.
Breslau, den 5. Januar.
Table with columns: Ware, Menge, Preis, etc.

Breslauer Weizenmarkt. Weizen feiner per 100 Sgr. inkl. End. 1911/12
5.1. 12.4 11.23 2.63 0.13 3.00 2.26 4.00 3.01 1.27 1.02 5.06 1.42 0.60 1.30
Weizenmehl 1. Magentmehl 90 feiner, 24.00-24.50 Mk. Magent-
Butter mehl feiner 12.75-14.25 Mk. Weizenmehl behandelt 13.25-14.75 Mk.

Wasserstands-Nachrichten der Oder.

Table with columns: Station, Wasserstand, etc.
Rows for different stations along the Oder river.

*) Anhebungshöhe 1. Kottbus 3.50; für Treiben (Danz) Ob-Ob-Niedrigung 8.27.

Neueste Nachrichten.

Zur Streikbewegung in Belgien.
Brüssel, 6. Januar. Der Streik geht weiter. Die frei-
willigen Kohlenarbeiter haben sich noch nicht mit den Zechen-
besitzern einigen können. Tagelöhner haben in der letzten Zeit
Verhandlungen zwischen den Streikenden und den Zechenbesitzern
der Zechenbesitzer stattgefunden, aber bisher stets mit negativem Er-
gebnis. Die Zahl der Ausständischen beträgt jetzt 18.000 Mann.
In den Reihen der Zechenbesitzer scheint die Uneinigkeit immer
mehr überhand zu nehmen. Einige Zechenbesitzer wollten den
streikenden Kohlenarbeitern ihre Forderungen bewilligen, wurden
aber noch in letzter Stunde von ihren Kollegen daran verhindert.
Infolgedessen hat der Streik, der schon zu Ende zu gehen schien,
wieder bedeutend an Schärfe zugenommen.

Wenigernde Matrosen.
Paris, 6. Januar. Dem „Journal“ wird aus San Se-
bastian gemeldet, daß auf dem englischen Schiffe „Winckelton“,
welches in Passagen vor Anker liegt, eine Meuterei der Matrosen
ausgebrochen ist. Die Matrosen verließen das Schiff und er-
güßten sich in Trohungen gegen den Kapitän. Sieben Meuterer
wurden verhaftet und ins Gefängnis abgeführt.

Singerricht.
Peking, 6. Januar. Der Bischof von Szechuan ist von
den Ausständischen gefangen und bald darauf hingerichtet
worden.

Heberial auf einem Abfakten. In Neuilly in der
Abdolat Lemonime von unbekanntem Individuum über-
fallen, beraubt und in die Seine geworfen worden. Der
Er mordete trug 500 Fr. bei sich.

Bootsunglück. In Rottkirchen sind in der Nähe des
Strandbades, vier Leute, darunter ein Schiffer in dem
Rhein ertrunken. Die Verunglückten hatten sich auf einen
Kahn an einem Schleppzug angehängt. Als sie die Ketten lösen
 wollten, schlug das Boot, das ein Segel geist hatte, um.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.
Sonnabend, den 6. Januar:
Arbeiter-Sportvereine im Zimmer 6.
Sonntag, den 7. Januar:
Volks-Versammlung im großen Saale. Abends 7 Uhr.
Kommer- und Hilfsarbeiter-Versammlung im Zimmer 1.
Vormittags 9 Uhr.
Bücher-Versammlung im Zimmer 2. Nachmittags 3 Uhr.
Montag, den 8. Januar:
Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Buchaus-
gabe von 6 Uhr-9 Uhr im Zimmer 7.
Dienstag, den 9. Januar:
Statuten-Versammlung im Zimmer 1.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.
Der nächste Zahlabend
des sozialdemokratischen Vereins Breslau ist Montag, den
8. Januar in folgenden Distriktslokalen:

- Gabig, Distrikt 1, Friedrichstraße 5'a.
Sauerbrunn, Distrikt 2, Viktoriastraße 34.
Gräbischer Vorstadt, Distrikt 3, Gräbigerstraße 71.
Distrikt 3a, Siebenhufenstraße 19.
Nikolaitor, Distrikt 4, Schweigerstraße 23.
" " " 6, Leuzenstraße 12/14.
" " " 7, Langeasse 62.
Obertor, Distrikt 8, Mehlgasse 52/54.
" " " 8a, Kleinfeldstraße 33.
" " " 9, Michaelisstraße 3.
" " " 9a, Eberstraße 6.
Zandtor, Distrikt 10, Oelsenerstraße 8.
" " " 11, Michaelisstraße 26.
Scheitniger Vorstadt, Distrikt 12, Baulstraße 12.
" " " 13, Gurischstraße 68.
Oblauer Tor, Distrikt 14, Königgräberstraße 10.
" " " 15, Gewerkschaftshaus.
" " " 15a, Zauengienstraße 92.
Zirehener Tor, Distrikt 16, Pubenstraße 80.
Böhrauer Tor, Distrikt 16a, Böhrauerstraße 70.
Schweidnitzer Tor, Distrikt 17, Neudorfstraße 99.
" " " 17a, Neudorfstraße 65.
Jünger Stadt, Distrikt 18, Neherberg 7.
" " " 19, Kupferstichmiedestraße 21.
" " " 19, Kupferstichmiedestraße 21.
" " " 19, Kupferstichmiedestraße 21.
" " " 19, Kupferstichmiedestraße 21.

Es handelt sich um die Wahlarbeit; Redner sind diesmal
nicht bestellt. Die Hauskarten sind abzuliefern.
Distrikt 9. (Obertor.)
Die Genossen werden daran erinnert, daß sie Montag im
Zahlabend bestimmen die Hauskarten abzuliefern haben. Die Abome-
mentsgelder werden ausgegahlt. Der Distriktsführer.

**Sozialdemokratischer Verein für Breslau (Land)-
Neumarkt.**
Land-Distrikt 10, Bezirk Gräbiger. Mittwoch,
den 10. Januar: Zahlabend. Jedes Mitglied muß erscheinen,
die Mitgliederbücher werden ausgegeben; auch müssen die Sam-
melkarten mitgebracht werden. Der Distriktsführer.

Stadt-Theater.

Sonnabend, nachm. 3 1/2 Uhr:
„Prinzessin Taubenschänke“
Abends 7 1/2 Uhr:
„Die Jüdin“
Sonntag, nachm. 3 1/2 Uhr:
„Prinzessin Taubenschänke“
Abends 7 1/2 Uhr:
„Der Rosenkavalier“
Montag, 7 1/2 Uhr:
„Der fliegende Holländer“.

Lobe-Theater.

Sonnabend, 7 1/2 Uhr:
„Gudrun“
Sonntag, nachm. 3 1/2 Uhr:
„Der Leibarzt“
Abends 7 1/2 Uhr:
„Gudrun“
Montag, 7 1/2 Uhr:
„Gudrun“.

Thalia-Theater

Sonntag, 7 1/2 Uhr:
„Die Ehre“
Billetverkauf Sonnabend von 10—2 Uhr,
Sonntag von 11—2 Uhr im Stadt- und
Thalia-Theater.
Montag, 8 Uhr:
Sonderausstellung für die vereinigten
Handlungsgeschäfts-Verbände:
„Im weichen Röhl“.

Schauspielhaus

Sonnabend, 8 Uhr:
„Die moderne Eva“
Sonntag, nachm. 3 1/2 Uhr:
„Modeljaenner“
Abends 8 Uhr:
„Die moderne Eva“
Montag, 8 Uhr:
„Die moderne Eva“.

Lieblichs Etablissement

Sonntag, den 7. Januar:
2 Vorstellungen 2
Das grandiose
Januar-Programm.
Anfang 7 1/2 und 7 1/2 Uhr. 40

Viktoria-Theater

„Eine Spritztour
nach Berlin“
mit Carl Schmitz.
Walter Bährmann
und die and. Attraktionen.
Anfang 8 Uhr. 44
Dienstag abends 8 Uhr.

Zeltgarten

Heute Sonntag
Grosse Gala-
Künstler-Vorstellung.
12
Spezialitäten
u. a.:

Der Mattenfänger
mit 150 weißen Matten,
Nähen und Cuten.
Anfang des Komers 6 Uhr
Anfang der Vorstellung 7 Uhr.
Vormittags
Matinee
bei freiem Entree.

Palmengarten.

Heute Sonntag: 31
2 Kapellen
Neu!
Fidele Bauern-Kapelle und
Damen-Blasorchester.
Anfang 4 Uhr. — Entree 10 Pf.

Speisewirtschaft

„Schwarze Krähe“
Gute bürgerliche Küche zu jeder
Tageszeit. 8950
Mittaglich
Suppe, Braten, Kompott 50 Pf.
Spezialität: Robes Beefsteak.

Verleih-Institut

eleganter
Frack-
und Rock-Anzüge,
Cintrau-Claques
H. Mohaupt
Schweidnitzerstrasse 22, I.
Eingang Karlsstrasse.
(früher Albrechtsstrasse).
Telephon 1391. 7312

Künstliche Zähne

in Gold und Zahn-Substanz, Plomben, Zahn-
gitter, Reparaturen, etc. und preis-
mäßig. W. Drexler, Kattbühlstr. 3,
gegenüber der Schwandauerstrasse. 19292

Colosseum

Nikolaistr. 27.
Ab Sonnabend, den 6. Januar:

„**Finstere
Gewalten**“

Spannende Tragödie
in 3 Akten.
Aus dem Leben zweier in
Amerika reich gewordenen
Freunde.
Spielzeit eines Stands.
Zum ersten Mal hier
und das andere neue
großartige Programm.

Nur
4
Tage.

Union-Kino

Graupenstrasse 6-10
an Karlsplatz.
6.-9. Januar:

Durch den
Expressreiter
gerettet

Hervorragendes Reiter-Drama
sowie das übrige glänzende Programm.
Erstklassige Rezitation, Dialog,
Klavier- u. Harmonium-
begleitung.

Nur
4
Tage.
287

Masken

in prachtv. Auswahl!
Tel. 11640 für Herren u. Damen!
Scherzartikel aller Art.
Moderne Fracks
und Gesellschaftsanzüge
preiswert. 117
Heinrich Jacobson
(14 Jahre am
Breslauer Stadttheater).
Neue Schweidnitzer Straße 18.

Kanarienhähne
mehrfach prämiert,
von 8 bis 30 Mk., auch gute
Kuchenhähnen, 2 Mk.,
a. ver., (20) Parreigasse
Ernst Meyer, Mollwitzerstr. 15.

Auf der
Schweidnitzer
49
billige Preise
Anschaffung guter
Kleidstoffe

Gelegenheits-Posten

Serie I. 258
**Konfirmanden-
Kleiderstoffe**
schwarz und weiß,
Meter nur 90 Pf.

Blusenstoffe

nur gute Qualität.
Jede Bluse nur
Mk. 1.45.

Woll-Lauben

Auf der Schweidnitzer 49
Haus Albert Fuchs, I. Etage

Grosser Inventurverkauf.

Nach beendeter Inventur stellen wir die noch grossen Bestände unseres Lagers
zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen
zum Verkauf. Es bietet sich dadurch Gelegenheit, folgende Artikel
ungewöhnlich billig zu erwerben.

Neueste Flauschmäntel
Frauen-Paletots - Jacketts - Kostüme - Abendmäntel - Kinderkonfektion
Ausstellung in unseren Schaufenstern. Der Verkauf beginnt Mittwoch, den 3. Januar.

M. Berger Nachfolger

Damen- und Mädchenmäntel-Fabrik
Ohlauerstrasse 80, neben der Weinhandlung
Kempinski. Keine Barzahl-
Kasse

Nur einmalige Ankündigung!

Saison-Ausverkauf vom 5.-18. Januar

Ganz besonders billig! zu wesentlich herabgesetzten Preisen. Ganz besonders billig!
Ulster, Paletots, Anzüge, Joppen, Pelermnen, Knaben-Anzüge und Paletots.
Eduard Proskauer Nohf., Inh. Karl Dehmel und Josef König.
Schmiedebroücke 66, part., I, II. u. III. Etage.

Achtung! Achtung!
Allen Freunden und Bekannten zeige ich an, dass
ich das **Restaurationslokal**
„Zur Leuthen-Ecke“
Leuthen-Strasse 13/15
selbst übernommen habe. 908
Um gütigen Zuspruch bittet
Theodor Kell, Restaurateur.

Total-Ausverkauf.

Nachdem ich das Mehlmannsche Geschäft käuf-
lich erworben habe, stelle ich das gesamte Waren-
lager zu aussergewöhnlich billigen Preisen zum

Total-Ausverkauf.

Spezial-Haus für Damen-Konfektion
Adolf Schnitzer
in Firma 286
S. Mehlmann
Neue Schweidnitzerstrasse 16.

Dankbrief
an das orthopädische Institut für 295
Rückgratverkrümmungen
F. Menzel, Breslau, Taschenstr. 9.
Gärtenboden 5. Etage, den 21. August 1911.
Sehr geehrter Herr Menzel!
Ich kann Ihnen die sehr erquickliche Mitteilung machen,
dass der Apparat nach meinem Befinden auch seit Ihrem
letzten Hiersein wieder gut gewirkt hat. Ich bin der festen
Überzeugung, dass, wenn die Besserung in diesem Tempo
fortschreitet, in 1 Jahre von der Verkrümmung wohl wenig-
stens zu sehen sein wird. Die Entbren hat sich auch bei
der in letzter Zeit hier gemachten grossen Hitze dauernd
wohl in dem Apparat gefühlt. Hochachtungsvoll!
Paul Just, Kgl. Eisenbahn-Unterassistent.
Eugene-Kuffstellung Dresden 1911 — Silber-Medaille.

Achtung Brieg!

Jeder organisierte Arbeiter kauft seine 292
Badwaren nur in Bädereien, die organi-
sierte Arbeiter beschäftigen,
und das ist nur die Bäderei von
Hermann Kräusel, Mollwitzerstr. 18.

Soeben erschienen! Soeben erschienen!

Franz Mehring:
Deutsche Geschichte II.
Brosch. Mk. 1.25.
Buchhandlung „Volkswacht“.

Zur Einsegnung
schwarze und weiss 271
Kleiderstoffe
in gedobter Auswahl zu billigsten Preisen
D. Süßmann
Reinholdstrasse 8/9, Ecke Büttnerstrasse.

Kredit an Jedermann.
Teilzahlung
Auf bequemste
bei denkbar kleinster
Anzahlung
erhält Jedermann
Möbel
wie auch
kompl. Einrichtungen
sowie Schicke Anzüge
ferner: Damen-Konfektion,
Schuhe, Manufakturwaren usw.
wöchentl. von **1 Mk.** an.
Abzahl. von
Verlangen Sie Katalog gratis und franko!
Kredit auch nach auswärts!

Möbel- u. Waren-Kredit-Haus
S. Osswald Albrechtstrasse 6,
I, II, III. Etage
Eingang Schuhbrücke.

Soeben erschienen:
**Die Sozialpolitik der
Sozialdemokratie**
von Friedrich Kleeis.
Preis 25 Pf.

Nur
3
Tage

Unser

Nur
3
Tage

Erster Inventur-Ausverkauf

findet statt

Montag, den 8. — Dienstag, den 9. — Mittwoch, den 10. Januar

Sämtliche Abteilungen enthalten **grosse Gelegenheitsposten**, welche
zu unerreicht billigen Preisen

zum Ausverkauf gelangen und durchweg nur aus reellen und anerkannt guten Qualitäten bestehen.

Einige ganz besonders vorteilhafte Angebote:

Ein grosser Posten
Kostümstoffe
130 cm breit, früherer Preis M. 2.50—3.50
Ausverkaufspreis M. **1.25**

Blusenstoffe
Reine Wolle
früherer Preis per Meter M. 1.50—2.00
Ausverkaufspreis M. **1.00**

Ein grosser Posten
moderner
Frühjahrstoffe
110 cm breit, früherer Preis p. Mtr. 2.50—3.00
Ausverkaufspreis M. **1.50**

Ein grosser Posten
reinwollene Mousseline
in bester Qualität und schönster Dessin-Auswahl
früherer Preis per Meter M. 1.25—1.75
Ausverkaufspreis **75** Pf.

Wollstoff-Reste
ohne Rücksicht auf den früheren Wert
Serie I per Meter **75** Pf.
Serie II per Meter M. **1.00** Serie III per Meter M. **1.50**

Während der Dauer des Ausverkaufs — welcher im Jahre nur einmal stattfindet —
gewähren wir auf **alle nicht besonders reduzierten Waren** einen Kassenrabatt von **10%**

Goldstein & Rettig

Spezialhaus für Damenkleiderstoffe

Hintermarkt 2—3 Breslau gegenüber der Magdalenenkirche.

275

Carl Rother & Rode
Breslau I, Hammerstr. 26.
Spezialität: H. alle Eisenarbeiten.

Holländer Spezialität
10 St. 50 Pfg.
Leopold Birkholtz
Hauptgeschäft: Schwelmerstr. 43b, Ecke Ohle
Zweilgeschäfte in allen Städten.

Gotthard Völkel aus Langenbielau
empfiehlt feberdichte Zuletté, Hüben, weiß Leinen, Hand-
tücher, Tischwäsche, Gardinen, Wachsteinwand auf Tisch-
Arbeitszüge für jeden Beruf, Omben, Strampfwagen
und Tritotagen usw. in größter Auswahl.
Breslau, Friedrich-Wilhelmstrasse 51.

Musikhaus Albert Jeske, Breslau VI, Friedr.-Wilhelmstr. 91
Telephon 7209.
Ständiges Lager von Gramophonen und med. Sprechmaschinen,
Schallplatten, Origin.
Gramm. u. Zonophon.
spez. Parloph-Record-
Platten, 30 cm gross,
3 Mk. — N. neueste
-Schlag, pass. für led.
Sprechapp. Täglicher
Eingang von
Neuaufnahmen.
Violon, Mand. u. Diskant.
beste Fabrikate.
Fahrräd., Nähmasch.
u. Taschenfeuerzeug.
Tanzhül., gest. Repar.
fachgemäss und billig.
Reelle Bedienung.



Bill. Preise. Abgespielte u. zerbroch. Schallpl. werden in Zahlung genommen.

Die schönsten bunten Bestenlede (Reife)
Krimmer und Plüsch, Manchester und Samt zu Kindermänteln,
und -Mützen, einzelne Herren- und Knabenlede-Reife, Angug-
Baletot-, Joppen-, Damenkostümstoffe und sämtliche Futterstoffe
laufen Sie reell und billig in der
Resthandlung Louise Hoffmann, 27b Goldene Radegasse 27b.
Bitte genau auf meine Firma zu achten.

C. Simon, Scheitnigerstrasse 11.
empfiehlt reizenden Neuheiten
in Velour-, Elektrik z. Blasen, Warps und Wollstoffen zu Hanskieltern.
Wollene Arbeiter-Hemden von Mk. 1.20 an
Trikot-Hemden und -Hosen " 1.30 "
Jagd-Westen und Wirk-Jacken " 2. — "
Barchent-Hosen " 1.50 "
Hals-Tücher " 0.25 "
Blaue Blusen " 1.30 "
Mentur-Schürzen-Blusen " 1.10 "
Männer-Schürzen in blau " 0.65 "
Becken " 0.18 "
Wattierte Chemisette, Rosensträger, Strickwolle und sämtliche
Posamenten.
Grüne Rabatt-Marken.

Flugblätter und Stimmzettel

müssen am Sonntag bei jedem Wetter hinaus in jede Hütte, in jedes Haus!

Die Breslauer Genossen finden sich um Punkt 8 Uhr in nachstehenden Distriktlokalen ein:

- Gabitz, Distrikt 1, Friedrichstraße 50a.
Zauerbrunn, Distrikt 2, Viktorialstraße 34.
Gräbichener Vorstadt, Distrikt 3, Lewalstraße 12.
Distrikt 3a, Siebenhufenstraße 19.
Nikolaitor, Distrikt 4, Striegauerplatz 11.
Distrikt 6, Leutenstraße 12/14.
Distrikt 7, Langegasse 62.
Oderort, Distrikt 8, Mehlgasse 52/54.
Distrikt 8a, Welltafelstraße 6.

- Oderort, Distrikt 9, Michaelsstraße 3.
Distrikt 9a, Eberstraße 6.
Sandtor, Distrikt 10, Bartischstraße 9.
Distrikt 11, Michaelsstraße 26.
Scheitniger Vorstadt, Distrikt 12, Paulstraße 42.
Distrikt 13, Hirschstraße 68.
Oblauer Tor, Distrikt 14, Königgräberstraße 10.
Distrikt 15, Gewerkschaftshaus.
Distrikt 15a, Tauenkiensstraße 92.

- Strehleener Tor, Distrikt 16, Zehnerstraße 29.
Dobruener Tor, Distrikt 16a, Zehnerstraße 70.
Schweidniger Tor, Distrikt 17, Zehnerstraße 99.
Distrikt 17a, Zehnerstraße 65.
Innere Stadt, Distrikt 18, Negeberg 7.
Distrikt 19, Kupferhämmerstraße 21.

Ueberschüssige Kräfte melden sich in den Distriktlokalen der Inneren Stadt und des Oblauer Tor.

In letzter Stunde darf kein Mann fehlen, deshalb Alle Mann an Bord! Montag abend: Wahlhelferzusammenkünfte. Breslauer Genossen! Die Gegner machen alle Anstrengungen, unsere Stadt dem blau-schwarzen Block auszuliefern. Sie übersühten die Stadt mit den niedrigsten Pamphleten des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie. Seid nicht müßig! Gebt ihnen die Antwort, verbreitet Eure Flugblätter! Agitiert von Mund zu Mund! Nur unermüdlige Arbeit führt zum Siege! Hoch die Sozialdemokratie!

Schlesische Wahlkampfblätter.

Der rechtzeitige Geburtstag.

Anlässlich seines 60. Geburtstages hat der 1907 in Grünberg-Schlesien zum konservativen Reichstagsabg. ordinierte Herr Dr. Heime Kommerzienrat Weichelt (wobes 150.000 M. L. zu wahlthätigen Zwecken gestiftet. Der reine Zufall, daß Weichelt gerade jetzt, wo sein Mannat sehr stark wackelt, Geburtstag hat und daher Wohlthätigkeit übt.

Wie es gemacht wird!

Im Reichstagswahlkreise Grünberg-Freystadt sollte beim Gastwirt Böhrer in Landitz bei Grünberg eine liberale Versammlung abgehalten werden. Der zuständige Amtsvorsteher machte dem Wirt die Mitteilung, er solle den Saal lieber nicht den Freisinnigen geben, er werde stattdessen lieber zwei Langmützen mehr erhalten. Selbstverständlich wollte sich der Wirt die Gunst des Amtsvorstehers nicht verpassen. Die Liberalen waren das Totallos.

Aus dem Reich Derer von Nischhofen.

Die Allmacht der Familie von Nischhofen trieb schon in der bekanntesten Zeit- und Geschichte die konservativen Wänter. In noch viel höherem Maße macht sich diese im gegenwärtigen Wahlkampf bemerkbar; alles was nur irgendwie mit dieser weitverzweigten Familienfamilie von ihrem Schrot und Korn in Verbindung kommt, geschweige denn gar abhängig ist, weiß davon ein Stedchen zu fangen. In dem zum Wahlkreise Plegnitz gehörigen Dorfe Merischütz herrscht der bekannte Landtagsabgeordnete Baron von Nischhofen, und zwar absolut. Alles fürchtet und bangt sich vor diesem allmächtigen Gönner! Gratz-Nichten und alles möglich; wagt denen, die den sozialdemokratischen Versammlungen und Verdolungen fernbleiben. Wehe dem aber, der gegen diesen Stachel löst. Das es unter solchen Umständen nicht möglich wird, in Merischütz unter den Augen des Herrn Barons eine sozialdemokratische Versammlung abzuhalten, versteht sich von selbst. Aber trotz alledem weiß auch Merischütz einige „rot angehauchte“ Wähler auf. Mit diesen wollte am 27. Dezember unter Kandidat, Genosse Dietrich, eine kleine Zusammenkunft abhalten und begab sich zu diesem Zwecke in die dortige Brauerei. Als sich nach und nach einige Genossen und Anhänger unserer Sache eingefunden hatten, mit denen sich Dietrich in zwangloser Weise am Herische über die bevorstehende Reichstagswahl unterhielt, wurde ihm das plötzlich vom Gastwirt verboten und ihm mit dem Hinweis auf die frische Luft gedroht. Das nunmehr Dietrich es vorzog, dieses Lokal, in welchem jede private Unterhaltung über die Reichstagswahlen vom Standpunkte der Sozialdemokratie verpönt ist, verließ, versteht sich von selbst. Geradezu hankebüchsen aber ist es, wie blauschwarze Blätter diesen Vorgang zu einer Anekdote und Anekdote Anekdoten gesünder umschwindeln. Die armen Gastwirte hätten besonders unter dieser sozialdemokratischen Willkür zu leiden, heißt es in den Wäntern, deren Parteigänger als Amtsvorsteher, Landräte usw. die Land-Gastwirte nach Strich und Faden terrorisieren und mit wirtschaftlichen Schädigungen sämtlicher Art drohen, wenn sie ihre Räumlichkeiten Andersgestimmten zur Verfügung stellen. Das Originalste ist, daß sich auch der Merischützer Brauereibesitzer, selbstredend aus freiem Antriebe, gegen die „Verleumdung“ wendet, er hätte in seinem Lokal sozialdemokratische Versammlungen geduldet. Er warnt auch noch vor Weiterverbreitung solcher Gerüchte, die er als direkt beleidigend für sich bezeichnen muß!

Seit Merischütz! Daß du einen solchen streitbaren Gastwirt dein eigen nennst, der dich vor der sozialdemokratischen Gefahr des Umsturzes, der Revolution bewahrt! Denn daß diese Erklärung aus freiem Antriebe geschah, ist selbstverständlich, daß Furcht vor Nischhofenschem Unwillen dabei etwas mitgespielt, ist völlig ausgeschlossen.

Guhrau-Steinau-Wohlau.

Aus Döhrenfurt schreibt man der „Schle. Zig.“: Am Donnerstagsabend fand eine abermalige Versammlung der Nationalliberalen Partei statt. Nachdem ihr Kandidat für Guhrau-Steinau-Wohlau Anstebler Reineke in etwa 1/2 stündiger Rede über das Thema: „Die Unwahrscheinlichkeiten der Gegner“ sich ergangen und hierbei auch die Vorzüge seiner Partei im Gegensatz zu den Konservativen in genügender Weise hervorgehoben hatte, sollte die Diskussion beginnen. Als erster Redner ergriff das Wort ein Redakteur von der „Breslauer Volkswacht“ zu längeren geschäftigen Ausführungen gegen die Konservativen. Sehr bezeichnend war seine Bemerkung: „Wir geben ja eine weite Begeisterung mit der Nationalliberalen zusammen, und nur in einigen Punkten weichen wir von einander ab!“ Dem Redner wurde seitens des Leiters der Versammlung volle Rede-freiheit gewährt und erst nachdem der Saalinhader den Einberufer der Versammlung, Oberlehrer Jansen aus Wohlau, dar-

auf aufmerksam gemacht hatte, daß er seinen Saal nur der nationalliberalen Partei zur Verfügung gestellt habe und nicht der Sozialdemokratie, ver sprach der Redner zum Schluß zu kommen. Dies geschah jedoch erst, nachdem auch aus der Versammlung heraus Einspruch gegen das Ausreten des sozialdemokratischen Redners erhoben worden war. Der Einberufer der Versammlung schien durch das Ausreten des Redners der Sozialdemokratie peinlich berührt zu sein. Wegen heimlich wollte man es jedoch mit den Genossen für den Fall einer notwendigen werdenden Stichwahl nicht verderben.

Ein Redakteur der „Volkswacht“ war in Döhrenfurt überhaupt nicht anwesend. Wenn der ganze Bericht der „Schlesischen Zeitung“ so wahr ist, als dieser Passus, dann gratulieren wir ihr zu ihrem Berichterstatter.

Die frommen Enteigner.

In Schlessien führt das Zentrum im Namen der katholischen Kirche das große Wort als Volksfreundin. In der Praxis sieht es mit der Liebe zum Volke allerdings recht mündig aus. „Abel und Klerus“ haben sich im Beispiel im Rheinlande als Enteigner der Bauern bewährt.

Nach einer gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts erfolgten Katastrophenaufnahme, deren Ergebnisse sich gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts noch viel mehr zugunsten von Abel und Kirche geltend ließen, fielen von dem Grundbesitz im Kurfürstentum Köln auf

Table with 2 columns: Kurfürstliche Tafelgüter, Kölner Morgen. Rows include Güter des Klerus (5020), Güter des Domkapitels (90758), Gräfliche und adlige Ländereien (7570), Ländereien gräflicher und adliger Züge (5975), Städtische und bürgerliche Ländereien (32516), Säusmanns- und Bauernländereien (21122), 131144.

Von den insgesamt 348 015 Kölner Morgen Land fielen also 159 749 Morgen, das sind 46 Proz., auf Abel und Geistlichkeit; für die Bauern blieben 38 Proz. und für die Städte 6 Proz. In manchen Gemeinden und Dörfern war das Verhältnis noch schlimmer, da fielen auf Abel und Klerus drei Viertel und darüber vom ganzen Grundbesitz.

Unerschütterlich war die Kirche in ihrer Eier nach der Bauern Gut und Habe. Ein kurfürstliches Geleß verpflichtete die Pötare, Pfarrer und Schöffen, von denen Testamente gemacht wurden, den Testator daran zu erinnern, daß er in erster Linie des Erzbischofs und der Domkirche in Köln zu gedenken habe.

Zum Dank dafür, daß es Abel und Kirche so gut verstanden haben, die bäuerliche Bevölkerung auszulagern, wählen heute die rheinischen Bauern die Junfer und deren Sandblanger, die Zentrumsadvokaten, als ihre Vertreter in den Reichstag.

Und die Arbeiter sollen der angeblich bedrohten Religion wegen nicht gegen die Lebensmittellwuchererei opponieren, die den Großgrundbesitzern ungezählte Millionen in den Schoß wirft!

Konservative und Sozialdemokraten.

Auf der Provinzialversammlung des Bundes der Landwirte, die gestern, Freitag, im Wenzelshaus tagte, wurde wieder einmal Alarm geblasen gegen die Linke. In der Diskussion sprach Rittergutsbesitzer Bauernmeister (Klein-Carne) über das „Unnatürliche der Wahlbündnisse zwischen bürgerlichen Parteien und der Sozialdemokratie.“ Döffentlich werde der Wahltag das Ende des Liberalismus sein. Man müsse vorsichtig sein bei den Stichwahlabsmachungen und auf die weniger freisinnigen Stimmen verzichten, sie würden durch die Zentrumsstimmen zehnfach aufgewogen. Stehe ein Freisinniger mit einem Sozialdemokraten in Stichwahl, dann sollte man beide weichen lassen, wie sie miteinander fertig werden. Schließlich sei es gleich, ob hundert Sozialdemokraten im Reichstage säßen, oder sechzig Sozialisten und vierzig Liberale. Im Grunde genommen seien letztere noch gefährlicher, weil sie ihre letzten Ziele verschleierten. Lassen wir an unserem preussischen Wahlrecht nicht rütteln. Wir brauchen ein starkes Preußen als Gegengewicht gegen die süd-deutschen Demokraten. Uns kanns recht sein!

Eine La'arennachricht.

Die „Breslauer Zeitung“ meldet: Dem konservativen Kandidaten für den Wahlkreis Sagan-Sprottau, Herrn von Polko, ist wie uns von besondernem Interesse geschrieben wird, ein seltsamer Wahlfeld in der Person seines sozialdemokratischen Gegentandidaten Fritzsch entstanden. Letzterer hat nämlich in einer in Sprottau am 1. Januar abgehaltenen konservativen Wählerversammlung gesagt, anstatt den liberalen Kandidaten Bürgermeister Achilles in Sagan zu wählen, solle man lieber den konservativen Kandidaten von Polko wählen. Es scheint sich also im Wahlkreise Sagan-Sprottau das alte Spiel wiederholen zu sollen, daß die Sozialdemokratie, wie das letzte Mal, den Wahlkreis der Reaktion ausliefern will. Und dabei bezeichnet die Sozialdemokratie die Liberalen immer als verkappte Reaktionen! Dieses Verhalten zeigt, daß auf die Sozialdemokratie im Kampfe gegen die Reaktion keinerlei Verlaß ist, und daß der Liberalismus auf seine eigene Kraft zusammenkommen muß, wenn er den Sieg erringen will. Ob die sozialdemokratischen Wähler dieser Aufforderung folgen und den schwarzblauen Blockbruder v. Polko wählen werden, der die Lebensmittellwucherung unterstützen und der die Wirtschaftskrisis zu verantworten hat, um das Wortmonnaie der „Reichen“ zu „hören“, dürfte eine andere Frage sein. Es ist ganz unbedeutend und ausgeschlossen, daß Genosse Fritzsch eine solche Aufforderung an die Wähler richten haben kann, denn er als Kandidat weiß so gut wie jeder andere Genosse, daß dies den strikten Bestimmungen des Saganer Parteitagess widerspricht. Wir können also nur annehmen, daß die „Breslauer Zeitung“ dupiert worden ist.

Arbeiterbewegung.

Aus einem christlichen Betrieb.

Die Klosterbrauerei Metten bei Deggendorf untersteht dem Bischof von Regensburg. Der Bischof hat den christlichen Glauben geprägt: „Anecht muß Recht bleiben!“ Leiter des Betriebes ist Vater Regor. In diesem Betrieb ist die Profitmacherei oberstes Prinzip. Bei einer Arbeitszeit von 10 1/2 und 11 Stunden — Sonntag wird selbstverständlich auch gearbeitet — wird ein Lohn von 60 Mark monatlich gezahlt. Diesen Lohn erhält wohlgerne der erste Arbeiter. Wie hoch mögen wohl die Löhne der letzten und schlechtest bezahlten Arbeiter sein? Der Bier jeder erhält gar nur 12 Mark pro Monat und Kost. Bei seiner 14 stündigen Arbeitszeit täglich ist das ein Stundenlohn von 3 Pf. Er ist ein alter, gebrechlicher und abgeraderter Mann, der eine Pension schon reichlich verdient hätte, die die reiche Brauerei leicht zahlen könnte. Der Mann bleibt aber an diesem gefährlichen Posten, an dem er für sich und die anderen eine Gefahr bildet, sicher doch nur deshalb, weil er eine so billige Arbeitskraft ist. Und munden oder gar fordern dürfen die Arbeiter in solchen christlichen Betrieben nicht, das haben die Arbeiter der Bischofsbrauerei Regensburg im Jahre 1905 erfahren müssen, als der Vorgänger des jetzigen Bischofs von Regensburg, der Bischof von Semstreb, nach dem Tode starb. Auch da wurde schon nach dem Grundgesetz gehandelt: Anecht muß Recht bleiben. Als die Arbeiter nämlich Forderungen stellten, kogen sie aufs Kloster, und der Brauereimeister stellte bei der Ausübung dieser christlich gemachten Arbeiter den Revalver ein, um nötigenfalls den schuldigen christlichen Gehalt ihnen beizubringen. Diese Vorgänge sind damals ausführlich in der Brauereiarbeiter-Zeitung behandelt und auf Grund eines Gewerbergerichts vom Genossen Sache auch im Reichstag zur Sprache gebracht worden.

Auch in der Klosterbrauerei Metten hat man ein paar Tage vor dem letzten Weihnachtstfest einen Arbeiter mit großer Familie aufs Kloster geschickt, der einmal etwas mehr zu sagen sich unterfang, als in den Mauern eines christlichen Betriebes geduldet wird. So äußert sich die christliche Liebe in den dem Bischof von Regensburg unterstellten Betrieben.

Die Maler, Lackierer und Anstreicher in Ghrstik stehen in der dortigen Waggonfabrik im Streik, weil ihnen Lohnabzüge aufgezwungen werden sollten. Streikbrecher werden in Breslau und Oberschlesien gesucht. Also aufgepaßt!

Die Reichstagswahlen

erfordern ein Abonnement auf die

„Volkswacht“.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Der letzte Aufmarsch.

Montag den 8. Januar:

- Brieg.** Abends 8 Uhr in der „Harmonie“. Referent: Genosse Löbe-Breslau.
- Dittelsch-Glantz.** Fr. Br. Marlenberg. Nachmittags 3 Uhr bei Herrn Karl Schide. Referent: Reichstagskandidat Klippel-Breslau.
- Oppendorf.** Abends 8 Uhr. Redner: Gewerkschaftssekretär Seibold-Breslau.
- Alt-Becken.** Kreis Liegnitz. Abends 8 Uhr bei Gastwirt Bogl. Referent: Reichstagskandidat Dietrich-Breslau.
- Ratibisch.** Abends 8 Uhr im Kaiserhof. Redner: Reichstagskandidat Paul Schäpel-Bromberg.

Dienstag, den 9. Januar:

- Wiesitz.** Abends 8 Uhr im Vedenhause. Redner: Genosse Löbe-Breslau.
- Goldberg.** Abends 8 Uhr im „Neuen Hause“. Redner: Reichstagskandidat Genosse Dietrich-Breslau.

Mittwoch den 10. Januar:

- Sammelwitz.** Abends 8 Uhr bei Gastwirt Scholz. Redner: Genosse Taubenthaler.
- Rosenitz.** Abends 8 Uhr im Gerichtskreisamt.

Canth. 6. Januar. Leichenfund. Aus einem Leiche in Kriebitz wurde die Leiche der Arbeiterin Jodeli aus Sachwitz geborgen. Die Frau, welche dem Trümmer erhaben war, ist in ihrer Einsamkeit vom Wege abgeraten und hat dadurch in dem Leich ihren Tod gefunden. Die Leiche hielt eine wilde Gans fest in der Hand.

Schweidnitz. 6. Januar. Verhafteter Sittlichkeitsverbrecher. Großes Aufsehen erregt hier die Verhaftung des Kriminalgraphenbesizers M. Sch. Sch. hat vor einigen Wochen an seiner Kasse ein Sittlichkeitsverbrechen begangen, worauf das Mädchen erkrankte. Sch. war inzwischen geflüchtet, kehrte jedoch nach hier zurück. Bei dem vorgelagerten Kattgeordneten Verhör verweigerte er sich in derartige Widerstände, daß seine sofortige Verhaftung anordnet wurde. Sch. beantragte vorläufige Freilassung gegen Kautionstellung von dreitausend Mark; diesem Antrag wurde jedoch nicht stattgegeben.

Striegau. 6. Januar. Schweres Unheil drohte der Feuerwehre in Groß-Rosen, als diese infolge eines großen Feuerwehres in der Richtung nach Verdorf zur Hilfeleistung ausrückte. Ein der Feuerwehre entgegenkommendes Automobil beehrte nicht die Hochachtung und fuhr mit voller Wucht einer Spritze in die Flanke. Die Spritze wurde in den Straßengraben geschleudert und arg demoliert. Die Feuerwehremannschaften erlitten zum Glück keine allzu ernstlichen Verletzungen. Der Automobilführer machte sein Peil in der Nacht und entkam auch unerkannt, da die Kontrolnummer des Autos unbekannt war.

Reichenbach. 6. Januar. Umfangreiche Fehlbeträge sind bei der Güterkasse des Bahnhofes aufgedeckt worden. Die Mängelrechnungen erfolgten, wie die „Schlesischen Nachrichten“ zu berichten wissen, als Eisenbahn-Untervorsteher Fischer einen Urlaub angetreten hatte, um sich in ein Sanatorium zu begeben. Es wurden außerordentliche Bücher- und Kassenrevisionen vorgenommen. Die ersten Ermittlungen ergaben bereits Fehlbeträge von mehr als 4000 Mark. Die Untersuchung nimmt ihren Fortgang.

Zobien. 6. Januar. Robe Purichen. Ein Knirpser fuhr am Dienstag abend mit einem beladenen Fiakergewagen auf der Heimkehr in einem Gasthof zu Schildlagwitz ein. Dort luden zwei Purichen mit ihm Streit anzugänglich, das Wort nicht gelang. Aus Mangel darüber lagen die Purichen auf. Ein gewisser Herr Bogdan voraus. Als der Fiakergewagen im Hof kam, hielten sie ihn an und mißhandelten den Knirpser und seinen Begleiter. Über der Purichen lag ein Messer und nach dem Knirpser in den Hals, so daß es an der Junge zerbrach. Dann machten sie die Purichen aus dem Zofen. Der Knirpser fuhr nach Regen weiter, wo er schwer verletzt wurde. Ein Knirpser von einem Arzte verbunden und nach einem Schwärzburger Krankenhaus gebracht wurde. Der Knirpser, ein 15-jähriger Puriche, namens Hoffmann, ist nach der Vernehmung bereits ermittelt worden.

Girichberg. 6. Januar. Aus der Untersuchungshast entlassen. Unter dieser Spitzmarke berichteten wir am Donnerstag von der Haftentlassung eines Hinzberpers, der wegen Brandstiftung hier in Untersuchungshaft war. Leider ist dabei bezüglich des Namens ein bedauerlicher Irrtum passiert. Nicht der Gastwirt Josef Hübner, der Besitzer des Gast- und Logierhauses „Grüner Hirt“ in Hinzberg war wegen Brandstiftung in Untersuchungshaft, sondern der Logierhausbesitzer und Seilermeisterfabrikant August Hirt aus Hinzberg, der Besitzer des Logierhauses „Mignon“, das Ende Oktober niederbrannte. Herr Josef Hübner hat mit dieser Sache nicht das Allergeringste zu tun.

Girichberg. 6. Januar. Sturm im Gebirge. In der Nacht zu Donnerstag tobte im Tale ein gewaltiger Sturm, der in den Wäldern und an den Dächern der Häuser großen Schaden anrichtete. Seitwärts war ein Rauschen der Bürgersteige mit Lebensgefahr verbunden. Am Donnerstag hatte das Hochgebirge einen mächtigen Schneesturm. Der Schnee liegt wieder in den Vorbergen bis zu 400 Meter Höhe hinab.

Girichberg. 6. Januar. Schwer verbrannt wurde der vierjährige Knabe Ulrich in der Wohnung der Großmutter aufgefunden. Die alte Frau war zum Fleischer gegangen und hatte das Kind allein in der Wohnung gelassen. Jedemfalls ist der Knabe dem brennenden Ofen zu nahe gekommen. Die Verletzungen sind derart, daß der Knabe wohl kaum dem Leben erhalten bleiben kann.

Petersdorf. 6. Januar. Erstickt. Hier entstand in der nächsten Behausung ein Stubenbrand, der jedoch bald bemezt wurde. Da das Feuer die in der Wohnung befindlichen Kohlen erfaßt hatte, ist das zweijährige Söhnchen der Frau Ganzwindt durch Kohlengas erstickt. Als die Mutter das Kind aus dem Bett nahm, war der Tod bereits eingetreten.

Reudorf a. Obg. 6. Januar. Eingangs gefährlicher Puriche wurde vorige Woche hier festgenommen und in das Gerichtsgefängnis in Goldberg eingeliefert. Es handelt sich um den am 22. Januar 1881 zu Liebigau, Kreis Posen, geborenen landwirtschaftlichen Arbeiter Richard Drost, der sich am 27. Dezember nachmittags in das Ludwigische Gasthaus hierher einschickte und auf dem Heroden verhaftet wurde. Er wurde aber bald entbedt, und da er bestreift verfolgt wird, in Haft genommen. Er hatte beim Stellenbesitzer und Gemeindeverwalter Dittsch in Liebigau in Arbeit gefunden. Am 5. Dezember war dem Dittsch aus einem verschlossenen Schrank eine Kasse mit circa 1200 Mark Geld gestohlen worden. Diese Kasse wurde erbrochen und das Geld beraubt in dem Zeit des inzwischen entlassenen Drost aufgefunden. In dem Zeit befand sich außerdem noch ein Heberzettel des Drost. In der Kasse waren noch drei Spermafabrikanten aufbewahrt, die der Dittsch liegen gelassen hatte, während das Geld, das teils dem Dittsch, teils dessen Frau und Kindern gehörte, sowie aus eingelassenen Steuerbeiträgen bestand, geraubt war. — Derartig launet Drost noch.

Glatz. 6. Januar. Zur Flucht des Hauptmanns Lutz. Die verlorene, hat im unmittelbaren Auftrag des Kaisers der Kriegsminister einen Bericht über die Flucht des Hauptmanns Lutz von dem Kommandanten der Festung Glatz eingeholt. Gleichzeitig ist eine Untersuchung gegen

etwolge Mithelfer des Entflohenen eingeleitet und Befehl zur Verhaftung der Heberzettelbestimmungen gegen den gleichfalls wegen Spionage in Glatz inhaftierten englischen Offizier French erteilt worden.

In Pariser Blättern wird gesagt, daß der Organisator der Flucht ein Herr Dr. Grelle in Paris gewesen sei; dieser habe auch das Automobil geführt, in welchem Lutz die österreichische Grenze erreichte. Grelle, der mit Hauptmann Lutz von der Schule her befreundet ist, hat mit dem Gefangenen ununterbrochen in Korrespondenz gestanden. Die Korrespondenz wurde erst im offenen Briefen geführt, die eine vereinfachte Chiffre enthielten. Als das nicht mehr möglich war, hat Herr Dr. Grelle die kryptographische Chiffre vorgeschlagen und diesen Vorschlag dann auch in der Chiffresprache übermittelt. Herr Grelle bestatigt auch, daß die Gespräche mit dem Dittsch haben eine Repartierverbindung sei. Vielmehr sind dem Gefangenen seine Hilfsmittel auf besonderem Wege zugesandt worden. Herr Lutz hatte den Kommandanten erbeten, daß ihm von Frankreich aus Paderbächer und ein Musikant stärker zugesandt werde. Das Paderbächer, das Herr Grelle übermittelte, war vorher in lange Streifen zerschnitten und dann wieder zusammengeknüpft worden. Diese Streifen hatte der Gefangene dann mit Geißeln zusammenbringen können, und das gab ihm das Mittel zu dem Struma in die übrigen sehr beträchtliche Teile. — Sehr glaubhaft klingt auch die Darstellung nicht.

Kudowa. 6. Januar. Eine große Feuerbrunst veranlaßte Mittwoch abend die Alarmierung zahlreicher Feuerwehren in weitester Ausdehnung des Grenzgebietes und auch die hiesige Feuerwehre rückte zur Bekämpfung des Feuers aus. Der Brandherd war in der, namentlich in Touristenkreisen bekannten Ortschaft Poles in unmittelbarer Nähe der Grenze. Dort war zunächst auf der Matzeischen Bauernwirtschaft Feuer angelegt worden, das sich mit großer Schnelligkeit auf die großen Stallungen, das Wohngebäude und die Umkleien für Arbeiter ausbreitete. Der ganze Gebäudekomplex war ein einziges wogendes Flammenmeer. In den Stallungen verbrannten fünf Kühe. Mehrere Familien verlorren ihre gesamte Habe. Noch wüteten für die Flammen, als in dem nur wenige Schritte entfernten Bauernhof ebenfalls Feuer ausbrach. Auch dort hatte der Brandstifter an mehreren Stellen zugleich den Brand angelegt. Die Feuerwehre, welche ihre Kräfte setzen mußte, fand das Wohnhaus an mehreren Stellen in Flammen. Die Kunde sich nur auf den Schutz der Nachbarn beschränken, während das Hauptgebäude ebenfalls völlig niederbrannte.

Gloaun. 6. Januar. Von einem bedauerlichen Unfallkatastrophe wurde Freitag vormittag der in der Präfektur Zuchtanstalt beschäftigte Arbeiter Ziebs von hier betroffen, indem er von der Schindeldrehere abstürzte und schwere Verletzungen erlitt. Antels Kranenfortes wurde er in seine Wohnung gebracht.

Gölsch. 5. Januar. Eingemeindung. Eine Frage, die für Rudowitz von großer Bedeutung ist, nämlich die Eingemeindung mit Görsch, kam in der letzten Gemeindevorversammlung zur Verhandlung. Einstimmig wurden die Bedingungen des Magistrats zur Billigung angenommen, jedoch die Eingemeindung nur noch eine Frage der Zeit ist.

Strehlen. 6. Januar. Ein vielversprechender Ehemann. Auf dem hiesigen Landestag sollte vorerst eine Ehevermittlung stattfinden. Vor der letzten Sitzung wurde die Braut allein und hat um Aufhebung der Ehevermittlung, weil am Tage vorher der Bräutigam in ihrer Wohnung die Sachen demoliert und mit einem großen Stein nach ihr durchs Fenster geworfen habe. Den Stein brachte sie mit, um Strafanzeige gegen den Bräutigam zu erstatten.

Bromberg. 6. Januar. Verbrannt. In Damerau bei Mielitz verbrannte ein dreijähriges Kind des Aufsehers Weiss, das dem Ofen zu nahe kam. Als die Eltern die Stube betreten, fanden sie ihr Kind als verkohlte Leiche vor.

Landberg a. d. W. 6. Januar. Selbstmord. Auf dem Bahngleise fand man die unglückliche verarmte Leiche der etwa 15 Jahre alten Frieda Hille. Das Mädchen hatte seine Dienststellung verlassen und sich das Leben genommen.

Parteiangelegenheiten.

Ein Schlesier.

Als Vater seines Verstorbenen hat, wie bereits kurz gemeldet, in Paris am 1. Januar Genosse Dr. Ferdinand Simon, der Schwiegervater Weiss, der dort eine lehrerliche Tätigkeit als Arzt ausübte hatte.

Schweidnitz. Dr. Simon in den politischen Kämpfen der Gegenwart niemals eine führende Rolle gespielt hat, ist ein jährlicher Genosse und vor allem unseren Genossen durch seine populärwissenschaftlichen Schriften ein bewährter Freund und Berater gewesen. Besonders das weithin bekannte Buch: „Die Gesundheitspflege des Volkes“ hat er durch die Hervorhebung der individuellen und sozialen Bedingungen, denen die Gesundheit des Volkes, insbesondere die der Proletariat, ausgesetzt ist, wissenschaftliche Aufmerksamkeit in die breiten Massen des Volkes hineingetragen und überaus günstig gewirkt.

Ferdinand Simon war 1831 in Neumarct a. Schl. als Sohn eines einreichen Malermeisters geboren. Unter großen Entbehrungen war es ihm gelungen, in Breslau das Realgymnasium mit besonderer Auszeichnung zu absolvieren und dann zunächst in Breslau, später in Jena, wo Sordel einen bestimmten Einfluß auf ihn ausübte, Naturwissenschaften zu

studieren. Schon im Jahre 1884 hatte er den Doktorgrad erworben.

Schon als Student war Simon auf Grund wissenschaftlicher Erkenntnisse zur Sozialdemokratie gekommen. Maßgebend für seine politische Entwicklung war das Augenmerk Karl Kautskys: „Der Einfluß der Volksmehrheit auf den Fortschritt der Gesellschaft“, das zur Zeit seines Erscheinens auf einen großen Teil der studierenden Jugend einen bestimmenden Einfluß ausgeübt hatte. Von Kautsky kam Simon direkt zu Marx, und damit war er auch zum Sozialdemokraten geworden.

Unter dem Zwange der neu gewonnenen politischen Erkenntnis konnte Simon an der rein abstrakten wissenschaftlichen Betätigung — die ihn die akademische Laufbahn hätte einschlagen lassen — seine Befriedigung mehr finden. Es drängte ihn zu einer praktischen Betätigung, durch die er der lebenden Menschheit unmittelbare Hilfe leisten konnte. So begann er das Studium der Medizin, zuerst in Breslau, und da in den achtziger Jahren den Realgymnasien das Studium der Medizin in Deutschland noch verschlossen war, so wandte er sich bald nach Zürich, wo er im Jahre 1889 das Staatsexamen ablegte.

In Zürich war es auch, wo er die Tochter unseres Kautsky kennen lernte, mit der er im Jahre 1890 den Bund fürs Leben schloß. Nach einem kurzen Studienaufenthalt in Paris ließ sich Simon im Jahre 1891 zunächst in St. Gallen als Arzt nieder, um jedoch bald nach Zürich zu überwechseln, wo er in dem Arbeitbezirk Usterhof für seine wertvolle Hilfe ein reiches Arbeitsfeld fand.

Unermüdet als Arzt tätig, fand er doch noch Zeit für schriftstellerische Arbeiten und eigene wissenschaftliche Forschungen. Diese Forschungen wurden ihm, noch ehe er sie vollenden konnte, zum Verhängnis. Mit seinen bakteriologischen Arbeiten hat er eine in seinem Laboratorium mit Streptokokken angepflanzte Maus, — infolge dieses Affes starb er an Ruhrvergiftung.

Nachdem Simon war eine stille, in sich gefehrte Natur, die eine starke Zehn vor der Öffentlichkeit hatte. So ihm auch die öffentliche Rednergabe verfaßt war, so trat er in der Öffentlichkeit und in den politischen Kämpfen nicht hervor, und doch lebte seine Seele mit in diesen Kämpfen, und jeder Fortschritt auf den Vorwärtsgange des Proletariats erfuhr seine Kämpferarbeit. Denn ein Kämpfer für die Menschheit war Ferdinand Simon trotz des stillen, zurückgezogenen Lebens im Kreise seiner Familie.

Neur hat ein tragisches Schicksal den zähen, kräftigen Mann mit einem Schlag erfüllt für seine Frau, seinen Sohn und für seinen Schwiegervater Kautsky. Die mit zärtlicher Liebe an ihm wie an einem wertvollen Sohne hing, bedeckte dieser Tod einen unerklärlichen Verlust, der sie tief ins Innerste trifft.

Ein ereignisreicher Tag in Groß-Berlin.

Am Donnerstag ging es in mehreren Gemeindeparlamenten Groß-Berlins lebhaft zu. Im Berliner Rathaus wurde über das Wahlenwesen im Abgeordnetenhaus debattiert, wobei Genosse Kautsky die Heberzettel des unzureichenden Wahlen betrachte. Der Kommunalrat fand alles in bester Ordnung, auch daß er der sozialdemokratischen Reaktion trotz ihrer Stärke den zweiten Vorkandidaten verleihe. — In der Abgeordnetenratum sitzung wurde über die bürgerliche Stadträte zurück, weil ihnen der neue Kurs des Oberbürgermeisters Dominikus (früher in Straßburg) nicht paßt. Eine Veranlassung des Massenaustritts war auch die Wahl des Genossen Mollenhuth in den brandenburgischen Provinziallandtag und die Zurückwahl des Bürgermeisters Mollenhuth. Man beschuldigt ihn Treibereien, die den Oberbürgermeister und die Stadträte gegen einander aufbringen sollen. Endlich gab es auch in Rixdorf Konflikt. Die Wahl des Genossen Gauer in den Provinziallandtag konnten einige „Liberalen“ von der Wahlrechtsüberwucherung nicht vertragen und sie zogen ab.

Arbeiterbewegung.

Entscheidung des Oberbergamts zu den Renten bezügen im Allgemeinen Knappschaftsverein.

In einer Generalversammlung des Ruhrer Knappschaftsvereins kam es Anfang Dezember, wie wir schon ausführlich berichteten, zu unterschiedlicher Auffassung über die Anwendung der Reichsversicherungsordnung in Bezug auf die Knappschaftsleistungen. Die Vertreter beantragten, daß sich die von den Knappschaftsvereinen den Hinterbliebenen der Bergarbeiter zu gewährenden knappschaftlichen Leistungen um den halben Wert der reichsgesetzlichen Bezüge ermäßigen, daß diese Bezüge also zur Hälfte auf die knappschaftlichen Leistungen aufzurechnen werden sollen. Der Antrag der Arbeitervertreter, daß beide Renten den Hinterbliebenen der Knappschaftsmitglieder voll ausgerollt werden sollen, fiel mit Stimmenmehrheit.

Das Oberbergamt in Dortmund entschied nun in diesem Streitfall im Sinne der Werkbestiger. In einem von ihm erlassenen Satzungsantrag wird die Aufrechnung der reichsgesetzlichen Leistungen auf die knappschaftlichen Renten bezüge vorgeschrieben und eine entsprechende Ermäßigung der Beiträge zur Rentenkasse verfügt. Die Entscheidung muß sich darauf, daß nach dem Wortlaut des Gesetzes nicht anders entschieden werden konnte, weil der Antrag der Arbeitervertreter, auf die Anrechnung zu verzichten, in der Generalversammlung mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden ist. Dem Oberbergamt blieb nur noch übrig, die Satzungen unter Berücksichtigung dieses ablehnenden Beschlusses den Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung anzupassen und die für den Fall des Wegfallens der Anrechnung im Gesetz vorgeschriebene Ermäßigung der Beiträge vorzunehmen.

Die Bergarbeiter können sich nun bei den „christlichen Arbeiterführern“ dafür bedanken. Sie sind es, die im Reichstagsrat trotz aller sozialdemokratischen Warnungen solche Bestimmungen schaffen lassen. Daß sie jetzt sagen, sie hätten die Tragweite ihrer eigenen Beschlüsse nicht erkannt, ist für Parlamentarier doch keine Entschuldigung.

3. Beilage zu Nr. 5 der „Volkswacht“.

Sonntag, den 7. Januar 1912.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 6. Januar.

Geschichtskalender.

7. Januar.

- 1529 Der Erbkönig Peter IV. in Nürnberg †.
- 1834 Philipp Reis, Erfinder des Telephons, in Gelnhausen †.
- 1911 Der Maler Hermann Meier in Stuttgart †.

8. Januar.

- 1642 Der Astronom Galileo Galilei in Arezzo bei Florenz †.
- 1867 Wilhelm Stölze, Begründer eines stenographischen Systems in Berlin †.

Wahlhelfer im Landkreise.

Mittwoch, den 10. Januar, abends 8 Uhr, werden in allen Distrikten Wahlhelfer-Versammlungen abgehalten, wo alles notwendige Material, für den Wahltag herausgegeben wird und die Helfer die letzten Anweisungen erhalten. Fehle daher keiner in seinem Distrikt. Die Versammlungen tagen in folgenden Orten:

- Land-Distrikt 1 bei Foremba, früher Pol., Trübsche.
- 2 - Trachenbrunn, Vereinsdiolal.
- 3 - Friedenswalde bei Glab.
- 4 - Hofenwalde bei Ubrig.
- 5 - Bövelwitz bei Mülle.
- 6 - St.-Mastensitz bei Wache.
- 7 - Neufriedrich bei Mülle.
- 8 - Groß-Mochern bei Schreier.
- 9 - Grabichen bei Knoll.
- 10 - Kietzberg bei Wier.
- 11/12 - Partitz bei Wier, früher Riedel.
- 13 - Dautsch bei Müller.
- 14 - Dürrschütz bei Müller.
- 15 - Schönstraße bei Zahn.
- 16 - Groß-Schönau bei Zappe.
- 17 - Stabelwitz bei Wier.
- 18 - Deutsch-Lissa bei Köplich.
- 19 - Rathen bei Birne.
- 20 - Schwosnik bei Hoffmann.
- 21/22 - Neumarkt im „Weißen A. l.“.
- 23 - Majerwitz bei Käthner.

Donnerstag, den 11. Januar halten folgende Distrikte ihre Wahlhelfer-Versammlungen ab:

- Land-Distrikt 11/12 in Kötterwitz in der Wohnung des Genossen Müller.
- Land-Distrikt 20 in Sachwitz in der Wohnung des Genossen Langer.

Die Wahlhelfer aus Breslau, die Sonntag, den 7. Januar, mit Flugblättern im Landkreise tätig sind und in der Wahlhelfer-Versammlung im Gewerkschaftshause nicht erscheinen können, treffen sich Dienstag, den 9. Januar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshause, Zimmer 3, um das Material abzuholen und über die Arbeiten am Wahltag unterrichtet zu werden.

Arbeitslose Baptisten, melden sich sofort bei ihren Distriktsführern.

Die Wahlleitung des Sozialdemokratischen Vereins Breslau (Land)-Neumarkt.

Vom Kampf im Westen.

In Breslau-West, wo am Donnerstag die Schwarz-Blauen ihre Reichsverbands-Nadauerversammlung abhielten und sie mit einer Verprügelung sozialdemokratischer Flugblätter bejegelten, hielten auch wir am Freitag eine Wählerversammlung ab; ihr Verlauf war so würdig und sachlich, daß sie in ihrer Art einen politischen Aufschauungsunterricht darbot, wo in diesem Wahlkampf die „rohen Instinkte“, von denen kürzlich der Schuppenketten-Professor Wendt sprach, zu suchen sind, und wo politischer Wust herrscht. Dort eine fanatisierte, tobende Menge, die die von der Teilnahme ausgeschlossenen Gegner gemein beschimpft, hier dem zur Sprache herausgeforderten Widerjäger gegenüber jener einbringliche Ton, der seines Theaterdonners bedarf, um zurückzuweisen und aufzuklären; dort Gehirnverfleisterung und Heuchelei, hier Hinweis auf alle Tatsachen des Volksverrats und Volksbetrugs. Wenn nur recht viele der in unserer Versammlung erschienenen bürgerlichen Leute auch in den letzten schwarz-blauen Versammlungen anwesend gewesen wären! Eine bessere Agitation für uns läßt sich kaum denken!

Der große Saal des „Kronbrünnens“ in der Westendstraße war stark besetzt; wiederum hatten sich auch viele Frauen eingefunden. Der Redner des Abends, Landtagsabgeordneter Paul Strick, der in der preussischen Landstube gar manchen Strauß mit den Rittern und den Beilagen ausgeschossen hat, fand bald den rechten Ton und wußte durch manche schlagkräftige Bemerkung lebhaften Beifall zu erwecken; mancher treffender Witz, der unter Umständen nicht die schicklichste Waffe gegenüber der schwarz-blauen Sippschaft ist, fand wüstenartigen Anklang. Ausgehend von der allgemeinen Empörung, die allenthalben im Lande herrscht, schilderte Strick die jetzige Situation gegenüber der von 1907: damals die Liberalen die Kerntruppe des Bülow-Blochs heute in Opposition. Doch in einem Punkte ähneln die jetzige Lage der damaligen; ausdrücklich habe 1907 die Regierung versprochen, keine neuen Steuern zu fordern, und auch jetzt tue man so, als ob man im Geldschwimme. Aber das die Erde werde schon nachkommen! Vor allem dürfe man dem Freisinn nicht allzusehr vertrauen. Wenn ihn die Konservativen nicht aus dem Land herausgeworfen hätten, so säße er heute noch darin. Niemals gäbe auch die offizielle freisinnige Presse die klare Parole um Kampfe gegen rechts aus, und noch sei es keineswegs sicher, ob nicht die September- und Stichwahlparole manchen Unterzeichner unter den Freisinnigen finden werde. Wir hingegen hätten auf dem Senats-Parteitage klar ausgesprochen, sie als das „kleinere Uebel“ zu betrachten. Darum müsse alles daran gesetzt werden, um in Breslau schon in der Hauptwahl zu siegen!

Noch einmal legte Strick die Schäden der Reichsfinanzreform dar, um sich dann der Wahlparole der Regierung und den Taten des verflochtenen Reichstages zuzuwenden. Unter allgemeiner Zustimmung gefiel es besonders schmerzliche Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung, vor allem den schändlichen Betrug der Witwen und Waisen. Wer hätte solcher Heuchelei, die längst nicht das bringe, was die großen Städte an Armenunterstützung zahlen, seine Zustimmung geben dürfen? Seine Verhöhnung der Arbeiter würde es gewesen! Weiter schilderte Strick die Belastung der breiten Massen durch die Wucherzinsen, die Forderung und die Grenzvorarbeiten zur Verhinderung

ganz mit Recht beleuchtete der Redner die Zustände im preussischen Landtage mit ihren Beziehungen zur jetzigen Wahl. Hier könne man die Schwarz-Blauen so recht an der Quelle studieren! Der Kampf ums allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht für Preußen müsse von neuem mit aller Kraft aufgenommen werden! Gerade bei der Beratung des Wahlgesetzes habe sich der Volksbetrug des Zentrums in seinem vollen Glanze gezeigt; die Partei für „Wahrheit, Freiheit und Recht“, die in ihrem Programm das Reichstagswahlrecht für Preußen fordere, habe durch ihr Zusammengehen mit den Konservativen die Wahlreform zum Scheitern gebracht. Kein Wunder bei der verlogenen Partei, die wir haben! Alle Schönheiten des Politikalitäts-Kreises fanden dann eine scharfe und humorvolle Würdigung; Krustaltitäten wie in Noabit, die Epitelwirtschaft und manches andere, würden erst ein Ende nehmen, wenn eine bessere Vertretung des Volkes durchgesetzt sei.

Im letzten Teile seiner Ausführungen nahm sich dann Genosse Strick den famosen Reichsverbändler von Dirlen und den Regierungsrat Meher, die Redner der letzten schwarz-blauen Versammlung, vor, zeigte wo man verhetzt und verleumdet und widerlegte all die Albernheiten von „Vaterlandslosigkeit“, „Verfälschung von Ehe und Familie“, mit denen diese Leute Summe fangen. In welchem Lager die „Mittläufer“ und Unaufklärten ständen, das zeige wohl am besten der „General der Schmarren“, der Kuratius Krenzig, der jetzt dieselben katholischen Arbeiter, die 1907 für den Reichstagswahlreform-Verein stimmten, jetzt zu den Konservativen abkommandiert! „Der Arbeiter, der trotz allem einen Gegner der Sozialdemokratie wählt, begeht Verrat an sich selbst, an seiner Familie und seiner Klasse. Mühe es uns zu machen, die Scharte von 1907 mit einer solchen überwältigenden Zahl von Stimmen auszuweiten, daß den Gegnern für immer die Luft verweht, noch einmal einen Versuch zu wagen.“ So schloß Genosse Strick unter starkem Beifall.

Trotz dringender Aufforderung und Zusicherung voller Redefreiheit meldeten sich Gegner nicht zum Wort; vor jeder freien Aussprache haben eben die Herrschaften, die in ihren Zirkeln den Mund so voll nehmen, eine Heidenangst. In einer sehr wirkungsvollen Ansprache ging der Vorsitzende, Genosse Philipp, noch auf verschiedene politische Fragen ein; stürmische Psalmen erklangen, als er erwähnte, daß einige Eisenbahner zu Weihnachten auf die Straße gesetzt worden seien, weil sie es gewagt hätten, einer Versammlung des Transportarbeiter-Verbandes beizuwohnen! So feiern die das Christfest, die sich über den „Un glauben“ und den „Terrorismus“ der Sozialdemokraten entrühen!

Sechs Tage noch, und die entscheidende Stunde ist da! Die Sozialdemokratie veranstaltet noch eine Reihe von Versammlungen, die an anderer Stelle angekündigt werden. Genosse Strick spricht Sonntags im Gewerkschaftshause. Keiner raste und ruhe während dieser Zeit; keiner verlasse sich auf die andern! Nur dann wird der Sieg unser sein!

Wahlhelfer für die Nationalliberalen.

Nachstehendes Zirkular wurde uns mit der Bitte um Abwehr zugefandt:

Liberaler Wahlauschuss für Breslau-Ost.

Breslau, am 23. Dezember 1911.

Sehr geehrte Herren!

Wir gehen wohl nicht fehl in der Annahme, daß Sie bereit sein werden, nach Kräften dazu beizutragen, daß der Kandidat der vereinigten liberalen Parteien

Herr Stadtrat Dr. Bernhard Grund, in dem bevorstehenden Reichstagswahlkampf in unserem Wahlkreise den Sieg davonträgt wird.

Im Vertrauen auf diese Bereitwilligkeit erlauben wir uns die ergebene Bitte, uns für den Wahltag, den 12. Januar, Ihre Ganshüter als Beizeiter zur Verfügung zu stellen, sei es, daß Sie diese

nur vormittags, von 9 Uhr ab, oder nur nachmittags, bis 7 Uhr am liebsten natürlich für den ganzen Tag, für diesen Zweck beurlauben.

Wir würden den Leuten eine Vergütung von je Mk. 1.50 für den halben, bzw. von Mk. 3.— für den ganzen Tag (mit Mittagspause) bezahlen.

Da uns vor allem daran liegt, zuverlässige Leute zu erhalten, so würden Sie uns durch freundliche Gewährung unserer Bitte einen großen Gefallen erweisen.

Ihrer höfentlich zugewandten Antwort mit gefälliger Angabe der Namen und Adressen der betreffenden Leute erwidern wir uns an unser Wahlbüro, Ost u. West 2. Zudem wir Ihnen für Ihre Freundlichkeit im voraus unseren verbindlichsten Dank sagen, begrüßen wir Sie

mit vorzüglicher Hochachtung

Der liberale Wahlauschuss für Breslau-Ost
i. V. v. W. Vietense.

Wir müssen gestehen, daß uns diese Art von Wahl-eifer-Gewinnung recht unfair dünkt. Nicht der Mann selbst wird gefragt, ob er diese Arbeit im Dienste der Nationalliberalen verrichten will, sondern der Arbeitgeber soll ihn dazu zwingen! Denn wie sollte sich ein abhängiger Mann dem „Wunsch“ des Arbeitgebers entziehen, wenn er für diesen Tag von anderer Arbeit freit wird. Auf jeden Fall entsteht dann ein unwillkürlicher Zwang, den Herr Vietense, der Geschäftsführer des Handabundes, unterlassen sollte, will er nicht in läbliche Erfahrungen damit machen.

Herr von Goffow

und die temperamentvollen Frauen.

Es gibt in dieser erlitten Zeit des Wahlkampfes immer noch Leute, die für Erheiterung sorgen. Zu ihnen gehört weifellos der Amtsvorsteher von Schönborn bei Breslau, der durch seine vielen Versammlungsverbote weit über Schlesiens Grenzen hinaus bekannt geworden ist. Seine heutige spasshafte Tat hat Herr von Goffow wieder durch ein Versammlungsverbot vollbracht. Untere Genossinnen in Schönborn wollten eine Frauen-Versammlung unter freiem Himmel abhalten. Und was sagt der sozialistenfeindliche Amtsvorsteher? Erstens hat er an dem

Sonntag, die eine Gefahr bedeute und der öffentliche Weg zur Versammlung dürfe nicht behindert werden. Das sind die alten Geschichten, die immer herhalten müssen, wenn Herr v. Goffow eine Versammlung verbietet. Dann fährt er aber fort:

„Ich ist zu befürchten, daß das leicht erregbare Temperament der Frauen zu Störungen der öffentlichen Sicherheit und Ordnung führt.“

Ja, ja, der Herr v. Goffow muß es wissen, wie gefährlich die Frauen sind, denen ist nicht zu trauen. Darum hat es der ängstliche Amtsvorsteher wohl auch vorgezogen, unheimlich durchs Leben zu gehen. Hat ihm vielleicht das „leicht erregbare Temperament“ der Frauen gelehrt? Das würden wir ja sehr bedauern; aber deshalb alle Frauen zu strafen, das ist doch zu hart. Wir hoffen, daß es dem Landrat oder dem Regierungspräsidenten gelingen wird, Herrn v. Goffow von seiner Weiberfurcht zu befreien.

Ländlich, fittlich!

Dominalkanzleien und Gerrentuben hat es hauptsächlich, die der Landrat des Kreises Neumarkt als Wahllokale bestimmt hat. Unter Partei-Sekretariat wandte sich mit Recht dagegen und forderte Abhilfe. Aber der Minister, an den Genosse Schölich schrieb, übergab die Sache dem Regierungspräsidenten, und der sagt, es ist alles in Ordnung; es ist immer so gewesen, weshalb es auch diesmal nicht anders gemacht wird.

Nun, sollten unsere Wahlhelfer und Vertrauensleute in den Wahllokalen des Kreises Neumarkt beständig werden, so wäre das ein Grund, die Wahl für ungültig zu erklären und die Sozialdemokraten würden nicht verfehlen, rechtzeitig den nötigen Wahlprotest einzulegen.

Terroristenprozesse ohne Ende.

Der Dachdeckerstreik vom Sommer 1911, der wie kein anderer bereits eine Unmenge Prozesse zeitigte, läßt auch im neuen Jahre die Breslauer Gerichte nicht zur Ruhe kommen. Den Reigen eröffnete am Freitag eine Verhandlung des hiesigen Schöffengerichts, vor dem sich die organisierten Dachdecker Wihl Höhnberg und Heinrich Walter aus Breslau wegen Gewerbederogation und „Nötigung“ verantworten mußten. Als Hauptbelastungszeuge trat der Unternehmerleitung Arbeiter Paul Quander auf, der schon bei vielen Streikprozessen eine Rolle spielte.

Quander ist vom Dachdeckerverband vor zwei Jahren reichlich unterstellt worden. Dann schied er aus und wurde Arbeitswilliger. Zur Verhandlung stand ein harmloser Vorfall, der sich am 16. September 1911 auf dem Striegauer Platz beim Bau der Pauluskirche abspielte, wo auch Quander beschäftigt war. Dort soll Walter zu ihm geäußert haben: „Quander, du bist wirklich ein feiner Kerl!“ Höhnberg dagegen soll „Schock!“ gesagt haben. Diese „Bedrohungen“ konnte Quander natürlich nicht auf sich sitzen lassen; er ging zur Polizei, um eine Anzeige aufzugeben. Ferner soll Höhnberg einem arbeitswilligen Arbeitsburschen mit „Dresche“ gedroht haben, wenn er vom Bau herunterkomme. Ein anderer Arbeitswilliger, der Arbeitsbursche Paul Böhm, will ebenfalls „Schimpfausbrüche“ vom Angeklagten gehört haben. Der Rechtsanwalt beantragte gegen Höhnberg und Walter nicht weniger als je eine Woche Gefängnis. Der Verteidiger, Herr Rechtsanwalt Bandmann, führte aus, daß man bei Beurteilung der Sache jederzeit scharf auseinander halten müsse, nämlich: Haben die Angeklagten lediglich ihrem Unmut darüber Ausdruck gegeben, daß während des Streiks an der Pauluskirche Leute arbeiteten, so sei das kein Gewerbederogation, auch keine Nötigung, schließlich das eine solche Beleidigung. Sollten die Angeklagten jedoch die paar harmlosen Worte als geeignetes Mittel aufgefaßt haben, die Arbeitswilligen dadurch zur Niederlegung der Arbeit zu bestimmen, so lässe allerdings der § 153 der Gewerbeordnung, der nur Gefängnisstrafe zuläßt, in Frage. Der Verteidiger führte dann des längeren aus, daß man keinesfalls den Angeklagten unterstellen dürfe, sie wollten die Arbeitswilligen zur Niederlegung der Arbeit und zum Anschluß an den Streik bewegen. Der übrigens damals beinahe sein Ende erreicht hatte. Das Gericht verurteilte die Angeklagten wegen Derogation gegen § 240 des Strafgesetzbuches (verfälschte Nötigung) zu je fünfzig Mark Geldstrafe. Der Vorsitzende hielt es während der Verhandlung des Urteils für angebracht, den beiden „Terroristen“ folgenden väterlichen Rat mit auf den Weg zu geben: „Güten Sie sich in Zukunft, sich wieder so von Ihrer Organisation mißbrauchen zu lassen. Sie sind diejenigen, die dann den Kopf ins Loch stecken müssen!“ Diesen Rat hätte sich der Vorsitzende erlauben können, weil aufgeklärte Arbeiter mit solchen Ratschlägen gar nichts anfangen können.

Gegen den Dachdecker G. E. L., der auch einen Arbeitswilligen in der Ehre gekränkt haben soll, mußte die Verhandlung vertagt werden, weil der als Zeuge geladene Dachdeckerunternehmer Max Frankel aus Breslau aus Termin nicht erschienen war. Frau Frankel ersuchte die Ausbleiben ihres Mannes, der hat verfallen sei. Da trat plötzlich ein Zeuge vor den Gerichtstisch, um dem Vorsitzenden zu melden, er habe den ausgebliebenen Unternehmer vor zwei Stunden auf einer Baustelle in der Nähe der Pauluskirche zum letzten Male gesehen. Das Gericht hielt deshalb das Fehlen des Zeugen Frankel nicht für ausreichend entkündig. Ueber den wahren Grund des Ausbleibens wird das Gericht Ermittlungen anstellen lassen. Gleichzeitg drohte der Vorsitzende der Frau Frankel eine empfindliche Bestrafung an, falls sich der vorerwähnte Entschuldigungsgrund nachträglich als unrichtig herausstellen sollte. Herr Frankel kam übrigens am Donnerstag vor der hiesigen dritten Strafkammer, weil er einen Raumsoll mit tödlichen Ausgängen herbeiführen haben soll. Auch dieser Termin wurde wegen des Ausbleibens eines wichtigen Zeugen aus dem Termin vertagt. Wir erfahren, war der tödlich abgefaßte Arbeiter, ein Arbeitswilliger, der von den Streikenden vorher gewarnt worden war. Die Arbeit aufzunehmen. Herr Frankel hat während des Dachdeckerstreiks die Hilfe der Polizei ganz besonders beantragt. Die Arbeitermänner bezog er aus Wofen, wo er früher ein Baugeschäft betrieb.

Das 200-jährige Jubiläum seines Bestehens kann im laufenden Jahre das Hospital der Barmherzigen Brüder in Breslau feiern. In dieser langen Zeit sind in dem Krankenhaus ohne Unterbruch der Religion und des Standes 284.606 Personen, darunter zahlreiche mittellose Kranke unentgeltlich, aufgenommen, amtlich behandelt und versorgt worden. Außerdem wurden die Brüder zu Tag, Pflege, Nachschaffen und Beseitigung verlangt. Das Hospital

